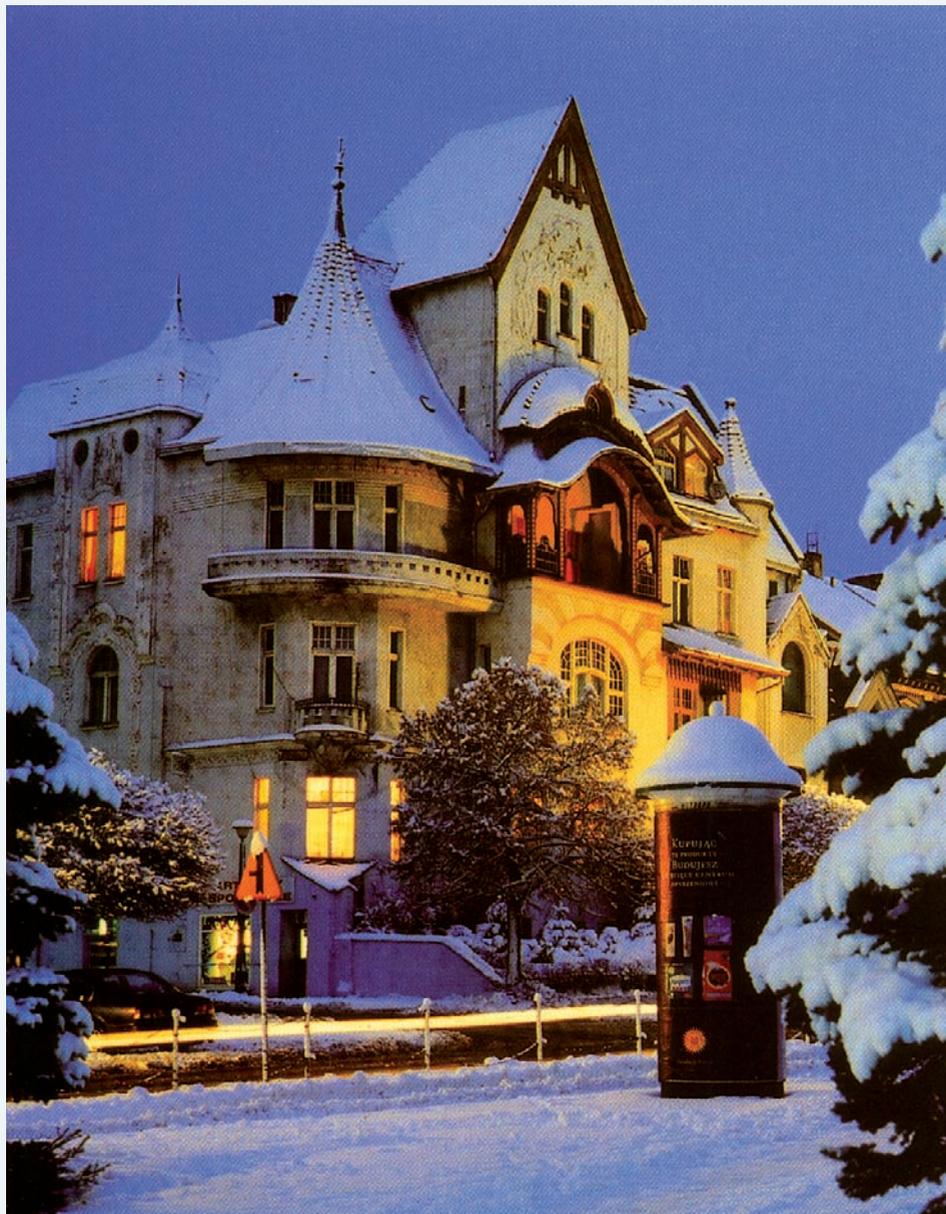


ALLENSTEINER HEIMATBRIEF



Weihnachten 2007



ALLENSTEINER HEIMATBRIEF

1948

Nr. 244

2007

Inhalt

Vorwort	3
Grußwort des Oberbürgermeisters der Stadt Gelsenkirchen	4
Die Papiermühle von Wadang	5
Die Leichtathletik-Jugend des SV Viktoria	8
Vor mehr als 400 Jahren in Ostpreußen gegründet: Die Katharinen-Schwestern	13
Stille Lieder. Von der Zerstörung des jüdischen Friedhofs in Olsztyn/Allenstein	15
Den Friedhof wieder sichtbar machen	18
Die letzten schönen Jahre daheim – Die Kather-Familie	19
„Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Wort . . .“	21
Mein Leben unter polnischer Verwaltung	24
ARD-Dokumentation „Leben in Ostpreußen	25
Versöhnung und Trauer	26
Und die Prussen ritten südwärts	28
Machandel mit der Pflaume	30
Ein Weihnachtsmärchen für Erwachsene	31
Worüber das Christkind lächeln musste	34
Der Tannenbaum	35
Unser erster Christbaum	36
Wie das Christkind einmal zu früh auf die Welt kam	39
Dezembertag	41
Weihnachtsbesinnung	42
Unser 52. Jahrestreffen	45
Unser Jahrestreffen in Bildern	48
Weihnachtliches Brauchtum in unserer Heimat	52
Silvester	54

Berichte aus Allenstein	55
Leserbriefe	58
Klassentreffen	61
Aus unserer Allensteiner Familie	64
Wir gratulieren	64
Wir gedenken	65
Wir danken unseren Spendern	68
Verschiedenes	73
Ostheim in Bad Pyrmont	73
Ostpreußisches Landesmuseum in Lüneburg	74
Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen	75
Deutschlandtreffen Pfingsten 2008	76
Deutschlandtreffen mit Potsdam und Spreewald	77
Busreise nach Allenstein und Neidenburg	79
Regionale Ostpreußentreffen	82
Hinweise der Redaktion	83
Bücherecke	84
Die Angebote unserer Stadtgemeinschaft	87

Titelbild: Jugendstilvilla Kaiserstr. 3, Kulturzentrum von Allenstein
 Vordere Innenseite: Blick vom Fischmarkt zur ev. Kirche
 Rückseite: Blick auf das winterliche Allenstein

Fotos: M. Wielicko

**Liebe Allensteinerinnen und Allensteiner,
liebe Freunde unserer Heimatstadt,**

unser 52. Jahrestreffen in Gelsenkirchen war wieder ein gelungenes Fest. Mehr als 400 Besucher schabberten in der Glashalle im Schloss Horst oder genossen das spätsommerliche Wetter im Garten.

Zu Beginn des Jahrestreffens trat auch die neue Stadtversammlung zum ersten Mal zusammen und wählte den Vorstand, der die nächsten vier Jahre das Wohl der Stadtgemeinschaft im Auge haben wird. Zum Glück gibt es aber neben dem Vorstand noch weitere Mitglieder der Stadtgemeinschaft, die engagiert mitarbeiten, sei es als Kassenprüfer, in der Geschäftsstelle, in der Redaktion des Heimatbriefes oder bei der Vorbereitung und Durchführung unserer Jahrestreffen. Ihnen allen sei an dieser Stelle ganz herzlich für ihre Arbeit gedankt.

Pfingsten 2008 wird sich die große ostpreußische Familie beim Deutschlandtreffen in Berlin versammeln, vielleicht die letzte Gelegenheit, noch einmal deutlich zu machen, dass – so das Motto des Treffens – „Ostpreußen bleibt“. Ich darf Sie daher nochmals auf die zwei Angebote für eine kurze und eine etwas längere Reise in die schöne Umgebung unserer Hauptstadt hinweisen, die Sie in diesem Heimatbrief finden. Es wird wohl nicht möglich sein, an Pfingsten ohne langfristige Reservierung eine Unterkunft in Berlin zu finden. Ich hoffe, viele von Ihnen in Berlin wieder zu sehen.

Aber zunächst wünsche ich Ihnen viel Freude an diesem Heimatbrief, der Sie zu Beginn der Adventszeit erreichen wird. Nutzen Sie die kurzen Tage dieser beschaulichen Jahreszeit, um sich ein wenig an unsere Heimat zu erinnern und sich auf die kommende Weihnachtszeit einzustimmen.

Ich wünsche Ihnen und Ihren Familien ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest, einen glücklichen Jahreswechsel und ein gesundes, friedvolles neues Jahr.

Ihr Gottfried Hufenbach



Olsztyn ist als Hauptstadt der Woiwodschaft Ermland-Masuren das wirtschaftliche und kulturelle Zentrum einer wunderschönen Region mit bewegter Geschichte. Dazu gehört auch, dass viele Menschen mit Wurzeln in Allenstein heute im Ruhrgebiet und in Gelsenkirchen leben. Sie haben mitgeholfen, nach dem Zweiten Weltkrieg das Ruhrgebiet wieder zum industriellen Zentrum des Landes zu machen. Ich freue mich, dass all diese Menschen in der Stadtgemeinschaft Allenstein ihre Verbundenheit mit der alten Heimat ausdrücken können und gleichzeitig die Beziehungen zwischen Gelsenkirchen und Olsztyn aktiv mitgestalten.

Die Beziehungen zwischen beiden Ländern leben vor allem von Initiativen vor Ort. Dazu zählt eine polnisch-deutsche Unternehmertagung, die vor wenigen

Wochen im Wissenschaftspark stattfand, ebenso wie die sehr lebhafteste Städtepartnerschaft zwischen Gelsenkirchen und Olsztyn. Und auch die vielfältigen Aktivitäten der Stadtgemeinschaft sind ein Grundpfeiler einer zukunftsorientierten, konstruktiven Zusammenarbeit.

Ich wünsche der Stadtgemeinschaft und ihren Mitgliedern für die Zukunft alles Gute.



Frank Baranowski
Oberbürgermeister

Die Papiermühle von Wadang

Von Hansheinrich Trunz



Mittwoch nach Allerheiligen, d.h. am 4. November des Jahres 1523, erteilte der letzte Hochmeister und spätere Herzog Albrecht die Genehmigung, in Königsberg eine Druckerei und auch eine Papiermühle zu errichten. Das war der Anfang der Geschichte der Papierindustrie unserer Heimat.

Die Leistung jener Papiermühle war nur gering. Nach wie vor wurde deshalb aus Antwerpen, Lübeck und Nürnberg Papier importiert, darunter auch solches aus Italien. In den folgenden Jahrzehnten stieg der Papierbedarf in Preußen durch den Druck zahlreicher Reformationsschriften, die Gründung der Universität, die Entfaltung eines regen kulturellen Lebens sowie den aufblühenden Handel sprunghaft an. Weitere Drucke-

reien, aber auch weitere Papiermühlen, die wenigstens einen Teil der benötigten Bogen lieferten, folgten.

Um das Jahr 1600 gab es in Preußen bereits fünf Papiermühlen, hundert Jahre später sogar schon elf und in der friderizianischen Zeit, in der es hieß: „Lieber auf weniger gutem eigenem Papier schreiben, dafür aber Papiermühlen im eigenen Lande haben, als besonders gutes fremdes Papier benutzen und eigene Mühlen nicht besitzen“, stieg ihre Zahl sogar auf mindestens 16 in Betrieb befindliche Mühlen, die mehr produzierten als das Land benötigte. Ost- und Westpreußen nahmen damit in der Papierherstellung im östlichen Wirtschaftsraum eine führende Stellung ein und konnten, weil immer noch ei-

ne Einfuhr besonderer Papiersorten stattfand, sogar einen bedeutenden Export nach Kur-, Liv- und Russland betreiben, namentlich aber nach Polen und dem unter polnischer Verwaltung stehenden Ermland.

Die Polen zeigten nämlich in jenen Jahrhunderten an der Papierherstellung kein besonderes Interesse. Sie führten solches lieber über Danzig aus Holland und Frankreich, aber auch aus Lübeck und Bremen sowie direkt von verschiedenen preußischen Papiermühlen ein. Der Import aus Preußen verlief sehr glatt, da beide Länder im Thorner Frieden 1466 übereingekommen waren, „dass Handel und Verkehr zwischen den beiderseitigen Untertanen ewig frei und ungestört bleiben und dass diesen keine höheren Zölle und Auflagen wie bisher zugemutet werden sollten, ohne den Konsens des andern Teils“.

Der zunehmende Papierverbrauch bewog jedoch schließlich auch das Domkapitel zu Frauenburg, im Jahre 1715 die Genehmigung für die Inbetriebnahme einer Papiermühle, der ersten im Ermland, zu geben. Sie entstand in Wadang, 5 km nördlich von Allenstein. Bestimmend für die dortige Lage waren das klare Wasser des Wadangflusses, das unbedingt Voraussetzung für eine gute Papierqualität war, das hinreichende Gefälle und eine gleichbleibende Wassermenge, d.h. in trockenen Sommern wie in strengen Wintern durfte das Wasser nicht versiegen, bei Schneeschmelze oder starken Regengüssen auch nicht das Flussbett anschwellen und Schleusen oder Mühle gefährden. Hinzu kam die günstige Nähe der Stadt, sowie wegen des Ein-

zugsgebietes der Lumpen, aus denen das Papier gefertigt wurde, der räumliche Abstand von den Papiermühlen Preußens.

Der erste Papiermacher in Wadang war Johann Andreas Hempel. Wir wissen verhältnismäßig wenig von ihm. Seine Schöpfformen bezog er vermutlich aus Preußen, weil sie, wie sein Papier mit dem Wasserzeichen JAH zeigt, den dort gebräuchlichen völlig gleich gestaltet waren. Als Johann Andreas Hempel starb, heiratete die Witwe ein zweites Mal, und als auch dieser Mann starb, übernahm wahrscheinlich im Jahre 1762 Joseph Hempel, der Sohn aus erster Ehe, der Papiermacher an der zweiten ermländischen Papiermühle in Wusen (Kr Braunsberg) geworden war, die Leitung dieses weitaus größeren Betriebes.

„Es zeugt für den Wohlstand der Wadanger Papiermacherfamilie Hempel“, schreibt Dr. Hans Kohtz in seinem Buch „Ostpreußens Papierfabrikation“, Stallupönen 1935, „dass Joseph Hempel am 2. November 1772 der Stadt Allenstein 500 Dukaten lieh, die sie zur Bezahlung der auferlegten Contribution gebrauchte.“ Übrigens war damals Caspar Hempel, geboren etwa 1713 als Sohn des Papiermachers Johann Andreas Hempel, Bürgermeister von Allenstein.

Zu Lebzeiten dieses Joseph Hempel wurde Wadang preußisch, und aus der Landesaufnahme, die 1772 von dem an Ostpreußen gekommenen Gebiet gemacht wurde, lernen wir auch die Besitzverhältnisse des Wadanger Papiermüllers und den Betrieb seines Werkes etwas näher kennen. Er hatte die Papiermühle mit „3 Gewerken“ ebenso wie die Mahl-

mühle von dem Domkapitel zu Frauenburg auf Lebenszeit in Pacht. Dem Domkapitel gehörte auch das Scharwerksdorf Wadang. Der Pachtvertrag ähnelt in vielem den preußischen.

Hempel war verpflichtet, die zur Papiermühle gehörigen Gebäude sowie das Wohnhaus und die Nebengebäude in Dach und Fach und ebenso das „Grund- und die gehenden Werke“ instand zu halten. Hierzu wurde ihm das notwendige Holz und übrige Material an Ziegel und Dachpfannen, Kalk u. a. vom Amte kostenlos gegeben. Ihm standen jährlich 15 Viertel Fichten und Tannenholz frei, die das Amt schlagen ließ. Die Anfuhr hatte er selbst zu besorgen. Von allem Scharwerk betreffs der 2 Hufen, die von einem eingegangenen Bauernhof zur Papiermühle geschlagen waren, blieb er befreit.

Er bezahlte an den Pfarrer als Decem von jeder Hufe 1 Scheffel Roggen und 1 Scheffel Hafer Allensteinischen Maßes, für die Kontribution 6 Reichsthaler, ferner 1 Reichsthaler Zins und auch den Groschenzins, nämlich 20 Groschen preußisch Courant von jeder Hufe.

Für das eigene Haus war er auch zur Fischerei auf dem Wadangsee berechtigt, nutzte sie aber nicht aus, da sie sich nicht lohnte. Dagegen hatte er für 60 Reichsthaler den Aalfang auf dem Wadangfluss gepachtet und bezahlte jährlich noch 6 Reichsthaler dazu, damit niemand dort Säcke stellen durfte. Bier brauen und Branntwein brennen stand ihm für die Papiermühle zu seines Tisches Notdurft frei.

Hempel hatte für die Papiermühle 750 Reichsthaler Pacht zu zahlen und zwei Ries Papier jährlich kostenlos zu liefern. Das Ries rechnete er zu

1 Reichsthaler 30 Groschen preußisch Courant. Um 1772 verkaufte die Papiermühle Wadang jährlich etwa 1200 Ries Papier nach Königsberg und Warschau.

In der Papier- und Mahlmühle zusammen arbeiteten 14 männliche Personen über 10 Jahre, 1 männliche Person unter 10 Jahre, 6 weibliche Personen über 10 Jahre, 1 weibliche Person unter 10 Jahre. Der Viehbestand betrug 9 Pferde, 6 Ochsen, 12 Kühe und 15 Schweine. Ferner hatte der Papiermüller den Dorfkrug von Wadang in Pacht. Zu ihm gehörten eine halbe Hufe bei Wadang und eine Hufe bei Köslienen. Für alles zahlte Hempel jährlich 100 Reichsthaler Pacht.

Nach seinem Tode führte die Witwe den Betrieb zunächst allein weiter. Später heiratete sie den Papiermacher Wilhelm Fenthor. Er muss sehr tüchtig gewesen sein, denn er baute die alte Glättermühle (genannt nach dem Glättstein) in eine moderne Stampfermühle um (in Ost- und Westpreußen gab es nur drei Stampfermühlen), die die Arbeit schneller und besser bewältigen konnte. 1802 kaufte ein Sohn des verstorbenen Joseph Hempel, der Papiermacher Joseph Jacob Hempel, nach Beendigung seiner Wanderschaft dem Stiefvater die beiden Mühlen, das Grundstück und den Krug ab.

Die Papiermühle war damals außerordentlich leistungsfähig, und zwar sowohl in der Menge als auch in der Qualität. Als einzige in der Provinz stellte sie Royal-Papier her, das beste, das es s. Z. gab. Geschöpft wurde mit einer Bütte. Als Wasserzeichen führte Joseph Jacob Hempel die Ortsbezeichnung WADANG ein

und nahm, weil das Drei-Kronen-Papier der Mühle Trutenau bei Königsberg sich eines guten Rufes erfreute, ebenfalls die Krone als Wasserzeichen auf. In den folgenden Jahrzehnten hielt Hempel die Mühle auf ihrer Höhe und stellte als einer der ersten in der Provinz eine Papiermaschine auf.

1843, ein Jahr vor seinem Tode, verkaufte er den gesamten Besitz an die Allensteiner Kreiskorporation, „welche sie zur Entwässerung der oberhalb Allensteins gelegenen Ländereien gebrauchen wollte“. Aus diesem Plan wurde aber offenbar nichts, denn Grunenberg erwähnt in seiner „Geschichte und Statistik des Kreises Allenstein“, gedruckt bei Harich 1864, unter den industriellen Anlagen noch die „Wadanger Papierfabrik“, „welche durch Wasserwerke getrieben, mittels einer Dampfmaschine

das gefertigte unendliche Papier augenblicklich trocknet und in Bogen schneidet“. Wie lange sie noch arbeitete, ist nicht bekannt. Nach 1870 stand die Mühle still. Sie erlebte damit das gleiche Schicksal wie die anderen Papiermühlen der Provinz. Auf den Transport mit dem Pferdefuhrwerk angewiesen, konnte Wadang mit den verkehrsgünstiger gelegenen Mühlen, die Dampfschiffverbindung hatten, insbesondere mit Tilsit nicht mehr konkurrieren.

Wadang war eine der jungen Papiermühlen unserer Heimat. Fast die ganze Zeit ihres Bestehens in Familienbesitz hatten tüchtige Papiermacher es verstanden, ihr Ansehen bis weit über die Grenzen des Ermlandes hinaus zu verschaffen, und noch heute leuchtet aus manchem Buch des vorigen Jahrhunderts das Wasserzeichen WADANG.

Die Leichtathletik-Jugend des SV Viktoria

Von Ernst Jahnke

Eigentlich verstehe ich es selbst nicht, warum ein solcher Artikel nicht schon viel früher geschrieben und gedruckt wurde. Dann hätte er noch einige erreicht, denen er jetzt gewidmet ist und mit denen ich bis zuletzt in lebhaftem Kontakt gestanden habe, wie Kurt Schulz, Karl-Heinz Wolff, Heinz Kirstein oder Benno Korden, die alle in den letzten Jahren verstorben sind. Vielleicht war es falsche Bescheidenheit, seine eigene Jugendzeit als schönste herauszustellen. Aber es ist die Eigenart der Erkenntnis

oder der Einsicht, dass sie meist zu spät kommt.

Wenn ich jetzt doch noch etwas über die jungen Leichtathleten des Sportvereins Viktoria Allenstein bringe, dann muss ich mit zwei Namen anfangen, mit denen sie besonders verbunden sind. Das ist zum einen der Sportplatz Jakobstal, die Trainings- und hauptsächlichste Wettkampfstätte, und zum anderen ist es Otto Wolff, der Platzwart und Trainer war. Selbst einmal aktiver Leichtathlet gewesen, hatte er seine Liebe und sein Talent für diesen Sport auf seinen Sohn Karl-Heinz vererbt.



Der Trainer und seine Jungen

Stehend: Otto Wolff, Werner Maaß, Ernst Jahnke, Alfred Koch, Herbert Kiwitt, Szymanski, Hans Baumann, Karl-Heinz Wolff, Heinz Kirstein, von Boeckmann, Bruno Laufer, Werner Breyer, Rudi Woelk, Kurt Schulz.

Sitzend: Willi Schwesig, Hans Laaser, Herbert Gollanek, Schäfer.

Die Betreuung des Sportplatzes und der sich darauf tummelnden jungen Sportler führte fast zwangsläufig dazu, dass er Anfang der 30er Jahre die Leichtathletik-Abteilung des Sportvereins Viktoria übernahm und alsbald junge Talente heranführte und förderte. Zwar war der SV Viktoria und der Sportplatz Jakobstal hauptsächlich durch die Fußballspieler bekannt geworden. Aber auch unter diesen befanden sich leichtathletische Könnern, die, wie der Torwart Kony genannt „Gummi“ Neumann im Sprint und im Hochsprung, bei den Vereinsmeisterschaften den Spezialisten den Rang abliefen. Bei der wachsenden Jugendabteilung der Leichtathleten war es dann Harry Schönborn, der durch seinen Sieg im 800 m – Lauf der

A-Jugend bei den Jugend-Siegfried-Spielen in Elbing 1934 seinen und den Namen des SV Viktoria Allenstein in der ostpreußischen Leichtathletik bekannt machte und den Grundstein für weitere Erfolge der jungen Viktorianer legte. Zu ihnen gehörten Karl-Heinz Wolff, genannt „Lupus“ im 100 m-Lauf, Hoch- und Stabhochsprung, Kurt Schulz, zunächst der große Rivale in diesen Disziplinen, später unser Springerkönig und Zehnkämpfer, der während des Krieges einmal 5 Gaumeister-Titel errang und nach dem Krieg im Weitsprung jahrelang in der Spitzengruppe der deutschen Bestenliste stand. Von Anfang an waren bei den Jugendlichen vorne dabei: Alfred Koch im Kugelstoßen und Diskuswerfen, Hans Baumann im Diskuswerfen und im Hürdenlauf, Werner Maaß im Weitsprung, Leo Crisp und Bruno Laufer auf der Mittelstrecke. Wenig später kamen hinzu der Allround-

Athlet Herbert Kiwitt , der nicht nur die Sprintstrecken, sondern auch die kilometerlangen Waldläufe gewann, und von den Möwe-

Schwimmern Heinz Goltz im Sprint und im Weitsprung. Ich kann und will nicht alle Namen nennen, die damals dabei waren und viel füreinander bedeuteten.



*Sieg im Großstaffellauf: Karl-Heinz Wolff als Schlussläufer des SV Viktoria.
Vom großen Favoriten MSV Hindenburg ist noch nichts zu sehen.*

Vielleicht gibt es aber doch den einen oder anderen Leser, der sich freut, noch einmal bekannte oder sogar vertraute Namen zu hören wie von Boekmann, Werner Breyer, Herbert Gollanek, Egon Haak, Rudi Kalender, Hansi Klimek, Heinz Kirstein, Hans Laaser, Heinz Mahl, Willy Schwesig, die Brüder Schäfer und Dittrich, den Langstreckenläufer Gerhard Rama, die Sprinter Lattek und Wenda, den Speerwerfer Saalman oder Robert Reckwardt, damals Journalist bei der Allensteiner Zeitung und nach dem Krieg Hürden-Weltrekordler in der Altersklasse.

Natürlich freute man sich über Einzelerfolge in den verschiedenen Disziplinen. In der Hauptsache ging es aber meist um die Mannschaftserfol-

ge bei Clubkämpfen und bei den deutschen Vereinsmeisterschaften. Bei diesen wurden die Leistungen von jeweils drei Teilnehmern in allen Einzeldisziplinen nach Punkten bewertet und zusammengezählt. Als größten Erfolg konnte die Leichtathletik-Jugend von Viktoria Allenstein in der B-Klasse (etwa wie zweite Bundesliga) den 2. Platz in ganz Deutschland erringen. Zu Clubkämpfen waren wir u.a. in Königsberg, Danzig und Insterburg, und als Gast empfangen wir einmal die Leichtathletik-Jugend des renommierten Berliner Sport-Clubs, welchen Kampf wir zur allgemeinen Überraschung gewannen. Noch größer aber war die Überraschung, als wir beim großen Staffellauf „Quer durch Allenstein“

1937 vor dem favorisierten Militärsportverein Hindenburg Allenstein mit seinen gestandenen Männern siegten. Bei Viktoria liefen natürlich auch Senioren wie Fotschki und Langnau mit und ihr Einsatz auf längeren Strecken im Stadtwald wie die Konzentration der Mittelstreckler und Sprinter auf ihre Spezialstrecken gehörten mit zu den taktischen Voraussetzungen für diesen sensationellen Staffelsieg. Senioren trainierten bei uns ja immer mit, und manchmal kam auch Gerhard Hilbrecht, der Diskuswerfer aus Osterode nach Jakobstal. Er schaffte ja immerhin den Sprung in die deutsche Olympiamannschaft 1936 in Berlin.

Diese Olympischen Spiele und unsere Teilnahme im Olympischen Jugendlager, durch Zuschüsse der Stadt Allenstein ermöglicht, waren auch für uns ein Höhepunkt nicht nur im sportlichen Leben. Die große Eröffnungsfeier im Berliner Olympiastadion und alle leichtathletischen Wettkämpfe mit den damals so erfolgreichen deutschen Athleten und Athletinnen und insbesondere mit dem überragenden vierfachen Olympiasieger Jesse Owens haben wir mit großer Begeisterung besucht. Dass wir auch im Olympischen Dorf und bei anderen Wettkämpfen in der Deutschlandhalle waren und dass Viktorianer auch das Olympische Feuer beim Olympischen Staffellauf (seit Berlin ständige Einrichtung bei allen Olympischen Spielen) getragen haben, soll auch nicht unerwähnt bleiben. Vor dem Olympiastadion konnte ich auf dem Maifeld erstmals Polospiele sehen und schon 1936 Fernsehen im Übertragungswagen erleben.

Vielseitigkeit, wie sie das ganze Flair der Olympiastadt Berlin bot, galt aber auch für die gesamte Ausbildung der Leichtathletik-Jugend. „Papa“ Wolff hat uns nicht nur trainiert und uns selbst in den Wintermonaten in der Turnhalle der Luisenschule hart rangenommen, sondern auch Wert auf eine Allgemeinbildung und gesellschaftliches Benehmen gelegt. Alle paar Monate trafen wir uns in einem Allensteiner Hotel nicht nur zu Kaffee und Kuchen, sondern auch zum Reden. Jeweils zwei Mann hatten ein Referat über ein sportliches Thema zu halten, das sie sich selbst aussuchen konnten, aber auch selbständig ausarbeiten und vortragen mussten. Das trug zur persönlichen Entwicklung und Selbständigkeit ebenso bei wie der häufige Besuch von Theaterveranstaltungen, zu denen uns der seit 1925 beim „Tredank“ beschäftigte Otto Wolff angehalten und vielleicht auch die eine oder andere Freikarte gegeben hat. Aber er gewährte uns auch einen Blick hinter die Kulissen, wobei wir auch die Künstler bei ihren Proben und – für uns Jungen verständlicherweise besonders anziehend – die Damen vom Ballett aus der Nähe sehen konnten. Mit Künstlern kamen wir auch etwas in Kontakt, wenn sie zu Besuch bei Otto Wolff in Jakobstal waren. Papa Wolff begnügte sich aber nicht damit, uns in der Rolle des Zuschauers zu lassen. Er brachte uns auch aktiv auf die Bretter, die für viele die Welt bedeuten. In der Operette „Schach dem König“ erfreute eine Viktoria-Riege mit Sprüngen und Salti auch die konservativen Theaterbesucher. Die Doppelrolle als Zuschauer und Akteure wurde uns Jungen noch

einmal zuteil, als die Leichtathletik-Abteilung Mitte der 30er Jahre eine Abteilung der weiblichen Jugend dazu bekam, um die sich insbesondere Benno Kordowski, später Korden, kümmerte.



Die erfolgreichen Mädchen

*Stehend: Margitta Fritz, ?
(Karl-Heinz Wolff), Christa Heyde,
Gertrud Reddig,
Sitzend: Marianne Mucha,
Edith Weber, und ? , kniend: ?*

Auf sportlichem Gebiet konnte man die Mädchen bei beachtlichen Leistungen und Erfolgen bewundern, vor allem Gertrud Reddig und die leider so früh verstorbene Margitta Fritz im Sprint sowie Christa Heyde im Weitsprung. Wie schon angedeutet, blieb es nicht beim Zuschauen. Man knüpfte persönliche Kontakte, und „ging“ miteinander, was damals schon das höchste der Gefühle bedeutete. Es wird hoffentlich niemand übel nehmen, wenn ich die Erinnerung an einige „Paare“ preisgebe. So waren öfter zusammen Ali Koch und Christa Heyde, Heinz Goltz und Marianne Mucha, Kurt Schulz und Edith Weber, während ich und Gertrud Reddig Besuche tauschten, zuletzt in

der Liebstädter Straße im Schmuck der Alberten nach dem Abitur im März 1939. Es war gewissermaßen meine letzte Aktion im Rahmen der Leichtathletik-Abteilung in Allenstein. Was ich aber sonst bei Viktorias Leichtathleten gemacht habe, wird die meisten sicherlich mehr interessieren. Nun, ich fing bei den Vereinsmeisterschaften 1934 in der Jugend C mit einem 2. Platz im 1000 m Lauf an und hörte 1938 in der Jugend A mit einem Doppelsieg über 100 m Hürden und im Diskuswerfen auf.

Zu diesen Disziplinen war ich gekommen, weil ich mit Technik die körperlichen Stärken meiner Mitstreiter weitgehend wettmachen konnte. Meine eigentlichen Stärken lagen schon damals auf dem Papier und im Schreiben. Recht bald wurde ich Pressewart der Leichtathletik-Abteilung und schrieb für die Allensteiner Zeitung und die beiliegende Kreiszeitung Berichte über die leichtathletischen Veranstaltungen und natürlich auch die Vorschauen. Die Berichte mit Ergebnissen schrieb ich dann am Sonntagnachmittag mit der Schreibmaschine zu Hause und brachte sie noch am Abend zur Zeitung, damit sie für die Montagausgabe noch gedruckt werden konnten. Bei einem Zeilenpreis von 5 Pfennig ging es dabei nicht um den finanziellen Gewinn. Der war erst etwas fühlbar bei dem Einweihungs-Sportfest mit 10 Olympiakämpfern im Mai 1937 und bei den Gaumeisterschaften in Jakobstal 1938, als ausführliche Berichte gefragt waren und jeweils eine ganze Zeitungsseite füllten.

Träume einer beruflichen Karriere als Sportjournalist endeten aber wie so

vieles mit dem Kriege 1939. Verwundungen und Krankheiten führten mit dazu, dass sich meine berufliche Laufbahn dann nicht auf dem Sportplatz, sondern in Amtsstuben und Gerichtssälen vollzog. Das Rechtsstudium in Freiburg i. Br. und in Halle/S. sowie die Richtertätigkeit in Waren/Müritz und in Bremen waren die lohnenden und befriedigenden Stationen.

Bei aller Beschäftigung mit so vielen Menschen und Schicksalen dachte und denke ich aber noch immer oft

und gerne an unsere schöne Jugendzeit in Allenstein, an die persönlichen Verbindungen zum Sport und zu den gleichgesinnten Jungen und Mädchen und an die aufrichtige Kameradschaft, die mit zu den wertvollsten Erfahrungen in einem langen Leben zählt.

Ich kann allen jungen Menschen unserer hektischen Zeit nur wünschen, dass sie auch eine solche Sportgemeinschaft finden, die ihnen Freude am Leben und innere Sicherheit für alle Zukunft gibt.

Vor mehr als 400 Jahren in Ostpreußen gegründet: Die Katharinen-Schwestern

Von Elfriede Hense

Es sind Ordensfrauen, Katharinen, wie wir sie nannten, aus Ostpreußen, genauer gesagt aus Braunsberg, wo auch heute noch das Mutterhaus der Katharinen-Schwestern Novizen aufnimmt. Weitere Wirkungsstätten außer in Braunsberg, dem heutigen Braniewo in Polen, finden wir in Italien (Rom – das General-Mutterhaus), in Litauen, Weißrussland, Russland, in Brasilien, in Togo und in mehreren Konventen in Deutschland mit z. Zt. 145 Schwestern.

Den Ursprung zu dieser Arbeit gab die 1552 in Braunsberg geborene Ordensgründerin Regina Protmann. Reginas Vater, Peter Protmann, war Kaufmann in der damaligen Hansestadt Braunsberg am Frischen Haff. Regina lernte lesen und schreiben und beim Vater rechnen, was in der damaligen Zeit absolut nicht selbstverständlich für Mädchen war. Sie

lernte im Elternhaus ebenfalls kochen und aus Gartenkräutern Heilsames gegen Krankheiten herzustellen. In damaliger Zeit wütete nicht nur die Pest; viele Krankheiten waren noch unerforscht.

Nach den Erzählungen ihres Vaters – auch über fromme und heilige Menschen – war Regina besonders beeindruckt von einer Königstochter aus Alexandrien: der hl. Katharina. Sie soll eine junge, hübsche und kluge Frau gewesen sein. Da sie eine getaufte, redegewandte Christin war, soll sie sich u.a. geweigert haben, den Göttern Opfergaben zu bringen. Nachdem Katharina auch noch kaiserliche Gelehrte für den Christenglauben begeistert hatte, befahl der Kaiser, diese schöne, attraktive Katharina zu foltern und zu rädern, d.h. sie wurde auf ein Wagenrad genagelt und bis zum Eintritt des Todes gerädert.



Selige Regina Protmann
1552 - 1613 - 1999

Standbild am Krankenhaus Xanten

Dieses Schicksal der aus Alexandrien stammenden Frau begeisterte. Regina. Sie sah im Stadtgebiet die Kranken, die Alten und Bedürftigen und entschloss sich, für all diese Hilfsbedürftigen etwas zu tun. Zur Verwunderung ihrer Eltern gab Regina das Leben in ihrem Elternhaus auf. Es versteht sich, dass nun eine ganz neue, positive Motivation von dieser Frau ausging. Der Funken der Begeisterung ging auf ihre Freundinnen über. Es entstand die erste Gemeinschaft. Regina Protmann war damals 19 Jahre alt und arbeitete zunächst mit ihren Freundinnen und mit den Jesuiten in Braunsberg zusammen.

Es war das Jahr 1571, als die Regeln für das Zusammenleben der Gemeinschaft für die jungen Frauen aufgestellt wurden unter dem Motto: „Wie Gott will.“ Das Gelübde galt für Armut, Ehelosigkeit, Gehorsam, Fürbitten für Kirche und Land, tatkräftige Hilfe für Kranke und alle Bedürftigen, Erziehung der Kinder und Pflege der Kirchen.

Kriege, Säkularisation und Kulturkampf schmälernten die mit Einsatzfreudigkeit und Mut begonnene Arbeit, obwohl Regina Protmann 1613 verstarb und der Konvent der Schwestern nun mit nur knapp 100 jungen Frauen weiterarbeitete. Wie Gott will blieb bis heute das Motto der Ordensgemeinschaft im Geiste Regina Protmanns und vergrößerte dadurch auch den Kreis der jungen Schwestern in Krankenhäusern, Waisenhäusern, psychiatrischen Kliniken, Gemeindepflege, Kindergärten und Pensionate für Schulen. 1906 entstand ein neues Mutterhaus in Braunsberg. In Berlin wurde 1929 das Gertruden-Krankenhaus gebaut, Anfang der 20er Jahre das Allensteiner Marienkrankenhaus. 1933 arbeiteten 1000 Katharinenschwestern in 139 Niederlassungen.

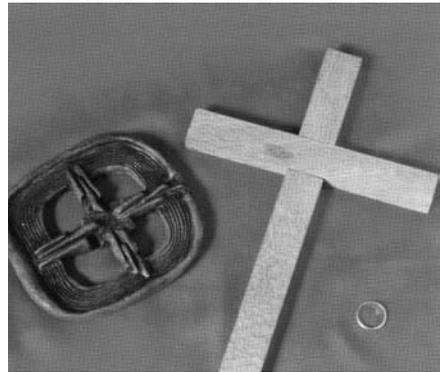
Der schreckliche Zweite Weltkrieg hat viele Niederlassungen vernichtet, teilweise zerstört oder aufgelöst. Viele Schwestern mussten flüchten oder sind erschossen worden. Mitarbeiter des Allensteiner Marienkrankenhauses flüchteten 1945 nach Bad Rothenfelde und kamen in Baracken, dem sog. Waldkrankenhaus unter. Wie Gott will! Das Barackenkrankenhaus wurde aufgelöst, die Schwestern und Mitarbeiter zogen in das neu erbaute „Große Sand-Krankenhaus“ nach Hamburg.

In Frankfurt/Main wurde das Katharinen-Krankenhaus neu gebaut. Ärzte und Schwestern aus Allenstein übernahmen 1960 die Versorgung, Arbeit und Pflege für die Patienten. Sie schufen so die gewohnte Atmosphäre wie in Allenstein.

In Münster sind unsere Schwestern im Ermlandhaus. In Xanten im St. Josefs-Krankenhaus (150 Betten) sind noch wenige Schwestern. Auf gleichem Grundstück befindet sich das Alten- und Pflegeheim für Katharinen-schwestern mit 39 Betten. In einem gepflegten Garten ist der Schwesternfriedhof mit ca. 200 Gräbern. Bei meinem Besuch fand ich hier auf den Tafeln viele bekannte Namen. Ein Besuch bringt viele Erinnerungen. Erwähnen möchte ich noch die tätigen Katharinen-schwestern in Daun/Eifel (Gästehaus für Senioren) und in Freckenhorst (Tagungsstätte).

Zum Schluss noch ein Hinweis auf die Tracht unserer „Katharinchen“: Sie trugen Kastenhauben und langen schwarzen Schleier (bei der Arbeit war dieser weiß und der große Kragen sooo steif!). Die Kongregationsmedaille,

die an einem Band um den Hals getragen wird, ist Sinnbild des Kreuzes und die Umrandung Sinnbild für das Rad (Martyrium) der hl. Katharina. Jede Schwester trägt seit dem Tag der Profess (Gelübde) einen Ring. Es gibt die ewige Profess und die Profess auf Zeit. Das Schwesternkleid ist heute auch viel freundlicher und einfacher, ich möchte auch sagen bequemer, besonders bei der Arbeit.



Kongregationsmedaille und Ring

Bedanken möchte ich mich bei Sr. Oberin in Xanten für die freundliche Überlassung der Unterlagen zu diesem Bericht.

Stille Lieder. Von der Zerstörung des jüdischen Friedhofs in Olsztyn/Allenstein

Von Dr. Ernst Vogelsang

In der in Allenstein publizierten polnischen Zeitschrift der Kulturgemeinschaft „Borussia“ erschien im vergangenen Jahr im Heft Nr. 37 auf den Seiten 178-184 ein Aufsatz von Magdalena Bartnick über den jüdischen Friedhof, der von Jana Gott-

schalk ins Deutsche mit dem obigen Titel übersetzt und vom Mendelsohn-Haus veröffentlicht wurde.¹⁾

Der Friedhof umfasste eine Fläche von 0,48 ha an der Seestraße, heute ul. Zyndrama z Maszkowic. Er war von der langsam wachsenden jüdi-

schen Gemeinde im Jahr 1818 eröffnet worden und lag zu der Zeit noch vor der Stadt. Die letzte Beerdigung fand hier 1940 statt. In Ordnung gehalten wurde er bis zum Januar 1945 vom Friedhofsgärtner Gustav Florin, der im Gärtnerhaus neben dem Friedhof mit seiner Familie wohnte,²⁾ wie auch sein Nachfolger Marian Smolinski mit seiner Familie, der sich bis zu seinem Tode (1968) um die Pflege kümmerte.

1911 beauftragte die Allensteiner Synagogen-Gemeinde den damals 24-jährigen Architekten Erich Mendelsohn, einen Sohn der Stadt, mit der Planung einer Leichenhalle, die zwei Jahre später erbaut und in Benutzung genommen worden ist. Sie ist heute noch erhalten, war etliche Zeit nach dem letzten Krieg Magazin für das Stadt-, Wojewodschafts- und schließlich Staatsarchiv und ist bis auf die sargähnliche Dachkonstruktion, die einem Walmdach gewichen war, unverändert geblieben.³⁾

Anders verhält es sich mit dem daneben liegenden Friedhof. Während er bis 1945 offenbar unbehelligt geblieben war, „hatte er trotz einiger vandalistischer Spuren den Charakter einer jüdischen Begräbnisstätte“ bewahrt, so ein Allensteiner in Israel lebender Jude, der seine Heimatstadt 1955 besucht hatte, in einem Bericht an Sommerfeld.⁴⁾

1955 beschloss man, den Friedhof zu schließen. Dieser Beschluss bewirkte, dass alle noch vorhandenen Grabdenkmäler entfernt wurden, doch blieben 69 alte Bäume, vor allem Linden stehen. Zwischen dem alten und neueren Teil sind Fragmente einer gemauerten Begrenzung und Treppen erhalten geblieben, ebenso

auch in Bäume eingewachsene Restteile von Grabsteinen. Der Friedhof wurde unterdessen ins Denkmalschutzregister aufgenommen.

Viele Menschen empfanden die Begräbnisstätte, die auch nach dem Krieg noch von einer Mauer und von einem Holzzaun umgeben war (wie Fragmente darauf schließen lassen), als außergewöhnlich schön mit den alten Bäumen und den damals noch vorhandenen Grabsteinen, die in rosa, meist jedoch schwarzem Marmor, aber auch Terrazzo geschnitten waren. Der Architekt Boleslaw Wolski, der sich als einer der ersten in Allenstein an die Person Erich Mendelsohns erinnerte, schrieb in den „Allensteiner Skizzen“ (1965) unter anderem: „Auf dem jüdischen Friedhof in der Zyndrama z Maszkowic ist bis heute das Grab der Rachel Mendelsohn aus dem Hause Moses erhalten, geboren am 6. April 1811, gestorben am 15. Oktober 1865.“

„Das Grab von Rachel Mendelsohn war sehr nahe am ersten Gebäude in der Straße ul. Grundwaldzka (ehem. Liebstädter Straße). Es war ein Grabmal aus Eiche, ein Holzstück in Form eines Grabsteins. Die Inschrift war deutsch. Die Jahresringe waren sehr markant, und die Inschrift war herausgeschnitten (gemeint ist eingeschneid). Das Grabmal machte mich aufgrund seiner Form neugierig, und mit Verwunderung las ich, dass hier eine Verwandte Mendelsohns begraben lag. Es gab nur wenige Grabstelen aus Holz. Die meisten waren aus Terrazzo, die sich nur wenig von denen auf christlichen Friedhöfen unterschieden. Sie waren eher schmucklos und bescheiden.“

Das Sterben dieser Begräbnisstätte ging langsam vonstatten. Viele Personen erinnern sich, dass die Grabmäler gestohlen wurden, besonders die im Schatten stehenden, fern der Straße gelegenen. Auf der rechten Seite des Friedhofs befanden sich wahrscheinlich die größeren Grabmale, möglich, dass gerade an dieser Stelle die Eltern von Erich Mendelsohn begraben wurden.

Aber der Begräbnisplatz diente nicht nur als „Steinbruch“, sondern wurde von den Gästen der seiner Zeit in der Nähe befindlichen Kneipe „Zum Pferd“ (auch „Tatar“ genannt) mehrmals zum Feiern benutzt. Zwischen 1968 und 1970 war schließlich alles abgerissen. Die Stadtverwaltung hatte lange bekannte Abrisspläne, man wollte einen Park anlegen. Planierarbeiten ebneten 1971 das Gelände ein, wobei Gräber aufgerissen wurden. Anwohner berichteten von Grabschändungen. Nach der Planung säte man Gras an.

Diese Aktion betraf indessen nicht nur den jüdischen Friedhof, sondern auch die evangelischen Ruhestätten, mit der Begründung, dass „die Zerstörung der Friedhöfe so weit fortgeschritten ist, dass sie nicht mehr reparabel sind und infolgedessen in Grünflächen und Stadtparks umgewandelt werden.“

Unter dem 14. Februar 1972 wurde vom Ministerium für Kommunalwirtschaft in Warschau im Zusammenhang mit der Vollendung der Zerstörung solcher Friedhöfe eine Verordnung über die „Wiedererlangung“ der Grabsteine erlassen, worin es heißt: „Mit dem Herstellen der Ordnung auf nicht betriebenen Friedhöfen verbunden ist die Wiederverwertung des Steins der

Grabmale beseitigter Bestattungsstellen und geschlossener Friedhöfe. Die Aufräumarbeiter sollten aus den Steinen diejenigen herausuchen, die großen Nutzwert haben wie: schwarzer und rosa Granit, Syenit, Kristallmarmor, Feldspat sowie nicht zerstörte Gabelemente aus hellem Granat, sie sortieren, erfassen und sie als wertvolles und nützliches Material für die spätere Bearbeitung zu Bestattungszwecken einlagern.“

Ein Teil der zerstörten Steine wurde zum Rohstoff für Steinmetze, also für Grabmäler auf dem kommunalen Friedhof. Andere, etwa 80 Stück, findet man in der Mauer um den ehemaligen Garnisonsclub „Casablanca“, die teilweise aus den Grabplatten des jüdischen Friedhofs erbaut ist, mit den Inschriften nach der Innenseite zu. Auch sind Grabsteine während der Renovierungsarbeiten in der ul. Grunwaldzka auf Höhe der ul. Zyndrama in eine Ausschachtung geworfen worden.

Magdalena Bartnick berichtet dann, dass die Zerstörung der Allensteiner Friedhöfe (auch der evangelischen) in einer Zeit stattfand, als im Rathaus über die „Verbesserung des Bestattungswesens im Prozess der Laizisierung des gesellschaftlichen Lebens“ diskutiert wurde. In den Dokumenten des Kreispräsidiums des Staatsrats in Allenstein findet man die Information vom 21. Mai 1972, die ein einheitliches Handeln in Friedhofsangelegenheiten betrifft. Darin heißt es: „Besondere Vorsicht erfordern Entscheidungen bezüglich der Umfunktionierung jüdischer Friedhöfe. Es gilt zu unterstreichen, dass jede Umfunktionierung eines jüdischen Friedhofs von feindlichen Elementen als bos-

hafter Akt der Staatspolitik in den Beziehungen zur mosaischen Religion ausgelegt wird. Nicht betriebene jüdische Friedhöfe sind Staatsbesitz und können dennoch bis zu einer Neubestimmung ihres Zwecks geschlossen werden. Sie sollen von den zuständigen Präsidien der Staatsräte nach den allgemeinen Regeln zur Erhaltung nicht betriebener Friedhöfe erhalten werden.“

Eine weitere gewaltsame Zerstörung nach der Verwüstung im Jahre 1969 erlebte die Ruhestätte im November 1997. Dem Friedhof benachbart entstanden an der ul. Krolowej Jadwigi neue kommunale Wohnblöcke. Im Zuge der Bauarbeiten trugen die

Bagger die früher hier aufgeschüttete Erde wieder ab. Die Gazeta Olsztynska vom 19.11.1997 bemerkte in ihrem Bericht darüber ironisch, man könne sich wohl vorstellen, dass die Schaufeln der Maschinen nicht nur Erde darin gehabt hätten . . .

Das Schicksal dieses Allensteiner Friedhofs ist nur ein Beispiel für viele andere in Polen. Die Autorin schließt mit der Feststellung, dass für die jüdische Religion die Unantastbarkeit des Grabes bis zum Tag des Jüngsten Gerichts eine der wichtigsten Bestimmungen und damit der Friedhof ein heiliger Ort sei, unabhängig davon, was an der Oberfläche übrig blieb.

Anmerkungen:

- ¹⁾ Der Aufsatz ist unwesentlich verkürzt referiert. Für die Leser des AHB sind zum besseren Verständnis einige Einzelheiten zur Allensteiner Synagogengemeinde hinzugefügt worden.
- ²⁾ Aloys Sommerfeld, Juden im Ermland – Ihr Schicksal nach 1933. Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands, Beiheft 10, Münster/W. 1991, S. 44
- ³⁾ Ebd., S. 44
- ⁴⁾ Ebd., S. 44

Den Friedhof wieder sichtbar machen

Wer in den letzten Monaten aufmerksam die Allensteiner ulica Zyndrama z Maszkowic entlangging, konnte feststellen, dass sich auf dem Areal um die ehemalige jüdische Friedhofshalle einiges tut. Denn dass es sich gar nicht um eine Grünanlage, sondern um den jüdischen Friedhof der Stadt handelt, ist nicht vielen Bewohnern bekannt. Die Kulturgemeinschaft Borussia möchte diesen Ort wieder ins Bewusstsein der Allensteiner rücken und dem Friedhof seine verloren gegangene Würde zurück geben. Sie hat deshalb, wie im AHB bereits berichtet, mit der Pacht des Hauses der Reinigung „Bet Tahara“ im Jahre 2005 auch die Pflege des Geländes übernommen. Zudem wird seit 2006 daran gearbeitet, die sich auf dem Friedhof befindliche „Bet Tahara“, das Erstlingswerk des weltberühmten Architekten Erich Mendelsohn, zu konservieren und in ein offenes Kulturzentrum umzuwandeln.

Yvonne Meyer

Die letzten schönen Jahre daheim – Die Kather-Familie

Von Hedwig Bienkowski-Anderson

Am Katherberg wohnte – wie könnte es anders sein – die Kather-Familie, unsere nächsten Nachbarn. Das Gehöft lag, gen Norden vom Berg geschützt, an einer Wegkreuzung, die zum Wald und zum Dorf führte.

„Zum lebenden Inventar“, wie es der Bauer scherzend bezeichnete, gehörten zehn Kinder; nur eins davon war ein Mädchen. Fremden gegenüber waren sie scheu wie Waldtiere, untereinander aber frei und froh. Abgehärtet wie die Zigeuner liefen sie vom Frühjahr bis zum Frost barfuß. Wenn man spätabends mit dem Auto von der Stadt dort vorbeikam, huschten sie wie kleine Wegelagerer im Scheinwerferlicht aus dem Wäldchen, mit dem jenseits des Weges der sich meilenweit erstreckende Mischwald begann.

„Die Katzen“, sagte mein Mann. Es war nicht abfällig gemeint; im Gegenteil, er liebte solch wilde Naturkinder, die nicht verwöhnt sind, alles mitmachen. Mit der Erziehung hatten die Eltern wenig Last. Die zehn erzogen sich selbst. Alles ging ohne viel Aufhebens auf dem Gehöft wie auf dem Felde. Sie waren überall dabei und lernten so von klein an, ohne es zu merken.

Welch Eifer, als ein neues Wohnhaus gebaut wurde! Mancher Handwerker wurde gespart. Bald flatterten die bunten Bänder des Richtkranzes über den Sparren. Nach einigen Tagen kamen die Dachpfannen an die Reihe. Papa turnte auf dem First herum;

weiter abwärts, auf Spalierlatten und Leitersprossen, hockten die Katherchen, reichten einander die Pfannen zu. Unten saß der Dreijährige. Es klappte alles, und es passierte nie etwas. Frau Kather sah seelenruhig zu und führte unten Regie.

Später führte sie eigenhändig die Malerarbeiten aus. In den langen Röcken stand sie in der Fensteröffnung und bepinselte Kreuze und Umrandungen mit grüner, weißer und roter Farbe. Es sah lustig aus, als hätte sie über das Haus geschrieben: „Freut euch des Lebens!“

Mit dem Essen wurden natürlich, nicht nur aus Zeitmangel, wenig Umstände gemacht. Brot und Speck, Bratkartoffeln und Milchmus, aus einer gemeinsamen Schüssel gelöffelt, im Winter Sauerkohl und Erbsen waren die wichtigsten Nahrungsmittel. Die Erzeugnisse des kleinen Grundstückes mussten die große Familie ernähren und sparsam zum Verkauf zusammengehalten werden. Anstelle von Butter wurde Margarine oder Schweineschmalz geschmiert. Auch mit Eiern und Geflügel knauserte man im eigenen Haushalt.

Die Kinder trieben sich gern um den See herum, der sich bis zur Wegkreuzung des elterlichen Grundstückes zog. An einem Wintertag kam ich mit der Bahn von Allenstein, um auf unserem Gehöft nach dem Rechten zu sehen. Als ich ins Haus gehen wollte, bemerkte ich Leo, das älteste der Kather-Kinder, auf dem zugefrorenen

Uferstreifen. „Leo“, rief ich, „geh nicht aufs Eis, vorgestern war das Wasser noch offen!“ Kaum war ich im Haus, da hörte ich auch schon seine Hilferufe. Er hing, etwa zwanzig Meter vom Ufer, mit den Armen auf dem Eis, das bei jeder Bewegung wie dünnes Glas splitterte. „O Gott, o Gott, helfen Sie mir, huhu, huhu!“ heulte er. „Soll ich auch noch einbrechen? Ich habe dich doch eben gewarnt!“

Am Ufer lag ein hoher Reisighaufen mit starken Zweigen; sie waren im Schnee so fest zusammengefroren, dass ich nichts davon los bekam. Er schrie wieder um Hilfe, dass es mir durch Mark und Bein ging. „Wenn das Eis zum Ufer hin dicker wird, versuch vorsichtig, dich hinaufzuschieben.“ Und tatsächlich, dem geschickten Jungen gelang es, auf die Eisfläche zu rutschen. „Nicht aufstehen, nicht aufstehen, bis du am Rand bist!“ rief ich erregt. Schließlich stand das tropfende Büblein vor mir. Der Junge klapperte mit den Zähnen, als wir ins Haus gingen. In der Küche half ich ihm beim Ausziehen, ließ das nasse Zeug in einen Eimer plumpsen, gab ihm irgendein Wäschestück von meinem Mann und steckte ihn ins Bett. Heiße Milch, ein Grog, und alles war wieder gut.

Als mein Mann kurz darauf mit dem Auto auf dem Hof erschien, schimpfte er über Leos Leichtsin. „Bring ihn

gleich nach Hause, damit sich niemand um ihn sorgt“, bat ich ihn. In seinen Sportpelz gewickelt, die pat-schnassen Kleider im Eimer, fuhr mein Mann ihn zu den Eltern. Dort hatte man ihn noch nicht vermisst. Da das Abenteuer gut ausgegangen war, gab es keine Aufregung. Leo bekam nach dieser Wasserkur nicht einmal einen Schnupfen.

Als es wieder Sommer geworden war, überraschte ich an der Bade-stelle unter den Kindern denselben Leo – natürlich wieder bei einem besonderen Vorhaben. In Badehosen saß er wie in einem Sessel in einem alten roten Autoschlauch und paddelte mit den Händen im Wasser. Trotz seiner zwölf Jahre konnte er immer noch nicht schwimmen. Der Schlauch war mit unzähligen Flickern beklebt, hatte kaum eine freie Stelle. Als ich sah, dass er auf den See hinauswollte, rief ich ihm zu: „Wenn nur ein einziges Pflaster losgeht, versinkst du!“ Unbekümmert paddelte er weiter; er schien sein Wintererlebnis völlig vergessen zu haben. „Dann wird dich aber niemand retten!“ rief ich ärgerlich. Nach etwa einer Stunde legte Leo mit selbstverständlicher Miene an unserem Bootssteg an, keineswegs als Schiffbrüchiger. Als er über den Hof kam, warf er mir einen stolzen Blick zu, der wohl sagen wollte: „Du Feigling!“

„Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Wort . . .“

Anmerkungen zu dem Filmepos „Die Flucht“ von Dietmar Stutzer



Alle Vorabkritiken lagen gründlich daneben: Das Filmepos „Die Flucht“ ist keine Seifenoper, in der es Maria Furtwängler nicht unter einer Gräfin getan und in der sie sich zuallererst zwischen zwei Männern zu entscheiden gehabt hätte. Der Mensch ist ein erzählhungriges Wesen, das selbst erzählen will und das vor allem verlangt, dass ihm Geschichten erzählt werden. Das ist hier geschehen, und zwar mit kommunikationspsychologischer Kompetenz. Es ist nicht schwer, dem Epos vorauszusagen, dass es in der Bewusstseinsbildung

zu einem Gegenstand eine ähnliche Rolle spielen wird wie 1978 die Filmfolge über den Holocaust zu dem ihren. Erst durch sie und nach ihr hat sich ein kollektives Bewusstsein für den Mord an den Juden gebildet. Dabei kann man als Angehöriger der alten Generation nur dankbar dafür sein, dass sich die jetzt 35- bis 40-Jährigen dieses Themas angenommen und es – endlich – wirklichkeitsgerecht dargestellt haben. Als man selber in diesem Alter war, durfte man das nämlich nicht.

Maria Furtwängler zu unterstellen, ihr sei es um eine Rolle als Gräfin zu tun gewesen, ist schon vor dem Hintergrund der Agrarkultur Ostpreußens abwegig. Die Provinz war nun einmal geprägt durch eine im ganzen produktive und gelungene Symbiose zwischen dem großen landwirtschaftlichen Betrieb des Adels, den nicht allzu zahlreichen mittleren Bauern – besonders im katholischen Ermland und im Ostsee- und Weichselnahen Tiefland – und der Gruppe der Scharwerker, die stetigen Übergang zwischen teilselbständigen Kleinbauern und Lohnarbeitern war. Schloss und Gutsbetrieb der Grafen von Mahlenberg, so wie sie dargestellt wurden, sind repräsentativ für die ostpreußische Agrar- und Gesellschaftsstruktur.

Auch Maria Furtwängler spielt eine ganz andere Rolle, als in der öffentlichen Wahrnehmung des Filmepos beschrieben wurde. Ihre kühle, meist fern

wirkende Schönheit lässt sie sehr oft in den Ausdruck einer gequälten Frau übergehen, die sich selbst unter harten inneren Mühen die Kompetenz zur Führungs- und Bestimmungsrolle in dem ungeheuerlichen Albtraum der Flucht abringen muss. Es ist auch den Männern gelungen darzustellen, unter welchen Qualen sie selbst ihre Rollen auszufüllen hatten. Sie haben ihre Verletzlichkeit und vor allem ihre inneren Wunden gezeigt – bis auf den Dummkopf Gernstorff, der die Auseinandersetzung mit sich selbst durch den mörderisch-blinden Glauben an das Geschwätz derer ersetzt hat, die von sich geglaubt haben, sie seien noch die Herrschenden. Hier ist den Filmemachern auch eine ausgezeichnete Klarstellung gelungen, wie weit oder vielmehr wie kurz es mit der nach 1945 so gern behaupteten „inneren Unabhängigkeit der Wehrmacht“ her war. Die Moderne, was immer das sein mag, wird durch die genetische Lebenssicht bestimmt. Ununterbrochen wird gezählt und gefragt, was wodurch, woraus entstanden oder wovon gekommen ist. Auch das Mittelalter hat Ansätze zu dieser Sicht gekannt, aber bestimmt wurde die Wahrnehmung der Welt und des Daseins durch die Symbolistik, bei der jedes Ereignis ein eigener Vorgang und vor allem Teil einer größeren Dimension im Jenseits war. Diese Lebenssicht ist mit dem Mittelalter nicht vergangen, bisweilen ist sie sogar unentbehrlich, etwa wenn man eine Geschichte wie die der „Flucht“ erzählt. Alle Beteiligten haben virtuos mit Konzepten des Symbolismus gearbeitet.

Die Gräfin Lena verkörpert die Millionen Frauen, die das Überleben orga-

nisiert haben, die Ostpreußin, die von russischen Soldaten auf dem Küchentisch vergewaltigt wird, verkörpert die zwei Millionen Frauen, denen es genauso ergangen ist, die deutschen Feldgendarmen, die Flüchtende erschießen, verkörpern ebenso wie das „Kriegsgericht“, das drei verirrte Soldaten als Deserteure zum Tode verurteilt und hinrichten lässt, den letzten Irrsinn einer langen Verirrung, der französische Kriegsgefangene verkörpert alle Fremdarbeiter, die von den Deutschen mit ins Inferno gerissen wurden, und das sterbende Kind verkörpert alle Kinder, die auf der Flucht zugrunde gegangen sind.

Und noch etwas: Die Bilder der Pferde vor den Treckwagen in den Winterstürmen und dann jene toter Pferde, die unter die russischen Panzerketten oder unter Tieffliegerbeschuss geraten waren, gehören nicht weniger zur großen Symbolsprache des Filmepos. Die Apokalypse Ostpreußens – etwas später auch die Schlesiens – hat sich auch in Hekatomben brechender Augen sterbender Pferde gespiegelt. Auch das ist geschichtliche Wahrheit. Die Mehrheit der ostpreußischen Trecks, die schließlich die Danziger Bucht doch noch erreicht haben, wäre ohne die Pferde, meist Trakehner, dort nicht angekommen. Der Film zeigt, dass es Tiere waren, die so viele Menschen aus einem selbstverschuldeten Inferno gerettet haben – wohl zum letzten Mal.

Maria Furtwängler kam es in ihren Begleitinterviews sehr darauf an zu betonen, dass die gesamte Gemeinschaft, die den Film gestaltet hat, ganz besonders aber sie selbst, sicht-

bar machen wollten, wie die ostpreußische Hölle vorsätzlich verschuldet wurde, weil die Vertreter der NSDAP und der Zivilverwaltung absichtlich alle Räumungsbefehle nicht nur verzögert, sondern bis zum letzten Augenblick gezielt verhindert haben.

Einen Grund hat Hannah Arendt nach ihren Beobachtungen bei den Nürnberger Prozessen genannt: „Man kann sich nicht vorstellen, welche grauen wesenlosen Männchen die NS-Größen waren, als sie ihre Uniformen und ihre Machtinsignien nicht mehr hatten!“ In ihrer Bemerkung findet sich auch ein Grund für die verbrecherische Saumseligkeit der deutschen Behörden gegenüber der heranrückenden Sowjetarmee 1944. Sie wollten noch ein paar Tage oder Wochen länger die sein, die sie zu sein glaubten. Ostpreußen war das am härtesten getroffene Opfer dieses Chaos. Was dabei nicht ungesagt bleiben darf: Der angebliche Ordnung- und Sicherheitsfaktor Nummer eins, das deutsche Berufsbeamten-tum, hatte sich im selbstgeschaffenen NS-Beamtenparadies so behaglich eingerichtet, dass es widerspruchslos dieses Chaos mit realisierte.

Natürlich ist ein Filmepos, das ein Szenario am Rande de Lebens darstellen will, nicht geeignet, auch noch bürokratisches Chaos und bürokratische Bösartigkeit nachzuspielen. Dafür sind Mittel der künstlerischen Gestaltung apokalyptischer Untergänge nicht da – zum Glück –, aber als Anmerkung musste das gesagt werden. In der Boulevardpresse wurde gefragt, ob es „wirklich so war, wie es der Film darstellt“. Natürlich war es nicht so, sondern abgrundtief schlimmer. Vor der Wirklichkeit, die gewesen ist, ver-

sagen künstlerische und literarische Darstellungsmittel. Es hätte auch den Darstellern bis hin zu den Pferden nicht abverlangt werden können, die wahre Wirklichkeit nachzuspielen.

Es ist die schlichte Unwahrheit, wenn jetzt in den Kommentaren behauptet wird, die Opfer der Apokalypse hätten nachher nur noch den Wunsch gehabt, nicht mehr darüber zu reden und ein neues Leben aufzubauen. Dass es in vielen Einzelfällen für Opfer nicht möglich ist, über ihre Erlebnisse zu sprechen, ist aus der Psychiatrie hinlänglich bekannt, dass aber Millionen den Wunsch nach absolutem Schweigen gehabt haben sollen, ist Unsinn. Es hat allerdings nicht nur ein Kartell des Schweigens, der Frageverbote und Schweigegebote an die damals junge Generation, auch nicht nur ein Kartell der Kontinuitäten, sondern vor allem ein Kartell der Umbenennungen gegeben. Wenn die Präsidentin des Bundes der Vertriebenen, Erika Steinbach, heute mahnt, das Schicksal von Flucht und Vertreibung dürfe nicht „ausgeblendet“ werden, dann sollte sie vor allem auch sagen, wer es denn gewesen ist, der dieses Schicksal ausgeblendet hat. Das Kartell der Kontinuitäten und der Umbenennungen hat erst die nachfolgende Generation, die jetzt auf der Höhe des Lebens ist, die der Autoren und Akteure dieses Films eben, endlich aufgebrochen.

Doch das Filmepos bietet, vermutlich sogar weithin unbeabsichtigt, auch ein Panorama erfüllter Hoffnungen. Einmal sind es vor allem am Anfang berückende Bilder des späten baltischen Sommers über den Landschaften Litauens. Der emphatische Ausruf am Beginn des polnischen

Nationalepos „Pan Tadeusz“ fällt einem dazu, auch bei den Winterbildern, ein: „Moja Litwa!“ Einmal mehr zeigen sie die paradoxe konservierende Kraft, die der Kommunismus auch gewesen ist. Seine Starre hat, ganz besonders in Litauen, Landschaften und Visionen von ihnen erhalten, die wir im Westen längst zerstört haben. Da enthält der Film nicht wenige Szenen, die selbst einem

Andrzej Wajda kaum besser gelungen wären. Litauen ist seit drei Jahren Mitglied der EU.

Der Titel dieses Textes entstammt dem zweiten Brief des Paulus an die Korinther, der Satz lautet vollständig: „Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Wort, dann aber von Angesicht zu Angesicht.“ Der Film hat ein Stück dieses Paulus-Wortes erfüllt.

Mein Leben unter polnischer Verwaltung

Von Christel Ewert (Fortsetzung des Berichts im AHB Nr. 243)

Meinen achten Geburtstag erlebte ich noch in dieser Siedlung. Frau Dresp hatte sogar einen Puddingkuchen gebacken, es hatte sich sehr viel in den letzten Monaten geändert. Frau Dresp hatte Mühe, ihre Familie durchzubringen und wollte immer zurück ins Deutsche Reich, wie sie sagte. Also brachte sie meine Schwester und mich eines Tages in ein polnisches Kinderheim. Es war ein ehemaliges deutsches Krüppelheim (es handelt sich um das Dorotheenhaus, Fischerstraße; d. Red.), in dem sogar noch einige frühere Patienten lebten. Heute ist es zu einem modernen Haus der Jugend mit Restaurant usw. umgebaut worden. Man erkennt das frühere Heim nicht mehr.

Die Polen hatten hier alle elternlosen Kinder zum Teil von den Straßen aufgesammelt und untergebracht. Der Läuse wegen bekamen alle Kinder eine Glatze geschoren. Meine Schwester und ich durften, weil wir erst später in das Heim gebracht wurden, unser Haar auf Bubikopflänge tragen. Mich holte oft der polnische Heimleiter, ein passionierter

Porträtmaler, morgens heraus, setzte mich auf einen hohen Stuhl, band mir eine große rote Schleife ins Haar, gab mir einen Apfel zu essen, legte mir eine Puppe in den Arm und malte mich. Er zeigte mir danach immer seine Kunstwerke. Was er aber damit gemacht hat, weiß ich leider nicht. Ich war so froh, dass er immer so nett zu mir war und mir jedes Mal einen Apfel schenkte.

Die Heimleiterin, ich weiß nicht mehr, ob sie mit dem netten Heimleiter verheiratet war, hieß Frau Jaschtak. Wenn sie den Raum betrat, in dem wir Kinder saßen und aßen, begrüßte sie uns immer mit den Worten: „Schmat-Schneggo“ (ich weiß leider nicht, wie es geschrieben wird). Es bedeutet auf Deutsch „Guten Appetit“. Wir Kinder standen dann auf und antworteten auf Polnisch „Schenkuja, pany Jaschtak“. Das heißt: Danke, Frau Jaschtak. Ansonsten war sie nicht so nett wie der Heimleiter. Sie sprach uns grundsätzlich nur auf Polnisch an, was wir am Anfang natürlich überhaupt nicht verstanden. Ich kann mich noch genau erinnern,

dass ich einmal an ihrem Zimmer vorbeiging und sie mir vom Sofa aus, auf dem sie lag, etwas auf Polnisch zurief. Ich blieb stehen und sah sie ratlos an. Sie wiederholte ein paar Mal etwas auf Polnisch, bis ihr dann der Geduldsfaden riss und sie mich auf Deutsch anschrie: „Mach endlich meine Tür zu.“ Sie konnte sehr gut deutsch, wollte aber, dass wir nur polnisch sprachen.

Auch mussten wir in eine polnische Schule gehen. In den Pausen hielt ich mich immer in der Nähe der Polenkinder auf, die ein gutes Frühstücksbrot oder Kuchen mit hatten. Ich stierte so lange auf ihr Essen, bis sie mir etwas abgaben oder vor die Füße warfen. Nett durften sie wohl zu uns Deutschen nicht sein. Aber mir war das ganz gleich. Ich hob auch eine abgelutschte Brotrinde auf und verschlang sie gierig. Hunger tut weh, und im Heim gab es oft nur Wassersuppen, die nicht sättigten.

Ich kann mich auch noch genau erinnern, dass in der Schule oft ca. acht bis zehn Männer und Frauen in die Klassenräume kamen, um uns Rechenaufgaben zu stellen und uns zu

prüfen. Ich verstand nicht viel, konnte aber einmal antworten, als ein Lehrer 1 + 3 fragte. Ich antwortete auf Polnisch: „Sterry“. Daraufhin gab er mir vier harte Erbsen, die ich sogleich verschlang. Ich dachte, es wäre eine Belohnung gewesen. Erst jetzt, mit 65 Jahren, habe ich in Polen erfahren, dass es eine Bestrafung war, wenn man harte Erbsen bekam. Also hatte ich wohl doch nicht richtig geantwortet.

Im Spätsommer 1945 kam ich nach langer Fahrt nach Berlin und von dort später über das Lager Friedland in den Westen. Meinen Vater, der in Frankreich in amerikanische Gefangenschaft geraten war, konnten wir auch bald wieder in die Arme schließen, und so waren wir, bis auf meine liebe Mutti, die die Russen auf der Flucht erschlagen hatten, wieder alle vereint und sehr dankbar.

Und noch einmal wiederhole ich: Mögen meine Kinder und Enkelkinder so etwas nie am eigenen Leib erleben, mögen sie nie einen Krieg so hautnah wie ich miterleben müssen. Möge Gott sie davor beschützen und es endlich auf der ganzen Welt Frieden geben.

ARD-Dokumentation „Leben in Ostpreußen

Das erste deutsche Fernsehen ARD plant eine zweiteilige Dokumentarfilmserie über das Leben in Ostpreußen vor Flucht und Vertreibung. Sendetermin in der ARD ist Ende 2008. Wer die Zeit zwischen 1938 und 1943 in Ostpreußen miterlebt hat und etwas über das Alltagsleben in Ostpreußen vor Kriegsbeginn erzählen kann und möchte, der rufe bitte Frau Wiebke Possehl, Tel. 0341 / 26 177 23), an oder schreibe an LOOKS Film & TV, Wiebke Possehl, Marienplatz 1, 04103 Leipzig oder E-Mail: wiebke.possehl@looksfilm.tv.

Frau Possehl hofft mit diesem Aufruf, genug Erlebnisberichte aus damaliger Zeit zu erhalten. Es stellt für uns eine große Herausforderung dar, schreibt sie, Menschen zu finden, die die damalige Zeit aus einer jungen Erwachsenenperspektive erzählen können. Wir geben diese Bitte gerne weiter und hoffen auf eine große Resonanz!

Die Redaktion

Versöhnung und Trauer

Zum Tod von Annemarie Suckow von Heydendorff



Schreitende junge Mädchen, Knaben voller Anmut, Kinder prägten ihr plastisches Schaffen. Aus den Jahren der Not aber entstanden auch Arbeiten, die an Flucht und Vertreibung erinnern. „Es sind Werke voller Menschlichkeit, die die humanistische Weltanschauung der Künstlerin wiedergeben“, schrieb Günther Ott zum 90. Geburtstag von Annemarie Suckow v. Heydendorff in der *Preußischen Allgemeinen Zeitung*. „Werke der Versöhnung und Trauer, bar jeder aggressiver oder revanchistischer Gefühle. Sie fordern zum besinn-

lichen Nachdenken auf, sind ‚Denkmale‘ im wahrsten Sinne des Wortes.“ Geboren wurde Annemarie Conrad v. Heydendorff am 21. März 1912 in Mediasch/Siebenbürgen. Nach dem Besuch der humanistischen Gymnasien in ihrer Vaterstadt, in Hermannstadt und in Bukarest belegte sie Kurse an der Hermannstädter Handelsschule. Ursprünglich wollte sie Gebrauchsgraphikerin werden und besuchte die Reimann-Schule in Berlin. Ein Lehrer entdeckte dort ihre Begabung für das plastische Gestalten, und so kehrte

sie nach Bukarest zurück, um sich an der dortigen Kunstakademie bei Professor Oscar Han ausbilden zu lassen. 1935 bestand sie ihr Examen als akademische Bildhauerin mit Bravour. Im selben Jahr heiratete sie den Rechtsanwalt Hermann Suckow und ging mit ihm in seine ostpreußische Heimat.

In Allenstein widmete sich Annemarie Suckow v. Heydendorff zunächst vor allem ihrer Familie. Drei Töchter kamen zur Welt und die mussten versorgt werden. Dennoch fand sie die Zeit, sich ihrer Kunst zu widmen. Sie schuf zahlreiche Porträts und Kleinplastiken. 1945 kam auch für die Künstlerin die Zeit des Abschiednehmens. Mit ihren drei kleinen Töchtern ging sie auf die Flucht, der Mann war an der Front. Bis nach Neumünster in Schleswig-Holstein führte sie der Weg. Dort traf sie mit ihrem aus der Gefangenschaft entlassenen Mann wieder zusammen.

Ein Jahr später siedelte die Familie ins Rheinland über, um in Bonn eine neue Existenz aufzubauen. Hermann Suckow gründete eine Rechtsanwaltskanzlei, seine Frau erhielt bald auch Aufträge für plastische Arbeiten. So schuf sie Porträts von Persönlichkeiten der noch jungen Bundesrepublik Deutschland, unter anderem Büsten von Bundesministerin Elisabeth Schwarzhaupt, dem Bonner Ober-

bürgermeister Wilhelm Daniels und dem ersten Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Staatssekretär Ottomar Schreiber. 1966 entstand ein Ehrenmal für die Gefallenen der 16. Panzerdivision Vossenack / Hürtgenwald. Immer aber waren es auch die kleinen Arbeiten aus Ton oder Bronze, die ihr Atelier verließen und den Menschen in seinem Innersten berührten. 1973 wurde ihr Schaffen mit der Verleihung des Kulturpreises der Landsmannschaft Ostpreußen gewürdigt, drei Jahre später folgte der Kulturpreis der Siebenbürger Sachsen.

Auf dem Höhepunkt ihres künstlerischen Wirkens erteilte Annemarie Suckow v. Heydendorff ein tragisches Schicksal: Bei einer Augenoperation unterlief dem behandelnden Arzt ein entscheidender Fehler. Die Künstlerin erblindete und musste ihre Bildhauerei aufgeben.

Einen Monat nach ihrem 95. Geburtstag nun ist Annemarie Suckow v. Heydendorff am 21. April 2007 in Bonn gestorben. Sie wird als eine Frau und Künstlerin in Erinnerung bleiben, die ihren eigenen Weg verfolgte und sich nicht beeinflussen ließ von irgendwelchen modischen Strömungen. Und so wird ihr Werk auch weiterhin Bestand haben.

Silke Osman

Und die Prussen ritten südwärts

Eine wahrheitsgetreue Geschichtsreportage von Ernst Laws

Unsere prussischen Vorfahren waren schon ein eigenes Völkchen. Weder Romanen noch Germanen, schon gar nicht Slawen. Glieder der baltischen Völkerfamilie. Von Beruf waren sie Bauern. Gelegentlich fiel dennoch ihr Sitzfleisch ab, und es überfiel sie ungezähmte Urgewalt. Dann sprangen sie auf ihre geliebten Pferde und galoppierten los. Wohin? Es gab so viel unbekanntes Land und so große Weiten. Gewiss, die Pferde waren klein, so dass neidische Nachbarn über die Missgeburt der „Prussenponys“ ulkten, zu denen sie die Götter als Strafe für ihre Wildheit verurteilt hätten. Das Fell dieser Tiere war struppig wie das Haar eines fünfzehnjährigen Lümmels, der seine Vierteljahresmähne drei Monate nicht gewaschen noch gekämmt hatte. Ihre Gestalt war so klein, dass ausgewachsene Männer leicht auf ihren Kopf herunterspucken konnten. Aber sie hatten Muskeln wie Bären und waren zäh wie das gekochte Leder, das dem Hörensagen nach asiatische Stämme nach Missernten kochten.

Eines Tages überfiel so eine Prussenmeute wieder die alte Abenteuerlust zum großen Galopptritt. Die See im Norden war nicht pferdefreundlich. Die „Wildnis“ im Osten, der „Herrscher Urwald“, zu dicht. Mit den Polen im Süden wollten sie nicht schon wieder Streit beginnen. Aber weit im Westen sollte noch allerlei unbekanntes Land liegen, das keiner von ihnen je gesehen hatte.

Und so machten sich die Männer an einem herrlichen Gewittertag auf den

Weg. Die Wolken drängten sich tief und schwarz zur Erde. Der Regen pladderte, was er nur zu pladdern vermochte, die Blitze durchleuchteten hell dunkle Wolkenfelder oder kreuzten den Himmel in scharfen Zacken – kurz, es war ein Tag so recht nach dem Herzen dieser Reiter. Und mancher hoffte erwartungsvoll, dass Gott Perkunos durch seinen Blitzstrahl vielleicht gerade ihn hier abberufen und in sein himmlisches Jagdheer einreihen würde. Aber der tat dieses Mal nicht dergleichen.

Sie mussten alle noch viele, viele Tage reiten. Aber sie waren freie Männer, denen auch die Zeit gehörte, die mit ihr spielen durften. Ihrer Meinung nach waren sie jederzeit am rechten Platz. Sie lauschten entzückt den Jodlern in Bayern. Die Alpen waren natürlich ungewohnt und ein bisschen hoch. Aber ihre vierbeinigen Struppies konnten gut kraxeln.

Und dann Italien! Sie waren Heiden – und lebten in Vielweiberei . . . pfui . . . wie das scheußlich klingt! Nein! Sie hatten nur Familien-Frauen-Gemeinschaft! Und die Weiber Italiens . . .? Derlei kannten sie noch nicht. Und es war doch Götterwille – ein weiteres Weib. Aber Mörder? Oder auch nur Räuber? Nein – das waren sie nicht. Das große Staunen fand bei ihnen in Venedig statt. Eine Stadt ganz aus Stein und – immer im Meer stehend . . .? Rom aber überragte alles. Und in Rom wiederum der Riesenrundbau mit den vielen Steinsitzen im Innern und oben kein Dach! Da konnten sie nur stehen und schauen und staunen

und rufen: „Kolossal . . . kolossal . . . kolossal . . .“ Das hörten die Römer, und der neue Name gefiel ihnen. Seitdem heißt das Riesending: das Kolosseum . . .

Aber bald fanden die Prussen: Die Wälder fehlten ihnen, die Eichen und die Linden und das geheimnisvolle Dunkel darin und das Rauschen der vielen, vielen Wipfel. Und der Schnee, der schöne weiße, dicke Schnee. Und die großen braunen Bären aus den Urwäldern und das Bärenfell und der Met, den hier kein Mensch kannte, und das Bier. Auch die Frauen, die großen, blonden, hart zupackenden. Und plötzlich rief ein Lied aus allen Kehlen:

„Lasst dem Süden das steinige Rom!
Wir reiten zum grünen Götterdom . . .!“
In ihrer alten Heimat waren sie nun gemachte Leute, die was gesehen hatten, denen man nicht vorwerfen konnte, sie wären „nicht von weit her“, die viel zu erzählen hatten. Was wollten die Daheimgebliebenen schon erwidern, wenn sie, die Heimgekehrten, bei ihren Vorschlägen alle Einwände mit dem Satz abwehrten: „Das macht man selbst in Rom so . . .“
Denn nun hatten sie den Ehrentiteln „die Weitgereisten“ erhalten und bildeten damit eine neue und höhere Klasse in ihrem Prussenstaat.

Nur wenn diese Männer von Venedig erzählten, von der Steinstadt, deren Straßen aus Wasser bestanden, dann hörten ihre Frauen schweigend zu und muckten nicht. Aber wenn sie danach unter sich waren, kicherten und gnidderten sie, weil die dummen Männer meinten, sie, die Frauen, würden ihnen das komische Märchen glauben von der Steinstadt, die sich Tag und Nacht im Meer badet.

Die Weitgereisten aber wollten den anderen Stämmen zeigen, was sie durch ihre Reisen gelernt hatten, und eine Stadt – ähnlich dem geschauten Rom – bauen. Da sie aber Marmor nicht hatten und Ziegel nicht brennen konnten, bauten sie feste Eichenhäuser, wie ihre Stammesgenossen sie bisher nicht hatten, und stellten sie nebeneinander „nach Art der Römer“, wie man es bei ihnen sonst auch nicht fand. Die Weitgereisten gaben die Anweisungen und führten die Aufsicht, die anderen aber werkten mit ihren Händen.

Der Tag der Namensgebung nahte. Man hielt großen Männerrat. In weitem Umkreis umstanden dieses Mal auch die sonst ausgeschlossenen Frauen ehrfurchtsvoll den Rat der sitzenden Männer.

Einer schlug vor: „Wir nennen den Ort Rom.“

Der Älteste schüttelte sofort, streng abwehrend, den Kopf: „Wir Prussen sind keine Diebe. Wir stehlen nicht. Auch nicht Namen.“

Der jüngste Weitgereiste, noch keine siebzehn Jahre alt, krächte grell und unbedacht in die Versammlung: „Wir bauen eben ein Neu-Rom.“ Zu seinem Glück verhinderte der Älteste der Weitgereisten die verdiente harte Strafe dieser Autoritätswidrigkeit; denn er durchschaute die Hintergründigkeit des Vorschlages: „Das Bürschchen ist keck. Doch hat es recht. Neu-Rom gibt es noch nicht. Was es nicht gibt, kann man nicht stehlen.“

Aber schon erklärte ein geistig tiefer Bohrender: „Neu-Rom? Lateiner sprechen lateinisch. Wir müssen zeigen, dass wir das wissen. Der Name muss heißen: Roma Nova.“

Einer dachte noch abgründiger: „Gut, gut. Lateiner reden lateinisch, wir Prussen aber prussisch. Und noch im Prussischen hat jeder Stamm seine ureigene Sprachform. Denkt an den Nordstamm! Die haben dort nur nette Mädchen, wir haben man bloß trauste Marjellchens. Die dort tragen Fransen, unsere hier Zoddern. Bei denen rennen freche Bengels, bei uns dreibastige Lorbasse. Die haben dumme Blödiane, wir duslige Piesiane. Das Zimmer kann dort dunkel sein, bei uns nur duster. Sie erhellen es mit einem Öllämpchen, wir mit der Tranfunzel. Das Pferd zieht dort den Pflug, bei uns die Zoch, es hat keinen Schwanz, sondern einen Zagel.

Darum darf Neu-Rom bei uns nicht Roma Nova heißen, sondern muss mit der prussischen Form Romove benannt werden.“

Und so geschah es. Denn die Weitergereisten stimmten zu, aber nicht nach alter Väter Sitte mit einem wil-

den Keulentanz, sondern nach Art der Bayern, die sprangen mitten in den Kreis, hopsten von einem Fuß auf den anderen, schlugen sich im Dreiertakt auf Knie und Sohle und Hinterbacken und krächten mit prussischer Heiserkeit den Jodler: Juhu . . . juhu . . . juhuuuuu . . .

So wurde Romove zum prophetischen Urbild wahrer europäischer Gemeinschaft von Prussenland über Bayern bis Rom, aber unter weiser Wahrung nationaler Eigenart.

Es soll ungläubige „Thomas-Menschen“ geben, die bezweifeln, dass der Name „Romove“ richtig gedeutet ist. Ihnen sei gesagt: Diese Namensbedeutung erzählt uns ein Bericht, der fast ein halbes Jahrtausend alt ist und zudem von einem Verfasser niedergeschrieben wurde, der Lucas David hieß. Ein Mann so frommen Namens aus so alter Zeit kann einfach nicht die Unwahrheit sagen. Oder . . . ?

Machandel mit der Pflaume

Danzig liegt an die Radaune,
eine wunderschöne Stadt,
die zu aller Lust und Laune
Flaumens mit Machandel hat.

Ei, das ist ein saubres Tröppchen
In „Welutzke“ seine Hand.
So'n Machandel von zwei Treppchen
gibt bestimmt kein'n Dachstuhlbrand.

Erst die Flaume mang die Zähne,
und die Zung' aus Schabernack
schiebt sich langsam dänn das kleene
Flaumensteinchen inne Back.

Und dänn hinters Obstgemiese
dem Machandel nachjescheert,
dänn es wird allein auf diese
alte Art das Glas jeleert.

Iberm Flaumenstein im Glase
wie's nach altem Brauch sich schickt,
wird dänn einmal vore Nase
der bewusste Stab jeknickt.

Marion Lindt

Ein Weihnachtsmärchen für Erwachsene

Von Michael Rehs

Der Tag, an welchem den Menschen der Erlöser geboren wurde, war herangekommen. Der spärliche Schnee bemühte sich liebevoll, die Welt mit einem weißen Mantel der Unschuld zuzudecken.

Der kleine Rostin lag in seinem Bett, irgendwo in einem notdürftig wieder hergerichteten Zimmer. Die letzten drei Winter, seit jenen klirrenden Tagen, an denen er sein Haus in der Ferne kleiner und kleiner werden und für immer im Feuer fremder Kanonen versinken sah, hatte er ja überstanden. Aber jetzt wollte es nicht mehr so recht. Seine Frau und seine erwachsenen Kinder hatten ihn damals allein auf der Erde zurücklassen müssen. Ob sie jetzt wohl oben beim Baumschmücken halfen?

Gestern war er noch in einer Straße, die er bisher nicht aufgesucht hatte, die Treppe hinauf- und hinuntergestiegen, hatte an den Wohnungstüren kurz und zaghaft geläutet und seine Mütze hingehalten. Viel mehr als einen Haufen abgewerteter Groschen hatte er nicht mit heimgebracht. Aber was tat's. Heute konnte er nicht mehr.

Außerdem war heute Weihnachten, und da haben die Menschen anderes im Sinn, als sich ihre große oder kleine Festesfreude durch einen Bettler trüben zu lassen. Rostin verstand das. Mitleid gibt es genug auf der Welt, solange man nichts zu tun braucht.

Heute lag er im Bett. Herz und Atem gingen nur schwach. Die Frau von nebenan, die sich hin und wieder um ihn kümmerte, hatte ein wenig ge-

heizt und einen zusammengerollten Sack vor das Fenster gelegt, damit es nicht so ziehen sollte. Der kleine Rostin hielt ein paar zerknitterte alte Postkarten in den Händen, Bilderpostkarten, wie man sie beim Krämer und im Krug sich auf einem drehbaren Ständer aussuchen kann. Sie hatten auf der Flucht in seiner alten Joppe gesteckt.

An seinem Kopfende stand der Dunkle. Er fühlte es, aber er blickte sich nicht um. Ja, ihm war sogar, als schütze er ihm den Rücken, der da in der dämmrigen Ecke stand, im toten Winkel des Lichts.

„Was willst du mit den Postkarten?“ fragte der Dunkle.

„Nach Hause“, dachte der kleine Rostin mit zitterndem Eifer. „Wenn ich hineinsehe, öffnet sich die Ebene. Dort ist der Weg, wo es heimgeht, ich gehe und gehe und vergesse, dass ich in ein Bett gezwängt bin zwischen ziegelnen Käfigen.“

„Lass das!“ meinte der Dunkle gutmütig. „Was hast du von deinem Heimweh? Deine Heimat bin ich. Komm ruhig mit mir, du wirst es dort viel schöner haben als je.“

„Angst“, dachte der kleine Rostin, „Angst“, während seine Stirn feucht wurde.

„Merkwürdig seid ihr Menschen“, fuhr der Dunkle fort, „fürchtet euch vor etwas, das ihr nicht kennt, nur weil der Grenzübertritt manchmal ein bisschen weh tut. Was wisst ihr, ob ich euch nicht viel Besseres bringe als euer kurzes von Hast erfülltes Erdenleben. Einer von euch, es mag schon

eine Zeitlang her sein, der war klug und vernünftig und fürchtete sich nicht vor mir. Ich glaube, er hieß Sokrates.“

„Sokrates?“, dachte der kleine Rostin, „den kenne ich nicht.“

„Aus mir kommt ihr, und in mich müsst ihr zurück“, sagte der Dunkle, „ich bin nur einer der vielen Arme, mit denen der Herr segnet. Er lächelt immer, wenn er euch zweifeln sieht. Ich komme gerade von ihm. Er befahl, mir den kleinen Rostin zu bringen. Er solle noch heute mit seiner Frau und seinen Kindern Weihnachten feiern.“

Der kleine Rostin stöhnte, um gleich darauf verzweifelt zu husten.

„Weihnachten“, sagte der Dunkle träumerisch, „das heilige Fest der Liebe. An ihm spüren die Menschen einen Hauch von seinem – dem ewigen Reich. Manche verzeihen auch, weil sie das Rauschen meines Mantels hören. Sie beschenken sich, um das Hiersein zu nutzen und schöner zu machen. Manche Eltern schenken ihren Kindern schöne Spielzeuge, manche haben nur einen Kuss. Alle beugen sie sich vor dem Schöpfer, indem sie ein anderes Stück von ihm, als sie selbst sind, in ihr Zimmer holen. Du hast gar kein Bäumchen, Rostin, du sollst aber feiern.“

Plötzlich begannen draußen die Glocken zu läuten. Es mochte vier Uhr sein, die Zeit zum ersten Gottesdienst. Es begann stärker zu dämmern.

„Es wird Zeit“, sagte der Dunkle eilig, „bald ist Bescherung, wir kommen zu spät, sie warten auf dich!“

„Nicht nach Hause?!“ murmelte der kleine Rostin.

„Ja, ja, nach Hause“, begütigte der Dunkle, „sieh dort!“ Und er bog Rostins Blick mit seiner blassen, schlanken Hand ein wenig zur Seite, in die gegenüberliegende Ecke des Zimmers. Dort gingen die Mauern auseinander, es wurde auf einmal alles weit und frei. Da stand der kleine Rostin in der Ebene, dort war ja auch der Weg, wo es heimging, aber merkwürdig, es sah alles so anders aus, so unwirklich.

„Komm“, sagte der Dunkle, „der Baum ist fertig, sie warten schon.“

Da ließ sich der kleine Rostin bei der Hand nehmen und ging mit, immer weiter, auf seinem Weg, wo es heimgeht.

Die Glockentöne von draußen wurden immer verschwommener und leiser, bis sie nur noch als ein kaum hörbares Schwingen den Raum erfüllten.

Als nach einer Weile die Frau von nebenan hereinkam, um dem kleinen Rostin heißen Malzkaffee und ein paar Waffeln zu bringen, starrten seine gebrochenen Augen immer noch in die Ecke des Zimmers, dorthin, wo die Mauern auseinandergegangen waren. Sein Gesicht schien zu lächeln, während die eine Hand noch die Postkarten hielt.

Lennst Ruppst.

Woüßten noch so bittne Kolt,
wone kommt der dinst du Winterwold?
Dipp=Kopp, Kipp=Kopp und finkpork,
Lennst Ruppst ist's mit sinnem Wort.

Was ist denn in dem Tuten dein?
Äpfel, Mandeln und Rosin'
und schön Zinkwosfen,
vuf Pflanzoniff' für's gütten Kind,
die vunden, die nist veting find,
klopft ne vuf die Hopfen.



Worüber das Christkind lächeln musste

Von Karl Heinrich Waggerl

Als Josef mit Maria von Nazareth her unterwegs war, um in Bethlehem anzugeben, dass er von David abstamme, was die Obrigkeit so gut wie unsereins hätte wissen können, weil es ja längst geschrieben stand, – um jene Zeit also kam der Engel Gabriel heimlich noch einmal vom Himmel herab, um im Stalle nach dem Rechten zu sehen. Es war ja sogar für einen Erzengel in seiner Erleuchtung schwer zu begreifen, warum es nun der allererbärmlichste Stall sein musste, in dem der Herr zur Welt kommen sollte und seine Wiege nichts weiter als eine Futterkrippe. Aber Gabriel wollte wenigstens noch den Winden gebieten, dass sie nicht gar zu grob durch die Ritzen pfffen, und die Wolken am Himmel sollten nicht gleich wieder in Rührung zerfließen und das Kind mit ihren Tränen überschütten, und was das Licht in der Laterne betraf, so musste man ihm noch einmal einschärfen, nur bescheiden zu leuchten und nicht etwa zu blenden und zu glänzen wie der Weihnachtsstern.

Der Erzengel stöberte auch alles kleine Getier aus dem Stall, die Ameisen und Spinnen und die Mäuse, es war nicht auszudenken, was geschehen konnte, wenn sich die Mutter Maria vielleicht vorzeitig über eine Maus entsetzte! Nur Esel und Ochs durften bleiben, der Esel, weil man ihn später ohnehin für die Flucht nach Ägypten zur Hand haben musste, und der Ochs, weil er so riesengroß und so faul war, dass ihn alle Heerscharen des Himmels nicht hätten von der Stelle bringen können.

Zuletzt verteilte Gabriel noch eine Schar Engelchen im Stall herum auf den Dachsparren, es waren solche von der kleinen Art, die fast nur aus Kopf und Flügeln bestehen. Sie sollten ja auch bloß still sitzen und Acht haben und sogleich Bescheid geben, wenn dem Kinde in seiner nackten Armut etwas Böses drohte. Noch ein Blick in die Runde, dann hob der Mächtige seine Schwingen und rauschte davon.

Gut so. Aber nicht ganz gut, denn es saß noch ein Floh auf dem Boden der Krippe in der Streu und schlief. Dieses winzige Scheusal war dem Engel Gabriel entgangen, versteht sich, wann hatte auch ein Erzengel je mit Flöhen zu tun!

Als nun das Wunder geschehen war, und das Kind lag leibhaftig auf dem Stroh, so voller Liebreiz und so rührend arm, da hielten es die Engel unterm Dach nicht mehr aus vor Entzücken, sie umschwirrten die Krippe wie ein Flug Tauben. Etliche fächelten dem Knaben balsamische Düfte zu und die anderen zupften und zogen das Stroh zurecht, damit ihn ja kein Hälmschen drücken oder zwicken möchte.

Bei diesem Geraschel erwachte aber der Floh in der Streu. Es wurde ihm gleich himmelangst, weil er dachte, es sei jemand hinter ihm her, wie gewöhnlich. Er fuhr in der Krippe herum und versuchte alle seine Künste und schließlich, in der äußersten Not, schlüpfte er dem göttlichen Kinde ins Ohr.

„Vergib mir!“ flüsterte der atemlose Floh, „aber ich kann nicht anders, sie

bringen mich um, wenn sie mich erwischen. Ich verschwinde gleich wieder, göttliche Gnaden, lass mich nur sehen, wie!“

Er äugte also umher und hatte auch gleich seinen Plan. „Höre zu“, sagte er, „wenn ich alle Kraft zusammennehme, und wenn du still hältst, dann könnte ich vielleicht die Glatze des Heiligen Josef erreichen, und von dort weg kriege ich das Fensterkreuz und die Tür . . .“

„Spring nur!“ sagte das Jesuskind unhörbar, „ich halte stille!“ Und da sprang der Floh. Aber es ließ sich nicht vermeiden, dass er das Kind ein wenig kitzelte, als er sich zurechtrückte und die Beine unter den Bauch zog.

In diesem Augenblick rüttelte die Mutter Gottes ihren Gemahl aus dem Schlaf. „Ach, sieh doch!“ sagte Maria selig, „es lächelt schon!“

Der Tannenbaum

Vergangen ist des Herbstes Pracht,
hat Winterkälte Platz gemacht.
Was vordem grün und herrlich bunt,
ruht nun auf eis'gem Grund.
Verdeckt von Eis und tiefem Schnee
ruht die Natur, schläft tief der See.

Doch stolz im immergrünen Kleid
die Tannen trotzen der Winterzeit.
Oft tragen die Zweige schwere Last,
der Schnee drückt sie zur Erde fast.
Was wäre der Wald zur Winterzeit,
gäb's keine Tannen weit und breit.

Ist es dann draußen frostig kalt,
holt man manch' Tanne aus dem Wald.
Zur Weihnachtszeit, so ist es Brauch,
nimmt Tannengrün man mit nach Haus.
Das Grün erfreut der Menschen Herzen,
wenn es geschmückt mit vielen Kerzen.

Wenn bunte Kugeln, goldne Nüsse
und Sterne an den Zweigen glitzern,
und wenn der Tanne harziger Duft
durchzieht die winterliche Luft,
dann ist für mich der Tannenbaum
ein wunderschöner Weihnachtstraum!

M. Niedenzu

Unser erster Christbaum

Von Peter Rosegger

Es waren die ersten Weihnachtsferien meiner Studentenzeit. Wochenlang hatte ich schon die Tage, endlich die Stunden gezählt bis zum Morgen der Heimfahrt von Graz ins Alpe. Und als der Tag kam, da stürmte und stöberte es, dass mein Eisenbahnzug stecken blieb. Da stieg ich aus und ging zu Fuß, frisch und lustig, sechs Stunden lang durch das Tal, wo der Frost mir Nase und Ohren abschnitt, dass ich sie gar nicht mehr spürte. Durch den Bergwald hinauf, wo mir so warm wurde, dass die Ohren auf einmal wieder da waren und heißer als je im Sommer.

So kam ich, als es schon dämmerte, glücklich hinauf, wo das alte Haus, schimmernd durch Gestöber und Nebel, wie ein verschwimmender Fleck stand, einsam mitten in der Schneewüste. Als ich eintrat, wie war die Stube so klein und niedrig und dunkel und warm – urheimlich. In den Stadthäusern verliert man ja allen Maßstab für ein Waldbauernhaus. Aber man findet sich gleich hinein, wenn die Mutter den Ankömmling ohne alle Umstände so grüßt: „Na, weil d’ nur da bist!“

Auf dem offenen Steinherd prasselte das Feuer, in der guten Stube wurde eine Kerze angezündet. „Mutter, nit!“ wehrte ich ab „tut lieber das Spanlicht anzünden, das ist schöner.“

Sie tat’s aber nicht. Das Kienspanlicht ist für die Werktag. Weil nach langer Abwesenheit der Sohn heimkam, war für die Mutter Feiertag geworden. Darum die festliche Kerze.

Als die Augen sich an das Halblight gewöhnt hatten, sah ich auch das Nickerl, das achtjährige Brüderlein. Es

war das jüngste und letzte. „Aus-schauen tust gut!“ lobte die Mutter meine vom Gestöber geröteten Wangen. Der kleine Nickerl aber sah blass aus. „Du hast ja die Stadtfarb statt meiner!“ sagte ich und habe gelacht. Die Sache war so. Der Kleine tat husten, den halben Winter schon. Und da war eine alte Hausmagd, die sagte es täglich wenigstens dreimal, dass für ein „hustendes Leut“ nichts schlechter sei als „der kalte Luft“. Sie verbot es, dass der Kleine hinaus vor die Türe ging. Ich glaube, deshalb war er so blass, und nicht des Hustens halber.

In der dem Christfest vorhergehenden Nacht schlief ich wenig – etwas Seltenes in jenen Jahren. Die Mutter hatte mir auf dem Herde ein Bett gemacht mit der Weisung, die Beine nicht zu weit auszustrecken, sonst kämen sie in die Feuergrube, wo die Kohlen gloten. Die glosenden Kohlen waren gemütlich, das knisterte in der stillfinsternen Nacht so hübsch und warf manchmal einen leichten Glutschein an die Wand, wo in einem Gestelle die buntbemalten Schüsseln lehnten. Da war ein Anliegen, über das ich schlüssig werden musste in dieser Nacht, ehe die Mutter an den Herd trat, um die Morgensuppe zu kochen. Ich hatte viel sprechen gehört davon, wie man in den Städten Weihnacht feiert. Da sollen sie ein Fichtenbäumchen, ein wirkliches kleines Bäumlein aus dem Wald, auf den Tisch stellen, an seinen Zweigen Kerzlein befestigen, sie anzünden, darunter sogar Geschenke für die Kinder hinlegen und sagen, das Christkind hätte es gebracht.

Nun hatte ich vor, meinem kleinen Bruder, dem Nickerl, einen Christbaum zu errichten. Aber alles im geheimen, das gehört dazu. Nachdem es soweit taglicht geworden war, ging ich in den frostigen Nebel hinaus. Und just dieser Nebel schützte mich vor den Blicken der ums Haus herum arbeitenden Leute, als ich vom Walde her mit einem Fichtenwipfelchen gegen die Wagenhütte lief.

Dann ward es Abend. Die Gesindleute waren noch in den Ställen beschäftigt oder in den Kammern, wo sie sich nach der Sitte des Heiligen Abends die Köpfe wuschen und ihr Festgewand herrichteten. Die Mutter in der Küche buk die Christtagskrapfen, und der Vater mit dem kleinen Nickerl besegnete den Hof. Hatte nämlich der Vater ein einem Gefäß glühende Kohlen, hatte auf dieselben Weihrauch gestreut und ging damit durch alle Räume des Hofes, um sie zu beräuchern und dabei schweigend zu beten. Es sollten böse Geister vertrieben und gute ins Haus gesegnet werden.

Diweilen also die Leute draußen zu tun hatten, bereitete ich in der großen Stube den Christbaum. Das Bäumchen, das im Scheite stak, stellte ich auf den Tisch. Dann schnitt ich vom Wachsstock zehn oder zwölf Kerzen und klebte sie an die Ästlein. Unterhalb, am Fuße des Bäumchens, legte ich einen Wecken hin.

Da hörte ich über der Stube auf dem Dachboden auch schon Tritte – langsame und trippelnde. Sie waren schon da und segneten den Bodenraum. Bald würden sie in der Stube sein, mit der wir den Rauchgang zu beschließen pflegten. Ich zündete die Kerzen an und versteckte mich hinter dem Ofen. Die Tür ging auf, sie traten

herein mit ihren Weihgefäßen und standen still. „Was ist denn das?“ sagte der Vater mit leiser, langgezogener Stimme. Der Kleine startete sprachlos drein. In seinen großen, runden Augen spiegelten sich wie Sternlein die Christbaumlichter. – Der Vater schritt langsam zur Küchentür und flüsterte hinaus: „Mutter, Mutter! Komm ein wenig herein.“ Und als sie da war: „Mutter, hast du das gemacht?“

„Maria und Josef!“ hauchte die Mutter, „was habens denn da auf den Tisch getan?“ Bald kamen auch die Knechte und die Mägde herbei, hell erschrocken über die seltsame Erscheinung. Da vermutete einer, ein Junge, der aus dem Tal war: Es könnte ein Christbaum sein . . . Sollte es denn wirklich wahr sein, dass Engel solche Bäumlein vom Himmel bringen? – Sie schauten und staunten. Und aus des Vaters Gefäß qualmte der Weihrauch und erfüllte schon die ganze Stube, so dass es war wie ein zarter Schleier, der sich über das brennende Bäumchen legte.

Die Mutter suchte mit den Augen in der Stube herum: „Wo ist denn der Peter?“ Da erachtete ich es an der Zeit, aus dem Ofenwinkel hervorzutreten. Den kleinen Nickerl, der immer noch sprachlos und unbeweglich war, nahm ich an den kühlen Händchen und führte ihn vor den Tisch. Fast sträubte er sich. Aber ich sagte – selber tieffeierlich gestimmt – zu ihm: „Tu dich nicht fürchten, Brüder! Schau, das lieb Christkindl hat dir einen Christbaum gebracht. Der ist dein.“

Und da hub der Kleine an zu wiehern vor Freude und Rührung, und die Hände hielt er gefaltet wie in der Kirche. – – –

Öfter als vierzigmal seither habe ich den Christbaum erlebt, mit mächtigem Glanz, mit reichen Gaben und freudigem Jubel unter Großen und Kleinen. Aber größere Christbaumfreude, ja eine so helle Freude habe

ich noch nicht gesehen, als jene meines kleinen Brüderlein Nickerl – dem es so plötzlich und wundersam vor Augen trat – ein Zeichen dessen, der da vom Himmel kam.



Wie das Christkind einmal zu früh auf die Welt kam

Von Marlies Franzkowiak-Bischoff

Das ist wirklich und wahrhaftig einmal passiert, dass das Christkind schon zu früh auf die Welt kam, und das war so zugegangen:

Da gab es in einer kleinen ermländischen Stadt einen Lehrer, der viel und gerne mit seinen Schulkindern Theaterspiele aufführte. Die Eltern kamen sowieso zum Zuschauen, um ihre Kinder auf der Bühne zu bewundern, das ging so das ganze Jahr über. Aber wenn vor Weihnachten die Zeit für das alljährliche Krippenspiel gekommen war, dann gab es keinen freien Platz mehr im Saal. Das ganze Städtchen war versammelt, und es konnte sich schon bald niemand mehr eine Vorweihnachtszeit ohne das Krippenspiel vorstellen.

Nun hatten die Kinder in diesem Jahr einen ganz besonderen Wunsch gehabt. Das wichtigste Problem war immer die Krippe gewesen. Zuerst war sie leer gewesen, nur mit ein wenig Stroh gefüllt, und Maria hatte sich darüber beugen müssen, als läge ihr Kindchen darin. Das geht nicht, sagten die Kinder, wir müssen doch ein Jesuskind haben! So versuchten sie es mit einer Puppe, aber da war keine groß genug, so dass sie vom Zuschauerraum her gut gesehen werden konnte.

Wer eigentlich auf die Idee kam, dass das kleine Peterle das Jesuskind spielen sollte, wusste später niemand mehr zu sagen, aber auf einmal bestürmten sie alle den alten Lehrer, er solle das doch erlauben. Der war alt und gütig und schon ein wenig weltfremd mit seinen mehr als siebzig

Jahren, und weil er die Kinder alle für halbe Engelchen hielt, die ganz Kleinen besonders, sagte er gerne ja dazu. Das Peterle war das kleine Brüderchen von der Maria, das Jüngste aus einer großen Schar von Geschwistern. Es folgte seiner großen Schwester aufs Wort und stellte sich bei allen Proben lieb und brav an mit seinen zweieinhalb Jahren. Wenn Herbergssuche und Hirtenszene vorbei waren, wenn die Engel gesungen hatten und das Volk von Bethlehem die Neuigkeit von der Geburt des Herrn erfahren hatte, wenn die schwarzen Könige in all ihrer Pracht gezogen kamen, dann kam der Stall von Bethlehem an die Reihe. Maria saß dann da und hatte das Peterle mütterlich in ihren Armen, in eine dicke, weiße Decke gewickelt, aus der oben nur sein dunkler Lockenkopf hervorschaute. Das war doch etwas anderes, so ein wirkliches, lebendiges Jesuskind! Viel inniger sprach Maria ihre Worte, sang sie ihre Wiegenlieder. Der heilige Josef ging mit viel mehr Umsicht und Sorgfalt an sein väterliches Amt, und die Hirten und Könige blickten dem Kind geradewegs in das kleine Gesichtchen, wenn sie ihre Gebete sprachen, und der Kleine hörte aufmerksam zu und lächelte. Er lächelte fortwährend, und das war das Schönste, denn so hatten sich alle den wirklichen Jesusknaben vorgestellt.

Nun war es also so weit. Unten im Saal waren schon die Lampen ausgegangen, alles war bis auf den letzten Platz besetzt, und erwartungsvoll

le Stille herrschte. Maria und Josef zogen müde und frierend ihres Weges nach Bethlehem, er schwer auf seinen Stock gestützt und sie in ihrem weiten blauen Mantel fast am Ende ihrer Kräfte. In der ersten Herberge wurden sie barsch abgewiesen, in der zweiten auch. Verzweifelt klopfen sie an einer dritten Tür, aber ehe der Wirt antworten konnte, dass auch er keinen Platz habe, geschah das Unvorhergesehene: auf einmal kam das Peterle auf die Bühne gerannt, blieb erstaunt stehen, als es den gefüllten Saal unten erblickte, fasste sich aber bald und hob das rechte Händchen, um „winke, winkel!“ zu machen. Dann stellte es sich brav neben Maria und Josef und packte eine Ecke des blauen Mantels. Der Wirt hatte eben das Fenster seines Hauses aus Pappe geöffnet und starrte nun mit schreckgeweiteten Augen auf das Jesuskind, das doch noch gar nicht geboren sein sollte und nun plötzlich schon gar nicht programmgemäß neben den Herbergssuchenden stand. Lähmende Stille lag über dem Saal. Dann hörte man Josefs Stimme zischen: „Geh’ sofort weg, du bist noch gar nicht dran!“ Aber der Kleine kümmerte sich nicht darum. Ihm war nun alles so wohl vertraut hier oben auf der Bühne, alle waren so schön angezogen mit Mänteln und Hüten und Kronen, alles war so feierlich und so aufregend – er wollte dabei sein! Hinter den Kulissen hatten sie gerade mal nicht aufgepasst, da war er entwischt. Aber nun war er hier und wollte auch dableiben.

Maria meisterte die Situation. Sie hatte beschlossen, das Peterle einfach zu übersehen, so zu tun, als sei er

gar nicht da, und wenn sie auch fast über ihn stolpern sollte. In die Stille hinein kam ihre Stimme noch einmal:

„So habt Erbarmen, lieber Wirt!

Wir sind so lang umhergeirrt . . .“

Da hatte der Wirt begriffen und antwortete mit seinem harten Nein, und das Spiel ging weiter. Josef bat und flehte an jeder Tür, man solle doch um Gottes willen ihnen ein Obdach gewähren für diese Nacht, denn ein Kind sollte ihnen geschenkt werden – und währenddessen lief das Jesuskind, das laut Textbuch noch im Himmel zu sein hatte, munter neben den künftigen Eltern herum und hüpfte und sprang vor Übermut und Lebenslust. Im Saal war die anfängliche Beklemmung einer wachsenden Heiterkeit gewichen.

Der alte Lehrer hatte wohl einmal einzugreifen versucht. Als das Peterle in seine Nähe kam, hatte er es hinter die Kulissen ziehen wollen, aber da war nichts zu machen, es zog und strampelte und wollte auf die Bühne, und mit Gewalt ließ sich da auch nichts erreichen. Also musste man in Gottes Namen sehen, wie man mit dem kleinen Kerl fertig wurde. Dem alten Manne stand der Schweiß auf der Stirn, wie sollte das nur ausgehen?

Die Kinder hatten sich alle in der Gewalt, das musste er ihnen lassen. Sie spielten nun ihre Rollen weiter, als sei nichts geschehen, nur ab und zu musste einer das allzu neugierige Peterle aus dem Weg schieben. Es hüpfte zwischen dem Volk von Bethlehem herum, es war bei den Hirten auf der Weide und zwischen den Himmelsengeln, und nicht einmal die Mutter, die seitlich aus den Kulissen mit einem Stück Schokolade winkte, konnte es von der Bühne locken. Sie

traute sich nicht weiter hervor, und so blieb das Kerlchen, wo es war. Das Schönste aber kam zum Schluss. Willig hatte sich das Jesuskind in die Decke wickeln lassen, still hörte es Marias Wiegenliedchen an, und nun schien alles gut zu werden. Das Jesuskind lächelte und guckte mit glänzenden Augen in die Kerzen, die die Hirtenkinder trugen. Dann klopfen die heiligen drei Könige an und knieten fromm neben der Krippe nieder, um ihre Gaben darzubringen. Da vergaß das Jesuskind auf einmal sein holdseliges Lächeln und begann mit jauchzender Stimme zu trompeten, während sein Fingerchen auf den schwarzen König zeigte: „Schornsteinfeger! Schornsteinfeger! Schornsteinfeger!“ Es wollte gar nicht mehr aufhören, so sehr es auch von allen Seiten tönte mit „Pst! Sei still!“ Immer wieder fing es an: „Schornsteinfeger!

Schornsteinfeger!“ Da konnte niemand im Saal mehr an sich halten, und der Rest des Krippenspiels ging im Lachen unter. Der alte Lehrer setzte sich verzweifelt ans Klavier und stimmte „Stille Nacht!“ an, und da sangen sie alle mit und sangen eifriger und inniger als je zuvor. Und das Peterle stand oben auf der Bühne zwischen den anderen Spielern und klatschte vor Begeisterung in die Hände, und niemand konnte ihm böse sein.

Nie wieder hat es in diesem Städtchen ein lebendiges Jesuskind beim Krippenspiel gegeben, das war leider nun ein für alle Mal vorbei. Aber dieses Spiel vergaß keiner, der dabei war, und die Kinder erzählten noch ihren Kindern davon, als sie selber groß geworden und Eltern waren. So war das mit dem Jesuskind, das zu früh auf die Welt kam.

Dezembertag

Noch ist es Nacht. Die Sterne scheinen,
Der Schnee knirscht unter meinem Fuß,
Nur fern im Osten glänzt am Himmel
Der Sonne später Morgengruß.

Zwei Rehe ziehen langsam hin zum Walde,
Ein Käuzchen huscht von Baum zu Baum,
Der Morgenwind rauscht in den Tannen,
Das Land ruht still im Wintertraum.

Bald kommt der Tag. Wird er erwecken
Die tief verschneite weiße Welt,
Die wie von Todesschlaf umfängen,
Der Frost in seinen Armen hält?

Der Tag vergeht; früh sinkt die Sonne.
Erst halb erwacht ist die Natur,
Da ziehen schon die Abendschatten,
Und Sternenlicht glänzt auf der Flur.

W. Sander-Guja

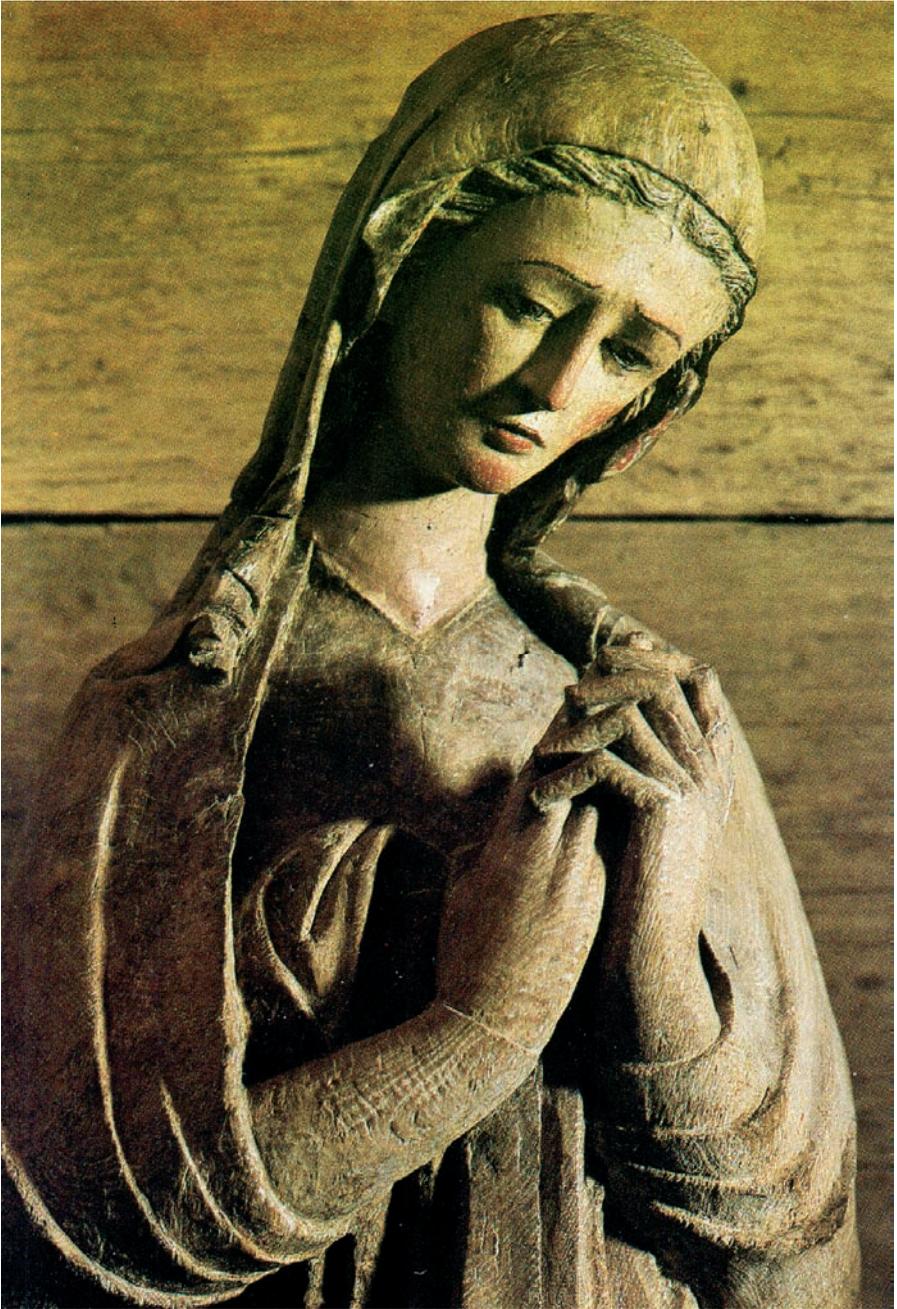
Weihnachtsbesinnung

Zu Weihnachten konzentrieren sich unsere Gedanken auf die Geburt Jesu Christi. Nach dem Zeugnis der Heiligen Schrift ist sie unlösbar mit Maria, seiner Mutter, verbunden. Die Mariengestalt, die wir auf dem Bild sehen, fand ich während einer Reise in der schon um 1200 n. Chr. errichteten Dorfkirche von Öja auf der schwedischen Ostseeinsel Gotland. Beim ersten Anschauen fiel mir die gesammelte Haltung dieser jungen Frau auf: Es ist, als wäre ihr gerade der Engel Gabriel erschienen, als hätte sie auf das Unvorstellbare seiner Botschaft erschrocken reagiert und gefragt: Wie soll das zugehen, dass ich unbekanntes, armes Mädchen den Sohn Gottes zur Welt bringen soll? Ihr Blick wirkt ernst. Ist sie doch noch ganz von der Erfahrung gezeichnet, in der Person des Engels Gott selbst begegnet zu sein. Allem Anschein nach hatte sie in den Auftrag Gottes eingewilligt, das Gefäß seines Kommens in unsere Welt zu werden, wenn sie zu dem Engel sprach: „Bei Gott ist kein Ding unmöglich. Siehe, ich bin des Herrn Magd, mir geschehe wie du gesagt hast.“ (Luk. Ev. 1,38).

Schauen wir uns diese Gestalt der Maria länger an, so können wir sie uns auch als junge Mutter vorstellen, die gerade auf das neugeborene Jesuskind in der Krippe schaut. Die sanften Gesichtszüge dieser schönen jungen Frau können als ein Zeichen dafür gedeutet werden, dass Gott das ganz Natürliche und Schlichte, das ganz Menschliche dazu bestimmt hat, damit „das Wort Fleisch werden“ konnte (Joh. Ev. 1,14). Auch lässt sich auf dem Gesicht Marias ein Staunen erkennen. Man könnte meinen, dass sie die Anbetung der Hirten und ihre Schilderungen von der Begegnung mit den Engeln auf Bethlehems Feldern aufmerksam verfolgt hatte, aber noch nicht richtig einordnen konnte. Dennoch: „Ihr Kind wird groß sein und ein Sohn des Höchsten genannt werden!“ (Luk. Ev. 1,32). An diese Botschaft des Engels Gabriel erinnert sich Maria jetzt wieder. Und „sie behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen.“ (Luk. Ev. 2,19).

Schauen wir uns nun die Maria aus Öja noch einmal genau an, dann entdecken wir Schatten auf ihrem Gesicht und an ihrem Gewand. Sind dieses vielleicht Anzeichen künftiger Sorgen um das Leben des Jesuskindes? Ja, in der Verkündigung und in den Taten des Jesus von Nazareth gab es eine geheimnisvolle Verbindung zwischen Krippe und Kreuz. Diese zu erkennen war für Maria nicht einfach. Dennoch ist sie ihrem Sohn überallhin gefolgt. Deshalb ist der Platz, den diese Mariendarstellung auf dem Altar der Kirche von Öja seit Urzeiten einnimmt, unter dem gekreuzigten Jesus Christus zu finden! Ein letzter Blick auf Maria. Sie hat ihre Hände ineinander verschränkt, so als betete sie in stiller Klage für ihren Sohn, ohne zu ahnen, dass er nach drei Tagen von den Toten auferstehen wird!

Gehen wir den Gedanken, die uns beim Anschauen dieser alten Mariendarstellung gekommen sind, noch einmal nach, so kann uns das dazu helfen, mit großer Freude das Weihnachtsfest zu erwarten.



Für die Mutter Jesu war das Leben mit dem „menschgewordenen Gott“ niemals zu begreifen, sondern im Glauben anzunehmen. Uns allen möchte ich die staunende Einsicht Marias wünschen, als sie sagte: „Der Herr hat große Dinge an mir getan.“ (Luk. Ev. 1,49). Das heißt doch: Mir geht an der Geburt Jesu auf, dass der große, gütige Gott zu uns manchmal hilflosen, ängstlichen Menschen kommt; denn durch Jesus Christus sieht er die Nöte jedes einzelnen und hilft. Es lohnt sich, daran zu glauben! Schließlich: Angesichts der Einsamkeit, die heute die alte Dorfkirche von Öja umgibt, ist es für uns kaum vorstellbar, dass die nordöstlich unserer Heimat in der Ostsee gelegene Insel Gotland um 1200 n. Chr. eine stark bevölkerte Handelsmetropole und ein mächtiges Bistum gewesen ist.

Menschen unterschiedlicher Herkunft und Kultur haben hier ihre Erwartungen auf Jesus Christus gerichtet. Das werden wir auch wieder zu Weihnachten tun. Allein diese Tatsache ist ein Wunder, dass über die Jahrhunderte und über die Erdteile hinweg Menschen weiter von Jesus, dem neugeborenen Krippenkind, angesprochen werden.

Gelobet seist du Jesu Christ, dass du Mensch geboren bist
von einer Jungfrau, das ist wahr; des freuet sich der Engel Schar.

Den aller Welt Kreis nie beschloß, der liegt in Marien Schoß;
er ist ein Kindlein worden klein, der alle Ding erhält allein.

Das hat er alles uns getan, sein groß Lieb zu zeigen an.
Des freu sich alle Christenheit und dank ihm des in Ewigkeit.

Lassen Sie sich in diesem Sinne eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit wünschen.

*Wolfgang Finger, Pfarrer i. R.
Bernhardstr. 4c, 48231 Warendorf*

Unser 52. Jahrestreffen

Stimmung und Besucherzahlen stimmten

Das 52. Jahrestreffen in Gelsenkirchen begann am 14. September mit der Stadtversammlung der gewählten Stadtvertreter. Von den zuletzt 21 Nominierten waren 14 erschienen. Daneben konnten auch Gäste aus Allenstein wie die stellvertretende Vorsitzende der AGDM Renate Barczewski und Kaplan André Schmeier begrüßt werden, der nach dem Studium in Münster und München nach Allenstein ging, um Seelsorge und Gottesdienste für die im Ermland lebenden Deutschen zu geben. Erfreulicherweise war mit dem Redakteur Dr. Manuel Ruoff auch ein Vertreter der Preußischen Allgemeinen Zeitung erschienen, mit dem es bisher nur gute schriftliche Kontakte gegeben hatte. Im Mittelpunkt der Stadtversammlung standen die Tätigkeitsberichte des Vorsitzenden und der übrigen Funktionsträger, die durchweg auf ein zufriedenstellendes Jahr zurückblicken konnten. Der Vorsitzende Gottfried Hufenbach hob insbesondere das gute Verhältnis zu den Stadtoberen von Gelsenkirchen und Allenstein hervor, das die vor zwei Jahren von der Stadtgemeinschaft mit beiden Städten unterzeichnete Vereinbarung zur partnerschaftlichen Zusammenarbeit bestätigt hat.

Die Geschäftsstelle hatte weiterhin viele Kontakte mit alten Allensteinern und eine lebhafte Nachfrage nach dem Bildband von Rafal Betkowski über das alte Allenstein. Die Bruderküche kümmerte sich nicht nur um die Verteilung von Spendengeldern an die Bedürftigen in Allenstein, sondern

auch um eine gerechte Erfassung und persönliche Besuche. Dr. Ernst Jahnke berichtete über Anlass und Inhalt seiner Artikel für das Ostpreußenblatt. Schatzmeister und Kassensprüfer hatten ausgeglichene und geordnete Finanzen zu vermelden. Die Vertreter der deutschen Vereine in Allenstein Renate Barczewski und Christina Plocharski berichteten über das gute Ansehen, das die AGDM und das Haus Kopernikus in Allenstein genießt, und auch von neuen Verbindungen mit Deutschen im Memelland und in Lyck, die auf entsprechenden Ausflugsfahrten geknüpft werden konnten. Die Neuwahlen des Vorstandes bestätigten Gottfried Hufenbach als Vorsitzenden und Karl-Peter Menges als Schatzmeister, während Christel Becker zu ihren Aufgabenbereichen Museum und Redaktion des Allensteiner Heimatbriefes den stellvertretenden Vorsitz dazu bekam.

Die Goldene Ehrennadel der Stadtgemeinschaft erhielt Werner Holt-schneider für seine jahrelangen Verdienste um die Buchhaltung und die Vorbereitung von Reisen und besonders der Jahrestreffen. Zum Schluss überreichte der Vorsitzende dem ausscheidenden Pressereferenten Dr. Ernst Jahnke die Urkunde über seine Eintragung im Goldenen Buch der Stadt Allenstein, die mit der im Vorjahr verliehenen Ehrenmitgliedschaft verbunden ist.

Vor der Hauptveranstaltung am nächsten Tag kamen viele Allensteiner in die Propsteikirche zu einer

ökumenischen Gedenkandacht, die der Allensteiner Kaplan Schmeier im Hinblick auf die dort angebrachte Gedenktafel für die Toten Allensteins und die Inschrift „Wir haben hier keine bleibende Statt“ hielt. Die Kranzniederlegung durch den Vorsitzenden Gottfried Hufenbach bekam so einen zusätzlichen Wert.

In der Feierstunde im Schloß Horst gedachte er noch einmal und vor größerem Publikum der Toten der Heimatstadt und dabei stellvertretend und ausführlich Paul Genatowski, der nach einem bewegten Leben in Allenstein und in Gelsenkirchen und jahrelanger Tätigkeit für die Stadtgemeinschaft am 4. März dieses Jahres verstorben ist. In seiner Begrüßungsansprache konnte der Vorsitzende Gottfried Hufenbach dieses Mal neben den Ehrengästen recht viele Besucher willkommen heißen, deren genaue Zahl sich später auf rund 400 bezifferte und erfreulicherweise die Zahl des Vorjahres noch übertraf. Er dankte den Vertretern der Paten- und Partnerstadt Gelsenkirchen für die Aufgeschlossenheit gegenüber den Anliegen der Stadtgemeinschaft und er erwähnte, dass er bei seinen Besuchen in Allenstein ebenfalls stets offene Türen und aufgeschlossene Gesprächspartner in der Person des Stadtpräsidenten und anderen Personen des öffentlichen Lebens unserer Heimatstadt gefunden habe.

In Vertretung des Oberbürgermeisters von Gelsenkirchen begrüßte Frau Bürgermeisterin Preuß die Anwesenden und die Verbindung, die die Allensteiner zu ihrer Heimatstadt stets aufrechterhalten haben. Das trage auch zu einem besseren Verständnis zwischen Deutschen und Polen und

guten zwischenmenschlichen Beziehungen bei, die nicht nur für die Partnerschaft von Gelsenkirchen und Allenstein, sondern auch für ein gutes Verhältnis zwischen Deutschland und Polen so wichtig seien. Der erste Stellvertreter des Stadtpräsidenten Tomasz Glazewski und der Stadtverordnete Lukasz Lukaszewski hatten ihr Erscheinen leider absagen müssen, dafür hatte aber der Stadtpräsident Jerzy Malkowski persönlich ein schriftliches Grußwort den Vertretern der AGDM mitgegeben, das ein unverändert gutes Verhältnis zur Stadtgemeinschaft bekundet und das wir nachfolgend abdrucken.

Es wurde, wie gewünscht, in der Tat eine schöne Feier, wozu nicht zuletzt der Bläser- und Posaunenchor Gelsenkirchen-Erle unter der Leitung von Hans-Günter Nowotka beigetragen hat. Seine machtvollen Töne bei den umrahmenden Stücken wie beim Ostpreußenlied und bei der Nationalhymne gingen in Aller Ohr. Aber auch sanftere Töne von Unterhaltungs- und Tanzmusik der Kapelle Oskar Delberg kamen bei den Anwesenden gut an. Sie haben sich auch untereinander gut unterhalten, was für viele mit ein Hauptgrund und Anreiz für die Anreise zu diesem Heimattreffen war. Heimatliches gab es auch in der Bücherstube zu sehen und zu erwerben. Viele Bücher und Karten wurden von der Stadtgemeinschaft, von „Alenstein-Land“ und vom „Bund Junges Ostpreußen“ angeboten. Schöne und z.T. auch große Fotos „Alenstein 2007“ wurden von Christel Becker und alte Ansichtskarten von Bruno Mischke ausgestellt. Dass man im Restaurant gut essen und trinken konnte und dass den ganzen Tag ein

gutes sonniges Wetter herrschte, soll zur Abrundung des gelungenen Treffens nicht unerwähnt bleiben.

Der Sonntagvormittag mit den Gottesdiensten in der katholischen Propsteikirche und in der evangelischen Alt-

stadtkirche war wie immer ein würdiger Abschluss. Unerschrockene suchten aber auch noch das Heimatmuseum „Treudank“ auf, bevor sie sich bis zum nächsten Jahrestreffen am 13. September 2008 verabschiedeten.

Dr. Ernst Jahnke



*Sehr geehrter Herr Vorsitzender,
verehrte Bürger von Allenstein und Gelsenkirchen,*

ich bitte Sie um Verzeihung für unsere Abwesenheit am heutigen Treffen in Gelsenkirchen. Plötzliche Veränderungen, die sowohl in unserem Staat als auch in unserer Stadt passiert sind, lassen uns leider nicht an Ihren Feierlichkeiten teilnehmen.

In diesem Jahr feiern Sie das 52. Bestehensjubiläum des Verbandes der ehemaligen Allensteiner. Wir freuen uns, dass Sie auch am Leben des heutigen Allensteins Ihren Anteil haben können, indem Sie sowohl an zahlreichen Veranstaltungen in der Stadt selbst anwesend sind, als auch indem Sie in Ihrer Stadt seit 1993 regelmäßig Treffen organisieren. Wir schätzen hoch, dass Sie uns in unseren Bemühungen unterstützen, dass Allenstein immer schöner wird und unser gemeinsames Kulturerbe für die nächsten Generationen erhalten bleibt. Dank Ihrem Engagement können wir in diesem Jahr die 15-jährige Kooperation mit der Stadt Gelsenkirchen feiern, die Sie vor vielen Jahren zur neuen Heimat gewählt haben.

Ich wünsche Ihnen ein gelungenes und erlebnisreiches Treffen mit der Hoffnung, dass die große Politik und Politiker endlich mal daran Vorbild haben werden, was die sogenannten einfachen Menschen, die ein gemeinsamer Geburtsort und gemeinsame Geschichte haben, friedlich und freundschaftlich zusammen tun. Das ist doch unser kleiner Beitrag zum Aufbau des gemeinsamen Europas und guter Beziehungen zwischen Polen und Deutschen unabhängig von der großen Politik.

Ich wünsche Ihnen noch einmal eine schöne Jubiläumsfeier und verbleibe mit den besten Grüßen von allen Allensteinern.

Olsztyn 15. September 2007

Unser Jahrestreffen in Bildern



Blick auf Schloss Horst



und in die Glashalle



Gottfried Hufenbach im Gespräch mit Frau Bürgermeisterin Preuß



*v. l.: Gottfried Hufenbach, Frau Bürgermeisterin Preuß,
Frau Hollmann-Bielefeld, Eve Hufenbach*



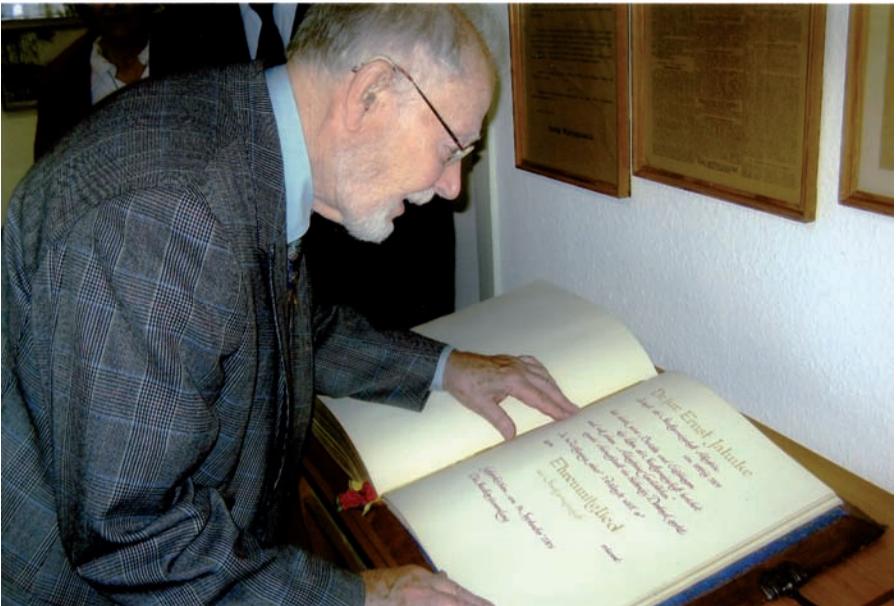
v. l.: Magda Braun, Gertrud Hall und Reinhold Krause



Unter den Gästen Hildegard Hammer in ostpreußischer Tracht



v. l.: Jutta Jahnke, Dr. Ernst Jahnke, Bob Zins und Christel Becker



*Unser Ehrenmitglied Dr. Ernst Jahnke studiert den Eintrag im Goldenen Buch
Fotos: J. Jahnke und B. Mischke*

Weihnachtliches Brauchtum in unserer Heimat

Bis in unsere Zeit gehört heimatliches Brauchtum zum festen Bestandteil der Weihnachtszeit. Einiges war sehr alt und reichte zurück bis in das Dunkel des Heidentums. Anderes war neueren Ursprungs, aber deshalb nicht weniger in der Seele des Volkes verwurzelt.

Von den finsternen Nächten im Dezember erzählt Rektor Funk in seiner „Geschichte der Stadt Allenstein“: „In den sturmgepeitschten dunklen Dezemberrächten jagte die wilde Jagd Wodans durch die Felder und erfüllte ängstliche Gemüter mit Furcht und Grauen.“ Am Nikolaustag zog St. Nikolaus von Haus zu Haus, um die artigen und braven Kinder mit leckeren Süßigkeiten zu belohnen, die faulen und unartigen aber böse zu bestrafen. Wie war es traulich schön, in den Adventswochen vor Weihnachten durch die Straßen der Stadt zu gehen und die weihnachtlichen Auslagen in den Schaufenstern zu bestaunen. Jedes Geschäft setzte seinen Ehrgeiz darein, durch Tannengrün und leuchtende Kerzen die weihnachtliche Stimmung der Kunden zu heben. Adventskronen hingen von den Decken, und viel Lametta war da ausgelegt. Vor dem Rathaus aber stand der hohe Tannenbaum, geschmückt und erleuchtet mit vielen, vielen Lichtern. Und wenn dann des Abends das Glockenspiel ertönte und uns mit seinen Advents- und Weihnachtsliedern selig stimmte, war die Seele erfüllt voll innerer Freude. Ich weiß noch, wie wir Kinder in diesen Wochen auf die „Singekinder“ warteten, die des Abends bei einbre-

chender Dämmerung von Haus zu Haus gingen. Gekleidet in langen weißen Hemden, geschmückt mit silbernen und bunten Kronen, trugen sie einen Stall mit dem leeren Krippchen darin und wussten Gedichte und Lieder, die auf das weihnachtliche Geschehen sich bezogen.

Der Weihnachtsbaum war im Laufe des 19. Jahrhunderts bei uns angekommen. Mit Wachslöchern, glitzernden Sternen und Kugeln war er geschmückt, wenn er am Heiligabend erstrahlte und die ganze Familie um ihn versammelt die trauten und gemütvollen Weihnachtslieder sang und sich gegenseitig mit großen und kleinen Geschenken Freude zu machen suchte.

Noch jünger als der Tannenbaum ist der Weihnachtsmann. Zu unserer Zeit kam er zu Fuß mühsam die Treppen herauf gestolpert. Unsere Eltern aber wussten zu erzählen, dass er früher auf einem Schimmel geritten kam und meist auch viel strenger mit seiner Rute umging. Funk erzählt, dass früher diesem Schimmel noch der Bär mit seinem Führer, der Storch, die Bettelweiber und andere Tiere und Menschen gefolgt sind. Zu uns Kindern war jedenfalls der Weihnachtsmann ein „lieber Mann“, dem wir in Erwartung der kommenden Weihnachtsfreuden sagen durften: „Sieh uns nicht so böse an“.

Vom Rathhausturm erklangen am Hl. Abend dann die Weihnachtslieder, gespielt vom evangelischen Posanenchor. Auch diese Sitte ist alt. Früher bliesen die Gemeindeglocken der

Stadt vom alten Rathausurm die Weihnachtslieder. Es war das „heilige Christblasen“. Es war selbstverständlich, dass die Bürger der Stadt den Bläsern einige Groschen als Geschenk gaben (Funk). Meist saß die Familie bis Mitternacht in fröhlicher Stimmung, singend und musizierend, zusammen, bis dann des Mitternachts von den Kirchen die Glocken erklangen und alle zur Mitternachtsmette eilten. Jetzt war wirklich Weihnachten, wenn Tausende von Menschen vereint am Altar mit dem Priester das „Ehre sei Gott“ sangen. Am 1. Weihnachtsfeiertag aßen wir das traditionelle Erbsengericht, und auch die Tiere im Stall und das Geflügel mussten sich mit Erbsenstroh resp. mit Erbsen begnügen.

Das Brauchtum an Silvester und Neujahr war bereits im Schwinden. Funk weiß noch zu berichten, dass in seiner Jugend ein Spiel namens „Rosmockejagen“ üblich war. An Silvester trieb ein des Spieles Kundiger angeblich die „Rosmocken“ vom Sölller (Boden). An der Söllertreppe stand ein anderer, dem das Spiel unbekannt war und hielt einen Sack bereit, um die Rosmocken aufzufangen. „Das Spiel endete damit, dass der an der Treppe Stehende zur Freude der anderen von oben eine tüchtige Wasserdusche erhielt.“ An Neujahr erschien der Neujahrsbock. „Glücksgreifen und Neujahrsbacken waren allenthalben üblich.“ An den zwölf Tagen zwischen Weihnachten bis

Dreikönig durfte nicht gewaschen und schwer gearbeitet werden, damit kein Unglück über die Familie kam und alle Jahresarbeit vom Herrgott gesegnet würde.

Am Vorabend des Hl. Dreikönigsfestes oder am Fest selbst zogen die „Heiligen Drei Könige“, oder auch „Sternsinger“ oder „Sternjungen“ genannt, umher. Einer von ihnen trug auf einer Stange den drehbaren Papierstern, im dem ein Licht brannte. Der eine war schwarz bemalt, der zweite rot und der dritte weiß. Begleitet wurden sie vom „Brummbass-Spieler“. Über eine leere Kiste waren Saiten aus Draht oder Hanf gespannt. Oder sie hatten den „Brummtopf“ bei sich, ein Instrument zum Lärmmachen. Es war ein Fässchen, bei dem ein Boden mit Leder oder Schweinsblase überzogen war. Aus der Mitte dieses Instrumentes hing ein Schweif aus Pferdehaaren heraus.

Wenn wir aus unserer Heimat Vertriebenen Weihnachten feiern, dann wollen wir uns gern an diese alten Sitten und Bräuche unserer Heimat erinnern. Vielleicht weiß dieser oder jener noch mehr. Der möchte uns dann schreiben und sein Wissen mitteilen, damit wir es festhalten für die kommenden Generationen. Jedenfalls wollen wir aber nicht wehmütig an alte Zeiten zurückdenken und uns das Herz schwer machen. Das passt nicht zur „fröhlichen seligen Weihnachtszeit“.

Georg Hermanowski

Silvester

Nun machet noch einmal die Lichter hell
am letzten Abend des Jahres.
Die Monde vergingen so schnell, so schnell,
ach, dass uns die Zukunft bewahre
vor Kummer und Not.
Es wachse das Brot,
es glühe die Flamme im Herde,
dass alles gespeiset werde.

Das Christkind kam in der Heiligen Nacht,
wir schauten ihm liebend entgegen,
hat Lichter und Lieder mitgebracht
und ist dann gegangen, sacht, ganz sacht
auf von Sternen beleuchteten Wegen.
Was ließ es zurück?
Vom Herzen ein Stück
seiner reinen kindlichen Liebe,
dass sie bei den Menschen bleibe.

Das Jahr ist rund und die Welt ist bunt
mit all ihrem lauten Treiben.
Vergesst nicht euer Weihnachtslicht,
bleibt gut und fromm,
bis es wiederkomm,
seine Liebe will bei euch bleiben.

Das Jahr geht vorbei,
ein andres wird neu,
wir sehen ihm wieder entgegen.
Schaut hin, wo ihr geht,
Ist die Welt auch verweht,
blühen Christrosen doch an den Wegen.

Erminia von Olfers-Betocki

**Die Redaktion des Allensteiner Heimatbriefes wünscht allen Lesern
ein gesundes und glückliches Neues Jahr!**

BERICHTE AUS ALLENSTEIN

Jubiläum der evangelischen Gemeinde in Allenstein



v. r.: Prof. Janusz Mattek, Prof. Jan Kisza, Vizemarschallin Urszula Pasławska, Erwin Kruk, Rektor Ryszard Górecki, Prof. Andrzej Friszke, Stadtpräsident Czesław Jerzy Małkowski, Wiktor Marek Leyk, Bischof Janusz Jagucki, Bischof Rudolf Bazanowski. Kniend v. r.: Dr Alfred Czesla und Prof. Andrzej Sakson

Einen besonderen Anlass zum Feiern hatte kürzlich die ev. Pfarrei mit der Masurisch – Evangelischen Gesellschaft: den 130ten Jahrestag der Errichtung der evangelischen Kirche. Zur Feier erschienen über 200 Personen. Von Seiten der Geistlichkeit waren anwesend u. a. Bischof Janusz Jagucki – Vorsteher der Evangelisch – Augsburgischen Kirche in Polen, Rudolf Bazanowski – Bischof der Masurischen Diözese sowie Dr. Andrzej Lesinski – Propst der St. Jakobi Kirche in Allenstein. Die Obrigkeit der Region präsentierten Urszula Pasławska – Vizemarschallin der Woiwodschaft Ermland – Masuren, Czesław Jerzy Małkowski - Präsident der Stadt Allenstein und Prof. Dr. Hab. Ryszard

Górecki – Rektor der Universität von Ermland und Masuren. Auch die Allensteiner Gesellschaft Deutscher Minderheit war zahlreich vertreten.

Nach dem offiziellen Teil fand eine wissenschaftliche Konferenz statt. Es war eine gute Gelegenheit sich an die Pastoren der ersten Nachkriegszeit zu erinnern: Friedrich Rzadtki, Edmund Friszszke, Otto Wittenberg, sowie an die Lage der Evangelischen Kirche nach 1945, ihr Ethos, ihre Gewohnheiten und jährliche Festbräuche in Masuren. Zu diesen Themen äußerten sich die Professoren Andrzej Friszke, Janusz Mańtek, Andrzej Sakson, Dr. Alfred Czesla und der Schriftsteller Erwin Kruk.

Das erste Mal erschienen Protestanten in der Stadt an der Alle, als Allenstein noch eine kleine Stadt war. Von einer Pfarrei kann erst ab 1772 die Rede sein. Zuvor war es Protestanten nicht erlaubt, länger als ein Jahr im katholischen Ermland zu verbleiben. Gottesdienste wurden in der Kapitelburg im Kopernikus-Saal von Pastoren aus Masuren abgehalten. Man plante, für den Kirchenbedarf einen Flügel der Burg umzubauen. Die damaligen Behörden haben dieser Lösung aber nicht zugestimmt. Man musste sich für den Bau einer neuen Kirche entscheiden, die dann am 15. Oktober 1877 eingeweiht wurde. Die Zahl der Gläubigen vergrößerte sich. Am Anfang des Jahres 1945, als Allenstein etwa 45.000 Einwohner zählte, gab es noch 14.000 Angehörige der evangelischen Kirche. Aber die Mehrheit von ihnen fühlte sich hier nicht wohl und übersiedelte nach Westdeutschland.

Die Kirche wurde in den Jahren 1945/46 als Magazin benutzt. Man lagerte hier Exponate der nahe liegenden Kapitelburg. Heute zählt die Gemeinde an die 500 Personen. Dass sie so klein ist, hat auch gute Seiten: die Menschen kennen sich besser und auch die Bedürfnisse ihrer Glaubensgenossen. Leider sind es überwiegend ältere Leute. Es gibt nur 20 % junge Leute. Aber beide Gruppen sind sehr aktiv. Heute finden in der Kirche Chor-, Gospel- und Jazzkonzerte statt. Die Masurisch-Evangelische Gesellschaft veranstaltet Wissenschaftliche Tagungen und betätigt sich auch als Verlag, der mit seinen Themen auch Interessenten außerhalb der Region erreicht.

Charakterzug der Allensteiner Protestanten ist, die Pfarrei als ein reges Zentrum der emotionellen Verbundenheit, aber auch als eine soziale, kulturelle und Bildungseinrichtung zu betrachten. Mit Optimismus erfüllt die Tatsache, dass das Heraustreten aus der Isolation und die stufenweise Rückkehr in die lokale Gemeinschaft den Allensteiner Protestanten erlaubt, hoffnungsvoll in die Zukunft ihrer Kirche schauen.

Den Höhepunkt der Feierlichkeiten bildete der Dankgottesdienst für das Gotteshaus und der Auftritt des Chores. Allen Teilnehmern der Feier wurde das Buch „Evangelische Geistliche und die Pfarrgemeinde. Nachkriegsjahre in Allenstein und in Masuren“ überreicht, das zum Anlass des Jubiläums der Masurisch – Evangelischen Gesellschaft vorbereitet und herausgegeben wurde. Es enthält Texte, die in Kurzform während der Konferenz vorgetragen wurden.

Dr. Alfred Czesla

Bundesverdienstkreuz für Prälat Lesinski

Bundespräsident Horst Köhler hat den Prälat Dr. Andrzej Lesinski, Pfarrer der Konkathedrale St. Jakobus in Allenstein, aufgrund seiner großen Verdienste um die polnisch-deutsche Freundschaft mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse ausgezeichnet. Die Auszeichnung wurde Prälat Lesinski am 26. Oktober 2007 durch die Generalkonsulin der Bundesrepublik Deutschland, Frau Ute Minke-Koenig, im Pfarrhaus der Pfarrgemeinde St. Jakobus im Rahmen einer Feierstunde überreicht. Die Stadtgemeinschaft gratuliert ganz herzlich.

Walburga Klimek berichtet,

dass der älteste Betrieb in Allenstein – die Bierbrauerei – stillgelegt wurde. Die Gebäude sollen abgerissen werden und es soll dort ein Wohngebiet entstehen. Die „Internauten“ wollen, dass der Sportplatz in Jakobsberg wieder entstehen soll. Die anderen Sportplätze sind ruiniert. Die Renovierung würde aber sehr viel Geld kosten. Die Stadtverwaltung hat ausgerechnet, dass der Wiederaufbau des Sportplatzes in Jakobsberg 160 Millionen Zloty kosten würde. Die Stadt hat dafür aber kein Geld.

Alenstein entwickelt sich weiter in Richtung Bertung. Es entsteht ein neues Viertel und die Fundamente für die ersten zwei Häuser sind schon fertig.

Honorarkonsul der Bundesrepublik Deutschland in Allenstein

Seit Mai dieses Jahres gibt es in Allenstein einen deutschen Honorarkonsul. Der Inhaber des Amtes, Herr Wojciech Wrzecionkowski, ist Rechtsanwalt und übt diese Tätigkeit als Ehrenamt aus. Die Anschrift lautet:

Honorarkonsul der Bundesrepublik Deutschland

Ul. Warminska 14/20

10-545 OLSZTYN

POLEN

Tel.: 0048 89 527 70 90

Alensteiner Gesellschaft Deutscher Minderheit (AGDM)

AGDM, Haus Kopernikus, ul. Partyzantów 3, 10-522 OLSZTYN, POLEN

Internet: www.agdm.olsztyn.pl, Email: kplocharska@agdm.pl

Tel. / Fax: 0048 89 523 6990

Geschäftsstelle: Di, Do und Fr 09.00 bis 12.00 Uhr, Mi 13.00 bis 16.00 Uhr

Bibliothek: Montag 11.00 bis 12.00 Uhr und Mittwoch 15.00 bis 16.00 Uhr

Die AGDM ist Besuchern gerne bei der Suche nach Privatquartieren behilflich. Einzelreisende können auch im Haus Kopernikus übernachten.

Eine Reise nach Ostpreußen



Dieser Bericht ist ein Dankeschön für die Organisation und Durchführung von vielen Fahrten nach Ostpreußen, insbesondere nach Allenstein. Die Tochter einer Allensteiner Familie aus der Straße der SA sucht ihre Wurzeln, findet sie und begeistert andere Allensteiner und Ermländer: Gemeint ist Liesel Holtrup, geb. Urra (der Vater war Schneidermeister).

Liesel übernahm von Herbert Monkowski die Reiseleitung von Ostpreußenfahrten und organisierte 18 Reisen nach Allenstein. Ihr zur Seite stand der Busfahrer Kalle, der sie tatkräftig unterstützte – sie waren ein tolles Team. Die Fahrten waren bestens vorbereitet. Wir haben Ost- und Westpreußen kennen gelernt. Aber am Schönsten war es immer wieder in Allenstein.

Um meine Begeisterung zu untermauern, möchte ich die letzte, die 18. Reise, die Liesel leitete, schildern.

Am 21. Juli 2007 war es so weit. Der Bus kam aus Köln, Neuss, Wuppertal, Zubringer Lichtendorf, Dortmund, und für alle anderen aus Nord, Süd und Ost hielt der Bus in Hannover. Dort stiegen viele Allensteiner zu. Es gab ein frohes Wiedersehen, da viele sich von anderen Fahrten schon kannten.

Nun ging es in Richtung Grenze über Küstrin nach Schneidemühl zum Hotel „Rodlo“ zur Zwischenübernachtung. Beim Zustieg in den Bus erhielt jeder Reisende die Sitzordnung, ein Kurzprogramm und ein Blatt mit den wichtigs-

ten Vokabeln auf Deutsch und Polnisch. Dazu gab es noch einen Kartenausgang mit der eingezeichneten Fahrtroute Köln – Ostpreußen. In Schneidemühl angekommen erhielten wir im Hotel vor dem Abendbrot zur Begrüßung ein Glas Sekt.

Am 22. Juli 2007 fuhren wir nach dem Frühstück über Bromberg, Thorn, Osterode nach Allenstein. An der ehemaligen Grenze zwischen Ost- und Westpreußen sangen wir das Ostpreußen- und das Ermlandlied. Liedertexte auch für andere Lieder stellte Liesel zur Verfügung. Erwähnen möchte ich noch, dass wir hinter Strasburg in einer uralten Gaststätte „Am Kamin“ das Mittagbrot einnahmen.

Nun lag Allenstein vor uns. Aber, da wir zum Novohotel wollten, konnten wir in Deuthen bei einsetzendem Regen nichts von der Stadtsilhouette sehen. Das Gefühl, wieder in der Heimat zu sein, kann man nicht beschreiben – wird auch bei jedem anders sein.

Nach Erhalt der Zimmerschlüssel im Hotel und nach einer kleinen Pause ging es nach Bertung zum Gottesdienst mit Kaplan Schmeier. Es war ja Sonntag. Anschließend nahmen wir das Abendbrot in einer Gaststätte in der Nähe von Bertung ein. Kaplan Schmeier war unser Gast.

23. Juli 2007: Stadtrundfahrt/Stadtrundgang mit Teresa

Alenstein hat inzwischen 173.000 Einwohner. Durch die Eingemeindung von Ortschaften entstanden große mehrspurige Straßen mit viel Grün und sehr viel Kreisverkehr. So auch ein großer Kreisverkehr Liebstädter Straße/Langsee und die neue Straße nach Deuthen. Am beeindruckendsten waren die farbliche Gestaltung der Hochhäuser und die neu entstandenen kleinen und großen Gebäude. Dazu zählt auch das neue Kaufhaus. Wer an der Stadtrundfahrt nicht teilnehmen wollte, dem stand der Tag zur freien Verfügung. Zum Abendessen trafen wir uns wieder im Novohotel.

24. Juli 2007: Große Masurenfahrt – Sensburg – Nikolaiken – Rhein – Heilige Linde (mit Teresa).

Von Nikolaiken fuhren wir mit dem Schiff auf dem Talter See nach Rhein und dann zum Mittagessen bei „Christel“ mit Besichtigung einer großen Gartenanlage und eines Bauernhausmuseums. Von Heilige Linde an begleitete uns starker Regen bis Likusen. Von dort fuhren wir mit Planwagen, begleitet von Reitern, zu einem Gehöft bei Redikainen. Nach einem Umtrunk mit Abendessen fand eine ermländische Hochzeit statt. Es war ein lustiger Wettbewerb zweier Paare (Mitreisende). Zur Begrüßung erschien im Festraum auch eine Reiterin mit Pferd: Mit einigen Tänzen und guter Stimmung klang der Abend aus. Wieder wurden wir mit den Planwagen zum Bus gefahren und dann ging es zum Hotel.

25. Juli 2007: Der Mittwoch stand zur freien Verfügung

Ich nahm an einer Fahrt nach Hohenstein teil. U. a. besichtigten wir das Freilichtmuseum. Am Nachmittag waren wir in Allenstein-Elisenhof. Dort habe ich festgestellt, wie groß die Freude sein kann, wenn aus dem Elterngrundstück ein schmuckes Haus mit einer parkähnlichen Anlage geworden ist. Von den polnischen Eigentümern wurden wir herzlich empfangen und köstlich bewirtet.

26. Juli 2007: Marienburg – Oberlandkanal

Am Donnerstag fahren wir zur Burgbesichtigung nach Marienburg. Danach gab's Mittagessen in der Burggaststätte. Nach dem Essen begaben wir uns zum Oberlandkanal und bestiegen ein Schiff. Unterwegs besichtigten wir die technische Anlage. Zum Abendessen waren wir beim „Teufel“ zwischen Marienburg und Osterode.

27. Juli 2007: Tag zur freien Verfügung

Jeder nutzte den Tag, um Abschied von Allenstein zu nehmen. Natürlich trafen wir uns alle wieder am Alten Markt, dem Treffpunkt für die meisten Allenstein-Reisenden. Zum Abendessen gab es ein festliches Menu. Liesel und Kalle wurden offiziell verabschiedet. Dann erlebten wir die bekannte polnische Folklore-Gruppe. Auch wir wurden zum Tanzen aufgefordert.

28. Juli 2007: Heute beginnt die Rückfahrt

In Dietrichswalde machten wir einen kurzen Abstecher, sangen in der Kirche ein Marienlied und besuchten die Alle-Quelle. Nächster Halt war Thorn. Uns wurde ein Stadtrundgang angeboten. Danach gab's Mittagessen, und weiter ging es nach Landsberg/Warthe zur Zwischenübernachtung.

29. Juli 2007

Nach dem Frühstück ging unsere Ostpreußenreise dem Ende entgegen. Noch einmal wurden Liesel und Kalle im Bus verabschiedet.

Zusammengefasst kann ich im Namen der Mitreisenden, und ich glaube auch im Namen aller Mitgefahrenen der Vorjahre, Liesel und Kalle danken, die die Ostpreußenreisen organisierten. Liesel war stets bemüht, alle Mitfahrenden zusammenzuführen. Es wurde gesungen, gerätselt (natürlich ging es um Ostpreußen und Allenstein), und das Besondere war die Gymnastik im Bus. Wir waren wie eine große Familie.

Reinhold Krause

Ehrenurkunde für Erika-Maria Wiegand



Der hessische Minister für Wissenschaft und Kunst hat der Allensteiner Künstlerin Erika-Maria Wiegand für besondere Verdienste um das kulturelle Leben in Hessen die Ehrenurkunde für Kunst und Kultur verliehen. Die Stadtgemeinschaft gratuliert Erika-Maria Wiegand ganz herzlich zu dieser Auszeichnung und wünscht ihr weiterhin Freude bei ihrer Arbeit.

Ebenso herzlich gratulieren wir zum 86. Geburtstag, den Erika-Maria Wiegand am 05. Dezember feiert und senden unsere besten Wünsche für das neue Lebensjahr.

KLASSENTREFFEN

21. Klassentreffen der Abiturklasse 1942/43 der Kopernikusschule



v. l. Siegfried Wohlfahrt, Horst Goede, Kurt Kriesbach, Maria Schmidt, Walter Schmidt, Horst Graupner und Ingeborg Goede

Nun trafen wir uns zu unserem 21. Klassentreffen in Hamburg. Diesmal hatte Siegfried Wohlfahrt das Treffen organisiert. Am 14. Mai trudelten wir alle (s. Foto) in Hamburg ein: Horst Goede und Frau Ingeborg aus Wiesbaden, Horst Graupner aus Neuss, Kurt Kriesbach aus Schwalbach, Walter Schmidt und Ehefrau Maria aus Berlin und Siegfried Wohlfahrt aus Hamburg. Aus gesundheitlichen Gründen fehlten leider Dr. Martin Quedenfeld aus Berlin, Günther Klingberg aus Berlin, Gert Kehler aus Hildesheim, Alfred Manfeld aus Marl, Ewald Paprotka aus Stuttgart und Hubert Gorny aus Kreuztal. Besonders berührt hat uns das Fehlen von Hubertus Zühlke aus Osnabrück, der leider 2006 verstorben ist.

Es gab ein fröhliches Wiedersehen im Hotel Baseler Hof in Hamburg. Vom Alsteranleger ging es am Nachmittag zu einer Fleetfahrt in die alte Speicherstadt des Hamburger Hafens. Im „Parlament“, dem früheren Ratskeller im Hamburger Rathaus, aßen wir zu Abend in netter Runde. Mit dem Bus ging

es dann zum Hotel zurück zu einem fröhlichen Umtrunk mit Plausch über unsere alte Schulzeit.

Der Dienstagsausflug ging per Fähre von den Landungsbrücken St. Pauli zum Museumshafen „Övelgönne“ elbabwärts und weiter nach Finkenwerder, dann per Bus um das riesige Gelände des AIRBUS-Werkes nach Cranz. Nach einem köstlichen Fischmittagessen brachte uns eine Fähre nach Blankenese, von wo wir per Bus entlang der berühmten Elbchaussee zum Hotel zurückfuhren. Den Abend verbrachten wir zum Essen in einem typischen Fischkeller-Restaurant mit einem fröhlichen Umtrunk in froher Runde.

Am Mittwoch, dem 16.5., sagten wir nach dem Frühstück allen ein herzliches Lebewohl mit allen guten Wünschen. War es das letzte Treffen, das 21. im Jahre 2007? Wir sind ja alle nicht mehr die Jüngsten mit unseren 82 und 83 Lebensjahren.

Unserem Siegfried Wohlfahrt sagen wir unseren herzlichen Dank für die gute Organisation und liebe Führung in Hamburg.

*Horst Graupner
Im Melchersfeld 54, 41468 Neuss*

13. Klassentreffen des Gymnasiums Allenstein (Einschulung 1936)

Vom 19. bis 22. Juni 2007 trafen wir uns im geschichtsträchtigen Potsdam. Wir waren noch fünf „Ehemalige“, die mit Unterstützung unserer Damen dann zu einer überschaubaren Besuchergruppe heranwuchsen. Als Organisator fungierte in seiner launigen Art Dieter Graf v. Brühl. Neben einer Stadtrundfahrt waren wir von Schloss und Park Sanssouci sehr beeindruckt. Bei einem Abendessen im Cäcilienhof wurden Erinnerungen an die Pennälerzeit und unsere ostpreußische Heimat ausgetauscht. Mit einer Inselrundfahrt auf den Havelseen erlebten wir am zweiten Besuchstag sehr eindrucksvoll die Schönheit des Landes, ein Vergleich zu unseren masurischen Seen erscheint angebracht.

*Alfons Neumann
Iserlohner Straße 8, 40472 Düsseldorf*

Vom 29. Mai bis 2. Juni 2007 trafen sich die letzten beiden Abiturklassen 8 h und 8 s der Luisenschule Allenstein in Bad Pyrmont.



1. Reihe von links: Adelheim Slabon/Wien und Günter Slabon, Ivy Nubian, Edith Egenberger/Wardecki

2. Reihe von links: Elisabeth Kunkel/Demuth, Magda Roesner/Lingk, Ludwig Egenberger, Christel von Fisenne/Lindenblatt, Emmi D. Baller/Seeliger und Hans Jürgen Baller, Edeltraud Wieland/Kinder, Helga von Hagke/Dunse

Wir zehn Schulfreundinnen mit drei Ehemännern verlebten interessante und harmonische Tage im wunderschönen am Hang gelegenen Bergkurhotel. Man traf sich im morgendlichen Hotelbad, das uns schnell munter machte. Bei ausgedehnten Frühstücksrunden gab es gute Gespräche und Informationen über das Leben unserer alten Mitschüler. Gemeinsame Unternehmungen waren: Eine ausführliche Führung durch den ältesten und mehrfach ausgezeichneten Kurpark, eine kleine Bergwanderung mit Blick auf das älteste Bad, ein Volksliedersingen mit Klavierbegleitung im Kurhaus und das Wiedersehen mit dem „Ostheim“, in dem wir unsere ersten beiden Treffen (1993 und 1995) erlebten. An den drei Abenden saß man gemütlich zusammen, und alte Erinnerungen wurden wach. Ein herzliches Dankeschön wurde Edith Egenberger ausgesprochen für das ausfindig machen des sehr guten Hotels und die Organisation mit unzähligen Telefonaten.

Das nächste Treffen haben wir vom 3. bis 5. Juni 2008 wieder im schönen Bad Pyrmont vorgesehen, bei dem wir uns hoffentlich alle gesund wiedersehen werden.

*Emmi Dorothea Baller/Seeliger
Itzehoer Chaussee 78, 24784 Westerrönfeld (Rendsburg)*

AUS UNSERER ALLENSTEINER FAMILIE

Wir gratulieren

zum Geburtstag

- 95 Jahre **Maria Braun**, geb. Kortzewski, früher Allenstein, jetzt wohnhaft in 20251 Hamburg, Neumünstersche Str. 34, am 14.02.2007, angezeigt von Anita Riedel, geb. Borchert
- 90 Jahre **Christel Hofmann**, geb. Surkau, früher Allenstein, jetzt wohnhaft in Berlin, Holländerstr. 65, am 27.12.2007
- 89 Jahre **Rosemarie Schwarz**, geb. Surkau, früher Allenstein, Waldvilla Neu-Jakobsberg und ab 1936 Horst-Wessel-Str. 25, jetzt 82049 Pullach, Richard-Wagner-Str. 46, am 15.01.2008
- 87 Jahre **Bruno Jelenowski**, früher Ziegelstr. 6, jetzt Sonnenweg 8, 27389 Lauenbrück, Tel. 04267-509, am 06.11.2007
- 83 Jahre **Waltraud Spring**, geb. Gaebler, früher Hermann Balk Str. 31, jetzt 21149 Hamburg, Talheide 3, am 05.01.2008
- 82 Jahre **Gertrud Hall**, geb. Rügert, früher Kämmereigasse, jetzt 54 Belmont Avenue Denton, Manchester, M 34 3Q B England, am 03.01.2008
- 80 Jahre **Adelheid Haumann**, geb. Grunert, früher Allenstein, Lötzener Str. 61, jetzt 44319 Dortmund, Schlangenstr. 30, am 05.12.2007, angezeigt von Irene Saalman, geb. Grunert, wohnhaft in 54306 Kordel
- Horst Lübking**, früher Allenstein, Liebstädter Str. 21a und ab 1939 in der Cäcilienstr. 2, jetzt 32479 Hille, Kleiner Bruch 2, Tel. 0571-43581, am 13.01.2008
- Hildegard Hammer**, geb. Prengel, früher Allenstein, Hardenbergstr. 4, jetzt 45470 Mühlheim a. d. Ruhr, Holthäuser Höfe 21, am 07.04.2008
- Gisela Morszeck**, geb. Mey, früher Allenstein, Langgasse, jetzt 59557 Lippstadt, Akazienstr. 67, am 27.04.2008
- Hildegard Pawlowski**, geb. Scheibram, früher Hohensteinstr., jetzt 42117 Wuppertal, Ravensberger Str. 102, am 03.04.2007
- 77 Jahre **Hans-Dieter Bluhm**, früher Hermann-Göring Str. 26, jetzt 64289 Darmstadt, Lichtenbergstr. 24, am 26.03.2008
- 76 Jahre **Erika Buchholz**, geb. Prange, früher Allenstein, Richtstr. 3, jetzt 39646 Oebisfelde, Friedrich Engelsstr. 8, am 23.01.2008
- 74 Jahre **Lothar Wisseling**, früher Händelstr. 19, jetzt 18273 Güstrow, Str. d. DSF 54, Tel. & Fax 03843/33 44 45, am 29.03.2008
- 73 Jahre **Irmgard Zapolski**, geb. Peters, früher Adolf Hitler Allee 14a, jetzt 59494 Soest, Ruhrstr. 21, am 20.02.2007

Wir gedenken



Gedenktafel in der Propsteikirche Gelsenkirchen

Prälat Johannes Schwalke ist verstorben

Prälat Johannes Schwalke, emeritierter Visitator für Gläubige und Priester aus dem Bistum Ermland, ist in der Nacht vom 28. zum 29. Oktober verstorben.

Johannes Antonius Josef Schwalke war am 10. Januar 1923 in Dietrichswalde (Ostpreußen) geboren. Am 24. Juni 1951 wurde er von Erzbischof Wendelin Rauch in Freiburg/Br. zum Priester der Diözese Ermland geweiht. 22 Jahre diente er fortan als Seelsorger im Erzbistum Freiburg.

1973 wird er Jugendpfarrer an der Seite des Apostolischen Visitators Ermland, Prälat Paul Hoppe. Papst Paul VI. ernannte Johannes Schwalke am 11. März 1975 zum Apostolischen Visitator für die Ermländer. Seitdem war er Mitglied der Deutschen Bischofskonferenz. Ende 1998 schied er aus Altersgründen aus seinem Amt aus. Während seiner Amtszeit war er fast an jedem Wochenende bei Ermländertreffen in ganz Deutschland als Seelsorger und Oberhirte dabei. Als Geistlicher Beirat der Gemeinschaft Junges Ermland prägte er zwei Jahrzehnte lang die Nachkommen heimatvertriebener Ermländer. Prälat Johannes Schwalke erwies sich dank seiner exzellenten Kontakte zum Bischof von Ermland, Dr. Edmund Piszcz, als herausragender Brückenbauer in den deutsch-polnischen Beziehungen. So gab es am 5. Juni 1991, dem Vortag des Besuches von Papst Johannes Paul II. in Allenstein, die erste deutschsprachige Heilige Messe für die Angehörigen der Deutschen Minderheit im Ermland. Seit diesem Tag gibt es dank des

Engagements von Prälat Schwalke wieder regelmäßige deutschsprachige Gottesdienste im Ermland.

Prälat Schwalke war viele Jahre auch Vorsitzender der Bischof-Maximilian-Kaller-Stiftung e.V. Unter seiner Leitung hat das ermländische Hilfswerk bedürftige Ermländer in Deutschland und im Ermland unterstützt. Ebenso wurde der Erhalt von ermländischen Kirchen wie die Arbeit der ermländischen Gruppen gefördert.

Die Ermländer verlieren mit Prälat Johannes Schwalke einen herausragenden Seelsorger, der die Ermlandfamilie über Jahrzehnte mit seinem bis zuletzt unermüdlichen Engagement maßgeblich geprägt hat. Nehmen wir ihn in unsere Gebete mit auf.

Norbert Block

- Georg Witt** geb. 06.03.1925, verst. am 03.04.2007, früher Allenstein, Zimmerstr. 10, zuletzt wohnhaft in Flensburg, angezeigt von der Schwester Luzia Sdun, geb. Witt
- Heinrich Jatzkowski** geb. 07.02.1930, verst. 06.08.2007, früher Allenstein, Straße der SA 57, jetzt 33332 Gütersloh, angezeigt von Ewald Wieschnewski, Marschallstr. 31, 45899 Gelsenkirchen
- Konrad Anglewitz** geb. am 03.01.1925, verst. am 04.08.2007, früher Allenstein, Zimmerstr. 35, zuletzt wohnhaft in 64750 Lützelbach (Odenwald), Lessingstr. 22, angezeigt von seinem Sohn Thomas Anglewitz, 53721 Siegburg, Schilfweg 23
- Ernst-Günther Schiller** Studiendirektor i. R., geb. 05.05.1910, verst. 03.09.2007, zuletzt wohnhaft in 44803 Bochum, Freigrafendamm 8, angezeigt von Helmut Schiller, z. Zt. erreichbar unter obiger Adresse
- Edith Krahn** geb. Rogalla am 21.07.1932, verst. 07.08.2007, früher Liebstädter Str. 34, zuletzt wohnhaft in Essen, Cäsarstr. 34, angezeigt von Irmgard Zapolski
- Walter Rautenberg** geb. 29.08.1926, verst. 24.04.2007, früher Langgasse, zuletzt wohnhaft in 85540 Haar b. München, Bibingerstr. 13, angezeigt von Ehefrau Hildegard Rautenberg
- Elisabeth Rasch** geb. 16.10.1922, verst. 13.05.2007, früher Allenstein, bis 21.01.1945 im Stärkenthaler Weg 64, zuletzt wohnhaft in 64295 Darmstadt, Schepp-Allee 21,
- Paul Ganterich** geb. 17.11.1911 in Allenstein, verst. 18.10.2006, zuletzt wohnhaft in 53945 Blankenheim/Eifel, Mühlenweg 6, angezeigt von Ehefrau Agnes Ganterich, geb. Weidmann
- Bruno Pionczewski** geb. 19.10.1912, verst. 15.06.2007, zuletzt wohnhaft in 60596 Frankfurt a. M., Tiroler Str. 80

- Johannes Dumont** geb. 19.05.1928 in Lengainen, verst. 02.02.2007, zuletzt wohnhaft in 90559 Burgthann, Vorderer Grenzweg 12
- Gisela Golz** geb. Sareyka am 15.10.1924 in Allenstein, verst. am 08.06.2007, zuletzt wohnhaft in 40878 Ratingen, Gustav-Linden-Strasse 29
- Ursel Bormke** geb. Krause am 22.02.1929, verst. 09.06.2007, früher Allenstein, Str. d. SA, zuletzt wohnhaft in 33102 Paderborn, Konrad-Martin-Str. 18, angezeigt vom Bruder Reinhold Krause, 39576 Stendal, Prinzenstr. 36

Suchmeldungen

Mein Vater Paul Neumann ist am 08.09.1892 in Lötzen geboren, vom 14.03.1940 war er als Angehöriger der Einheit Heim-Kraftfahrer-Park in Allenstein erfasst, er war Träger der Erkennungsmarke 57-Kf.Pk.Kp. 501 (Kraftfahrer-Park-Kompanie 501).

Gibt es jemanden, der sich noch an meinen Vater erinnern kann? Hat jemand ein Bild aus der Soldatenzeit von ihm? Seine letzte Anschrift war Königsberg/Ostpreussen, Neue Reiferbahn 1. Eine letzte Meldung an seine Familie kam Januar 1945 aus dem Raum Königsberg. Im zivilen Beruf war er Malermeister.

Ich würde mich über eine Nachricht sehr freuen. Vielen Dank für jede Hilfe!

Gerhard Pauluhn, Hochstr. 1, 58579 Schalksmühle

Gesucht werden die Kinder von Johann und Paul Reuter (Reiter) aus Allenstein. Johann Reuter soll im Dezember 1956 verstorben sein. Die Kinder Elisabeth, Hildegart, Gertrud, Wilhelmine, Helga und Elfriede lebten im Großraum Essen.

Ferner suche ich weitere Angehörige meines Urgroßvaters Johann Reiter, geb. 24.6.1857 in Allenstein. Meine Mutter ist eine geborene Gertrude Reuter (Reiter).

Günter F. Gerwald, Laacher Weg 44, 40667 Meerbusch, Tel. 02132/915832

Wir danken unseren Spendern

Liebe Spender,

Ihnen verdanken wir, dass alle Allensteiner und Freunde unserer Heimatstadt regelmäßig den Heimatbrief erhalten und damit die Erinnerung an unser Allenstein bewahren und weitergeben können. Ebenso ermöglichen Sie mit Ihren Zuwendungen die Arbeit der Geschäftsstelle und aller ehrenamtlichen Mitarbeiter, kurz gesagt, Sie halten die Stadtgemeinschaft am Leben.

Da wir Ihnen nicht allen persönlich danken können, erwähnen wir alle Spender des vergangenen Jahres (01.11.06 bis 31.10.07) namentlich, um Ihnen auf diesem Wege Dank zu sagen für Ihre Treue zur Stadtgemeinschaft. Wir bitten Sie, unsere Arbeit auch weiterhin zu unterstützen.

Der Vorstand

Adamietz, Ursula	Benz, Klemens & Brigitte	Born, Edeltraud,	Ciupka, Gerda, geb. Bruckner
Adamski, Bogdan	Berger, Hildegard	geb. Borowski	Claaßen, Rainer
Affeldt, Hannelore,	Bergmann, Antonie,	Bornhoeft, Hildegard	Clemens, Mira, Dr. Med.
geb. Salten	geb. Mrogenda	Bortmann, Siegfried	Cohn, Irmgard, geb. Goetz
Albrecht, Georg	Bergmann, Hedwig	Bosselmann, Heinrich & Rita,	Conrad, Peter
Alezard, Rita	Bergmann, Johann	geb. Lompa	Conrad, Rosemarie & Hans
Allary, Kurt	Bertram, Helga,	Botho, Günther & Annemarie,	Cours, F. & Edeltraut
Allary, Norbert & Maria,	geb. Lämmerhirt	geb. Seeliger	Czarnetzki, Bernhard
geb. Skibowski	Bertram, Julius & Ursula,	Bott, Ursel	Czarnetzki, Leo & Helga,
Allary-Neumann, Edith	geb. Gadomski	Böttcher, Gregor	geb. Pompetzki
Allenstein, Herbert	Bettinger, Werner & Irene,	Botterbrodt, Friedrich & Gerda	Czenna, Aloysius
Allenstein, Ulrike	geb. Doering	Maria, geb. Klingner	Czerlinski, Ingeborg
Aloysius, Heinrich & Angela	Beyer, Christel	Brandmaier, Hans	Czerlitzki, Felix & Klara
Ambrosius, Herbert	Biegala, Siegmund	Brandt, Alfons & Anneliese	Czitrich, Erwin
Anglewitz, Konrad	Bieletzki, Viktor & Irmgard,	Brauer, Hans	Czogalla, Martin
Antonatus, Renate	geb. Knobel	Braun, Hans-Helmut	Czolbe, Wolfgang
Apfelbaum, Erich & Frieda	Biernanski, Erich	Braun, Magda	Dannacker, Brigitte,
Arendt, Otto & Magdalena	Biernatowski, Edeltraud,	Braun, Maria	geb. Hinzmann
Arndt, Gabriele	geb. Hermanski	Braunsmann, Josef	Dargel, Siegfried & Hannelore
Arndt, Paul	Birker, Erika, geb. Kuzinna	Brede, Werner & Gertraude	Dargiewicz, Irmgard,
Arnold, Christel	Birkner, Eva	Breimann, Marianne Dr.	geb. Black
Artz, Irene & Joachim	Birkner, Norbert	Brieskorn, Rudolf	Dargiewicz, Marian,
Backhaus, Rosemarie	Birkner, Rosamaria	Broens, Edith	geb. Black
Bailly, Elfriede	Bischoff, Gertrud, geb. Eckert	Brogatzki, Hans & Hedwig,	Daube, Heinz & Christa
Balduhn, Horst	Bitter, Marianne & Georg	geb. Pistolla	Daube, Liselotte
Ballendat, Liselotte,	Blach, Ulrich	Broschke, Helmut	Dedek, Johannes
geb. Joswich	Black, Hans	Brück, Ulrike	Degenhardt, Dietrich &
Baller, Hans-Jürgen & Emmi,	Blandau, Rosemarie	Brünger, Hildegard	Elisabeth
geb. Seeliger	Blasche, Hans-Peter	Brust, Susanne, geb. Foethke	Dellinger, Gertrud
Bannach, Margarete	Blazejewski, Elisabeth	Buchholz, Hasso & Erika,	Demuth, Christine
Barabas, Georg & Maria	Bleck, Hanni, geb. Parschau	geb. Prange	Demuth, Ilse
Barczewski, Heinz	Block, Alfred	Burandt, Paul & Adele	Denecke, Dieter
Barczewski, Peter	Bluhm, Hans Dieter	Burchert, Irene,	Detmer, Alfred
Barkmann, Christel,	Blumberg, Günther &	geb. Grunwald	Dickel, Charlotte, geb. Patz
geb. Drossel	Elisabeth	Burdack, Lene	Dippel, Helmut & Brigitte,
Bartsch, Aldona	Blumki, Heinz	Burdack, Paul	geb. Behnisch
Bartsch, Stanislaus	Bode, Irmgard, geb. Langkau	Burkat, Heinrich	Ditner, Felicitas
Bartsch, Werner & Monika,	Bogoslowski, Theodor	Bürkner, Käte	Dobberkau, Maria,
geb. Witt	Bohle, Gretel, geb. Boehm	Busselt, Cäcilie	geb. Sombetzki
Bastian, Gerhard & Brunhilde,	Bohlscheid, Marie Luise,	Butz, Gustav & Elfriede,	Döben, Heinz
geb. Wolff	geb. Klos	geb. Lattek	Döhlert, Herbert
Bauchowitz, Dietmar	Bojoslawski, Theodor	Butziger, Maria Viktoria,	Dohmen, Helga, geb. Presch
Bauer, Anneliese	Boldt, Renate, geb. Schmidtke	geb. Drax	Döllinger, Werner
Baumann, Gerhard	Boiz, Agnes, geb. Kowalewski	Bützow, Gertrud	Doludda, Erwin
Baumgardt, Manfred	Borchert, Helmut	Certa, Erich	Domnik, Hedwig
Baustaedt, Otfried & Cäcilia	Borchert, Margarete,	Chiecierski, Helga,	Dongowski, Anneliese,
Becker, Cäcilia	geb. Böttcher	geb. Malewski	geb. Miketta
Becker, Christel, geb. Kolberg	Bordin, Gerhard	Chiosta, Paul	Dorf Müller, Elisabeth,
Behling, Inge	Born, Christel	Ciupka, Gerda	geb. Wichmann

Dorgeist, Eva-Maria
 Dombusch, Dieter &
 Rose-Marie
 Dorowski, Georg
 Drax, Christel
 Dreyer, Helga, geb. Ulonska
 Dreyer, Ingrid, geb. Santbrink
 Drossel, Josef & Wladislawa
 Drost, Horst & Elisabeth,
 geb. Laufer
 Dulisch, Erich & Irmgard,
 geb. Zacheja
 Dulisch, Heinz
 Düsing, Waltraut, geb. Löhli
 Dziomba, Elisabeth
 Ebell, Irma, geb. Czyborra
 Eden, Erika, geb. Rommlau
 Egenberger, Hans-Ludwig
 Eichas, Heide
 Eichhorn, Josef & Christine,
 geb. Kewitz
 Eichler, Gerhard, Dr.
 Elsässer, Eva,
 geb. Hermanowski
 Emmelheinz, Ingrid,
 geb. Kuhnigk
 Engel, Brigitte, geb. Neumann
 Engelhardt, Ursel, geb. Gropp
 Engels, Lothar & Herdis
 Erdmann, Günther
 Fabeck, Georg
 Fabricius, Helmut
 Fahl, Alois
 Fahl, Paul & Brigitte
 Falk, Gerda
 Fallaschinski, Gerhard
 Fallaschinski, Ulrich
 Faltsinski, Norbert & Heike
 Fechner, Johanna
 Feest, Edwin & Hildegard,
 geb. Guski
 Felicitas, Dithner
 Fenger, Rudolf
 Figurski, Hildegard
 Finger, Wolfgang & Erika
 Finkbeiner, Ursula
 Fischmann, Klaus & Else,
 geb. Bastian
 Flanz, Oskar
 Fleck, Oskar & Hildegard,
 geb. Allary
 Foltin, Margarete,
 geb. Zielinski
 Förster, Norman & Edeltraut,
 geb. Richter
 Fox, Maria, geb. Kuscha
 Fraesdorf, Rüdiger
 Franke, Johannes-Joachim
 Freitag, Annegret,
 geb. Krutmann
 Freitag, Ursel,
 geb. Genschewski
 Freitag, Werner
 Freundt, Erhard
 Friedrich, Paul & Luzie,
 geb. Riemer
 Frintrop, Anna
 Frischmuth, Dieter
 Frischmuth, Herbert
 Fritz, Karl-Heinz & Magdalene
 Fritz, Siegfried
 Fröhlich, Ernst
 Fromm, Eva
 Führer, Vera
 Fuhrmann, Hertha
 Fülling, Friedrich & Edeltraut
 Fütterer, Hans Günter &
 Irmgard, geb. Chmielewski
 Gaebler, Paul & Vera
 Ganskopf, Charlotte
 Ganswind, Hildegard
 Ganswindt, Christel
 Ganswindt, Walfried
 Ganterich, Agnes
 Gappa, Horst
 Garbner, Irene
 Gassmann, Christa,
 geb. Heyde
 Gebauer, Adelheid,
 geb. Balzer
 Gedig, Georg
 Gediger, Hans
 Gedigk, Hubert & Johanna
 Gehrigk, Hildegard,
 geb. Ganswind
 Gehrmann, Walter
 Geisler, Franz-Josef
 Gemba, Norbert & Anneliese
 Gerhardt, Heinz Dr.
 Gerhardt, Horst & Rosemarie
 Gerlach, Maria,
 geb. Sosnowski
 Gerstenberg, Margot,
 geb. Lützwow
 Gerwald, Katja
 Gerwald, Klaus-Dieter
 Giesel, Lia
 Gillmann, Reinhard
 Gitzelmann, Norbert &
 Hannelore
 Glowatzki, Herbert
 Goerke, Georg
 Goertler, Hildegard & Michael
 Goldau H.
 Gollan, Christa
 Gollan, Georg
 Golz, Gisela
 Gomez, A.
 Gorny, Hubertus & Ruth
 Gosse, Manfred
 Götz, Helene, geb. Kuzinna
 Götze, Eva-Maria
 Grabe, Erhard
 Graf von der Pahlen, Paul-Fr.
 & Sabine
 Gramsch, Reinhold
 Granitzka, Margareta
 Gratz, Edith, geb. Orlowski
 Graupner, Horst
 Graw, Krisztina
 Greifenberg, Monika
 Gremm, Eugen
 Grigo, Lucia
 Grimm, Alfons
 Grimm, Ilse
 Grimm, Maria
 Grotzki, Georg
 Grubert, Oskar & Erika
 Grundler, Gerda, geb. Bartnik
 Grunwald, Karin & Gerhard
 Grunwald, Manfred
 Gruschlewski, Günter &
 Gertraud
 Grzegorzewski, Ruth,
 geb. Wedemann
 Guski, Peter
 Haas, Christel, geb. Pick
 Haasmann, Heinz &
 Edeltraud, geb. Baczewski
 Hagelgans, Heinrich & Gisela,
 geb. Wachsmuth
 Hagemann, Michael
 Hagen, Brumlich & Gabriele,
 geb. von Eshen
 Hagen, Ursula,
 geb. Vitzezhum
 Hahn, Johanna
 Hall, Gertrud
 Hallmann, Erich
 Hamer, Eva
 Hammer, Hildegard,
 geb. Prengel
 Hanke, Helga, geb. Raddatz
 Hannack, Willy & Ursula,
 geb. Senkowski
 Hansellek, Anton & Gertrud
 Hansen, Eduard
 Harkebusch, Christel,
 geb. Preuss
 Hartard, Elfriede,
 geb. Häusler
 Hartong, Renate,
 geb. Sandbrink
 Harwardt, Elli, geb. Kelka
 Hasenberg, Anton & Hedwig
 Haus, Waldemar & Gabriele,
 geb. Wagner
 Häuser, Sigrid
 Hausmann, Helene,
 geb. Werdowski
 Heckes, Annemarie, geb. Fahl
 Heder, Antonie
 Heide-Bloech, Ilse, Dr.
 Heiertz, Margarete
 Heiner-Karohl, Irene
 Heinrich, Aloysius & Angela
 Heinrich, Franz
 Heinrich, Johann
 Heinrici, Georg & Maria
 Heitfeld, Ingrid, geb. Wagner
 Hellbardt, Günter Dr.
 Hempel, Hans & Brigitte,
 geb. Derben
 Henry, Gerda
 Hensel, Walter & Cäcilie
 Hensellek, Anton & Gertrud
 Herbst, Margot, geb. König
 Herder, Hildegard,
 geb. Sendrowski
 Herkenhoff, Wolfgang
 Hermann, Käthe,
 geb. Broschek
 Herrmann, Helmut
 Herrmann, Peter Dr.
 Hertel, Gertrud
 Herwert, Reinhard & Stani
 Hess, Christine
 Hesse, Adelheid,
 geb. Jawowitz
 Heyde, Ursula
 Heydecke, Eva-Maria
 Hildegard Lattek, geb. Kalski
 Hillebrand, Alfred & Ingrid
 Hillert, Ingo & Ilse
 Hillgruber, Dieter
 Hinck, Kurt
 Hinz, Gerhard
 Hinz, Ursula, geb. Hohmann
 Hippler, Oskar
 Hittinger, Elisabeth,
 geb. Schulz
 Hoepfner-Städler, Karin
 Hoffmann, Irmgard,
 geb. Ellwanger
 Hoffmann, Lothar
 Hoffmann, Ulrich & Brigitte
 Hohmann, Alfons & Elisabeth,
 geb. Wichert
 Holtschneider, Werner
 Holz, Ella
 Holzgreve, Ingeborg,
 geb. Feddersen
 Hoppe, Eckhard & Monika
 Horn, Lieselotte
 Hostell, Ilse, geb. Poganski
 Hufenbach, Gottfried & Eve
 Hufenbach, Joachim & Bärbel
 Huhmann, Anton
 Hüttche, Paul & Gertrud
 Iffländer, Roswitha & Herbert
 Iglinski, Maria
 Jaeger, Irmgard, geb. Dzubba
 Jaeschke, Margot
 Jäger, Adelheid,
 geb. Anglewitz
 Jagodinski, Lucia von,
 geb. Knorra
 Jagodinski, Ulrich von
 Jähner, Christel
 Jahnke, Ernst, Dr.
 Jakobowitz, Helmut
 Janell, Waltraud, geb. Jansen
 Janke, Anna, geb. Braun
 Jannasch, Brunhild,
 geb. Gädigk
 Jansen, Horst & Erika,
 geb. Steffens
 Jaskulski, Gertrud,
 geb. Buchowski
 Jaskulski, Ulrich
 Jatzkowski, Elisabeth
 Jegodowski, Irma
 Jelenowski, Bruno
 Jelenowski, Edgar & Helene
 Jelenowski, Georg & Ursula
 Jerchel, Rolf-Lothar &
 Christel, geb. Jurkschat
 Jeskolski, Andreas
 Jeskolski, Marianne
 Jockel, Erika
 Jorczik, Heinz
 Julow, M.
 Junker, Marga
 Jury, Hildegard
 Kaber, Georg & Annemarie
 Kaber, Paul
 Kabeth, Raimund & Gertrud
 Kalender, Georg
 Kalinowski, D.
 Kalisch, Maria, geb. Wagner
 Kalski, Ferdinand
 Kalwa, Gerhard Dr. &
 Ingeborg, geb. Krieger
 Kaminski, Lucie
 Kanigowski, Gerhard
 Kanigowski, Hans-Günter
 Kanigowski, Margarete
 Kapteina, Karl Heinz &
 Dorothea
 Kardekewitz, Georg
 Kardekewitz, Klemens
 Karrasch, Helmut & Brigitte
 Käser, Hellmut
 Kasperek, Ingeborg & Günter
 Kasprowitz, Dietrich
 Kauer, Georg & Hilde

Kauer, Otto Gerhard
 Kaufmann, Ilse
 Kayka, Jürgen
 Kegel, Ingrid, geb. Stolz
 Kehler, Gert
 Keller, Renate, geb. Mach
 Kellner, Erika,
 geb. Klebanowski
 Kestner, Erika, geb. Lehmann
 Keuchel, Anton & Ursula
 Keuchel, Georg
 Kewitz, Eduard
 Kienzle, Ursula
 Kiera, Erich
 Kiewitt, Helmut & Edelgard,
 geb. Schacht
 Kircher, Gerda, geb. John
 Kirsch, Brigitte
 Kirschbaum, Ingeborg &
 Bruno
 Kirstein, Gerda, geb. Piper
 Kiselowsky, Hans-Jürgen
 Kittler, Arno
 Klaiß, Brunhilde
 Klann, Erwin
 Klatt, Margarete
 Klatt, Ulrich Dr. & Jutta
 Klausner, Walter
 Kleemann, Charlotte,
 geb. Ehlert
 Klein, Gerhard & Ingrid
 Klein, Werner & Ruth,
 geb. Birkner
 Klicka, Christa,
 geb. Wojdowski
 Klinghardt, Edith Maria,
 geb. Kukies
 Klink, Heinz
 Klobuzinski, Renate
 Klodzinski, Erwin
 Kloss, Gerda, geb. Koschorke
 Klug, Eugen & Ursula,
 geb. Zundel
 Knoop, Renate, geb. Klement
 Knoppf, Hannelore Dr.
 Knopke, Hedwig
 Koblitz, Anni, geb. Fallascher
 Koch, Christine, geb. Bass
 Koch, Herbert A.
 Koch, Horst-Adalbert & Luise,
 geb. Adam
 Kochanek, Erich
 Koenen, Wilhelm & Brigitte
 Köhler, Edeltraud
 Köhler, Günter & Hedwig,
 geb. Domnick
 Köhler, Helmut
 Kohr, Waltraud, geb. Pertek
 Koitek, Martin
 Koitka, Edith
 Kokoscha, Hedwig
 Kokoschinski, Margarete,
 geb. Kümmel
 Kokoschinski, Ursula
 Kolb, Gertrud, geb. Materna
 Kolbe, Friedrich & Maria,
 geb. Heinrich
 Kolberg, Horst Pastor
 Kolberg, Werner
 Kollitsch, Gudrun Dr.,
 geb. Hagelstein
 Kollak, Luzia, geb. Jaschinski
 Königsmann, Paul
 Kopowski, Franz

Kopsch, Heinz & Irmgard,
 geb. Schäfke
 Koralewski, Kordian
 Korth, Gerhard
 Körther, Karl-Heinz
 Kosch, Eva Maria
 Kosow, Alfred & Christine,
 geb. Surrey
 Koslowski, Erich
 Koslowski, Siegfried
 Kosmodemianskaia, Alla Dr.
 Kowalski, Manfred
 Kozik, Georg & Erika
 Kraemer, Ursula
 Kraft, Gerhard
 Krah, Gertrud, geb. Kather
 Krahneke, Gerhard & Irene
 Krakies, Klaus
 Krakies, Klaus Günther &
 Gerda
 Krämer, Hildegard
 Krampikowski, Else
 Kränkle, August & Elisabeth,
 geb. Grimm
 Kraska, Georg
 Kraska, Herbert & Gertrud,
 geb. Kochannek
 Kraus, Gisela, geb. Mischke
 Krause, Gertrud & Reinhold
 Krause, Herbert & Gisela,
 geb. Kuschkowski
 Krause, Werner
 Krauß, Maria
 Krebs, Georg & Margarete
 Krebs, Jutta
 Kremser, Brigitte
 Kresbers, Ilse-Taute
 Krogull, Georg & Hannemie
 Krogull, Rita
 Krómeke, Monika
 Kronemeyer, Mirjam,
 geb. Drews
 Kroop, Hildegard,
 geb. Markowski
 Kroschewski, Christel
 Kruck, Edith
 Krüger, Anna-Maria,
 geb. Seikowsky
 Krüger, Monika
 Krum, Ruth
 Kubicki, Magdalena,
 geb. Buchholz
 Kuchta, Hedwig, geb. Binna
 Kuebart, Jörg & Anke
 Kugler, Elisabeth, geb. Pokall
 Kugler, Josef
 Kühn, Anna Maria
 Kühn, Eva
 Kuhn, Ingrid, geb. Schwarz
 Kulick, Hubert & Mathilde,
 geb. Obermayer
 Kulla, Kurt & Christel,
 geb. Schröter
 Kunigk, Helmut
 Künzel, Antonius
 Kürschner, Hannelore
 Kurz, Hubert
 Kutzfeld, Gudrun & Armin
 Kuwan, Ruth
 Laakmann, Margarete
 Ladiges, Hildegard, geb. Kipp
 Landete, Hildegard,
 geb. Pieczewski

Landsmannschaft Ost- und
 Westpreußen
 Langanki, Regina
 Lange, Irmgard
 Langkau, Ehrentrud
 Langkau, Ernst & Gertrud
 Lanser, Hans
 Laskewitz, Bernhard
 Latzke, Reinhold & Hildegard
 Laubner, Lisbeth
 Lay, Hedwig, geb. Szepanski
 Legien, Werner
 Lehmann, Waltraud
 Lehmann, Wilhelm &
 Waltraud, geb. Matern
 Lehnhardt, Waldemar
 Leisenheimer, Magdalena,
 geb. Michalski
 Lenhoff, Paul
 Lenz, Irmgard, geb. Poetsch
 Lettmann, Annemarie
 Lewitzki, Erna, geb. Biernatzki
 Liedtke, Eva-Maria,
 geb. Pernack
 Lilienthal, Eberhard
 Lingen, Helmut & Hannelore
 Lingnau, Marianne & Herbert
 Lion, Jürgen
 LM-Ost-und Westpreußen,
 Kreisgruppe Leverkusen
 Lobert, Hedwig
 Lobert, Irmgard
 Lobert, Peter & Irene,
 geb. Goerke
 Lohmann, Anna, geb. Zielinski
 Lohmeyer, Karlheinz & Regina
 Lordemann, Gertrud,
 geb. Lykusa
 Lorenzkowski, Hedwig
 Lorkowski, Richard
 Losereit, Luise,
 geb. Rapkowitz
 Lovis, Hans-Dieter &
 Ingeborg, geb. Grunenberg
 Loy, Klaus
 Lübking, Horst
 Lubnowitzki, Werner &
 Hildegard
 Luckmann, Jutta, geb. Derben
 Luckner, Renate
 Lüdtker, Maria, geb. Steffen
 Luetje, Hans-Jakob & Irmgard
 Lukas, Hedwig
 Lurbiecki, Rosemarie,
 geb. Rogbark
 Lüssen, Klaus & Helga
 Macke, Hubert & Steffi
 Macpolowski, Frieda & Alois
 Macpolowski, Johannes
 Malewski, Gerhard
 Malewski, Horst & Angelika,
 geb. Rautenberg
 Malien, Peter
 Mallek, Ida
 Maluck, Horst
 Manfeldt, Alfred & Klara
 Manthey, Gerhard
 Manych-Rüger, Jutta
 Maraun, Lucie, geb. Urban
 Marheineke, Elisabeth
 Markart, Hans & Waltraud
 Markewitz, Elisabeth,
 geb. Chmielecki
 Marquardt, Anton

Marquardt, Matthias
 Marquardt-Czogalla,
 Brigitte Dr.
 Martin, Reinhold
 Marx, Jürgen & Angelika,
 geb. Kruschel
 Marx, Wolfgang & Ursula,
 geb. Forstreuter
 Maser, Annemarie,
 geb. Goerik
 Maslowski, Horst
 Massner, Oswald
 Masuch, Frieda
 Masuch, Gisela
 Matern, Herbert
 Matern, N. & Margarete,
 geb. Dost
 Mattenkloft, Angela
 Matz, Danielle
 Mauß, Anneliese
 Mayr, Krimhild,
 geb. Leschinski
 Mayr, Waltraud & Max
 Meier, Klaus & Ruth
 Meik, Irene
 Meisenburg, Elfriede
 Meister, Hildegard
 Melewski, Gerhard
 Menges, Karl-Peter & Roswita
 Merks, Stephanie
 Meyer zu Schwabedissen,
 Marie-Luise
 Meyer, Waldemar & Lilli,
 geb. Grabenau
 Michalik, Elisabeth,
 geb. Wagner
 Michallek, Johann
 Michalski, Rudi
 Michalski, Siegfried Richard &
 Sonja
 Mikat, Ilsetraut, geb. Tobien
 Mikeska, Ursula,
 geb. Scharma
 Mikoleit, Walter
 Mildner, Paul
 Minker, Manfred & Gabriele,
 geb. Höhn
 Mischke, Bruno
 Mitzkus, Gernara & Elisabeth
 Mokhardt, Bruno & Gerda,
 geb. Rimkus
 Mollenhauer, Hans Paul
 Möller, Günther & Irmgard,
 geb. Jorczik
 Monecke, Jörg & Hedwig,
 geb. Kiwitt
 Monkowski, Herbert
 Moor, Irene, geb. Kalender
 Morschheuser, Dietrich
 Mrowitzky, Rudolf & Gisela,
 geb. Stern
 Mucha, Hubertus
 Mucha, Willi & Helene,
 geb. Janberg
 Mucke, Hildegard,
 geb. Gindler
 Mülbach, Hermann
 Müller, Hans-G.
 Müller, Ilse & Hans
 Münzenmaier, Elisabeth,
 geb. Janowitz
 Näther, Ulrich
 Natter, Brigitta
 Nehls, Gerda

Neise, Harald
 Neumann, Alfons
 Neumann, Alfons & Edith,
 geb. Allary
 Neumann, Christel
 Neumann, Irene
 Ney, Berta
 Nickel, Dorothea, geb. Haak
 Nickel, Irmgard
 Nigbur, Brunhilde
 Nigbur, Georg
 Nikelowski, Georg & Lucia,
 geb. Popien
 Nikelowski, Ursula,
 geb. Kollakowski
 Nikulla, Gerhard & Gertrud
 Nikulla, Max
 Nitschke, Joachim
 Nowacki, Franziska,
 geb. Schilling
 Nowakowski, Helmut
 Nowoszyński, Agathe,
 geb. Krenzczk
 Obirei, Annemarie
 Odekerken, Heinz
 Oelpke, Jutta
 Oelpke, Jutta, geb. Knopff
 Ohlendorf, Ingrid
 Oidmann, Leo & Lisbeth,
 geb. Stade
 Oldenberg, Elisabeth,
 geb. Demuth
 Ollhoff, Ilse, geb. Manko
 Olschinka, Eva Herta
 Opiolla, Hermann
 Oppen, Viktor
 Ordon, Doris
 Orłowski, Agnes,
 geb. Hermanowski
 Orłowski, Joachim
 Orłowski, Rudi & Helene,
 geb. Lubowitzki
 Orłowski, Theresia & Hans
 Otta, Georg
 Otta, Walter
 Otto, Eleonore & Werner
 Paare, Heinrich-Friedrich
 Paas, Margot, geb. Sander
 Pachan, Steffen
 Pajong, Lothar
 Pantel, Franz Josef & Maria
 Paprotka, Ewald
 Parschau, Hedwig
 Paulun, Dietmar & Erika
 Paulwitz, Doris
 Pawlowski, Hildegard,
 geb. Schabram
 Pein, Hugo
 Pelzer, Eva
 Penger, Adelheid,
 geb. Jaskulski
 Pernice, Johann-Anton Dr.
 Peter, Fritz & Gisela Otlilie,
 geb. Busse
 Petermann, Ingeborg
 Peters, Hans-Jürgen
 Peters, Sigrun
 Petrikowski, Erhard
 Petrikowski, Klaus
 Pick, Werner
 Pieczewski, Helmut
 Piefkowski, Heinrich & Gisela
 Pietzka, Brunhilde,
 geb. Natern

Pinno, Günther
 Pionczewski, Bruno
 Piontek, Georg & Anneliese
 Plag, Irmgard, geb. Döllinger
 Plata, Agnes, geb. Makrutzki
 Platten, Josef & Irmgard,
 geb. Urban
 Plessa, Marc Patrik
 Plewka, Dieter & Helga
 Podewski, Ursula,
 geb. Kaminski
 Poerschke, Ursula
 Pofelski, Margarete
 Poganiacz, Franz
 Pohl, Leonhard & Christa
 Pohlmann, Manfred & Anna
 Pokall, Günter & Gertrud
 Poleska, Erika
 Polkowski, Erika,
 geb. Ratzbon
 Porkert, Gertrude,
 geb. Fallaschinski
 Porsch, Herbert Prof.
 Pörschmann, Adele
 Poschmann, Bruno
 Poschmann, Melitta
 Pothmann, Edith
 Pötsch, Anton
 Preuss, Christel
 Prothmann, Peter & Leonore
 Pukall, Ursula,
 geb. Usarkowski
 Purucker, Helga, geb. Block
 Puschmann, Hans
 Quittek, Ernst & Christine
 Raabe, Waltraud, geb. Knerr
 Radtke, Erika, geb. Orłowski
 Radtke, Johannes
 Radtke, Oskar
 Rahmel, Hildegard
 Rarreck, Willi & Ingeborg
 Rautenberg, Gisela,
 geb. Böttcher
 Rebuschat, Joachim & Ursula
 Reiber, Magdalena,
 geb. Merten
 Reich, Erich
 Reinert, Günter
 Reinhold, Martin
 Reinke, Christian-F. & Edith
 Reinke, Paul
 Reinsch, Gerhard-Alfred
 Reinsch, Norbert & Ursula
 Reisener, Hans-Joachim Prof.
 Dr. & Eveline
 Rescher, Klaus-Peter
 Reschke, Inge
 Reuter, Alfred
 Rhode, Bernhard
 Richter, Hans-Georg & Anna
 Richter, Manfred & Eilfriede,
 geb. Baranowski
 Riedel, Klaus & Anita,
 geb. Borchert
 Riediger, Oskar
 Rieger, Liselotte,
 geb. Sinnhoff
 Riemer, Franz
 Risch, Ingeborg
 Risler, Gisela
 Rissenbeck, Elisabeth van,
 geb. Poschmann
 Roch, Hildegard,
 geb. Knüppel

Rochel, Gerhard
 Rodheudt, Walter
 Rodler, Hubertus & Elisabeth,
 geb. Hinzmann
 Roehner, Helga, geb. Scholz
 Roensch, Volkmar
 Rohde, Bernhard
 Rohde, Ulrich & Edith,
 geb. Eckert
 Röhrer, Jürgen-Ulrich
 Röhner, Helga
 Romahn, Karl
 Rosak, Adalbert & Brigitte
 Rose, Rainer
 Rosenbrock, Heino
 Rossa, Lieselotte, geb. Kloss
 Rothbart, Traute,
 geb. Günther
 Rötze, Hermann & Ruth
 Roweda, Johannes
 Roweda, Siegfried
 Ruch, Karl & Antje
 Ruch, Karl Michael
 Ruckner, Aloys & Luise
 Rückner, Herbert & Edelgard
 Rude, Bruno & Klara
 Ruhl, Bernhard & Christel,
 geb. Ewert
 Ruhnau, Bruno Dr.
 Ruhnau, Herbert & Hannelore
 Rupperti, M-Doroth. von, Dr.
 Ryzewski, Hans-Joachim &
 Ingeleore
 Saalman, Paul
 Saalman, Ruth
 Saalman, Ruth, geb. Fischer
 Sabellek, Erich & Magdalene,
 geb. Sosnowski
 Sack, Ruth, geb. Lorkowski
 Sadowski, Maria-Anne,
 geb. Pieczewski
 Salewski, Erich
 Salomon, Klaus-Peter
 Salten, Emmi, geb. Eggemann
 Salten, Horst
 Salten, Karoline Lisette
 Sandner, Werner & Ilse
 Saremba, Günter
 Sarry, Sven & Gisela
 Schacht, Hildegard
 Schade, Walter & Brunhilde,
 geb. Werdermann
 Schaefer, Günter
 Schaffrin, Horst
 Schaffrin, Waltraud
 Schaffrin, Waltraud,
 geb. Luckmann
 Scharmacher, Dietrich
 Scharmacher, Dietrich
 Schätzle, Otto
 Schefczyk, Meta, geb. Gerig
 Schepens, Gerda,
 geb. Poganski
 Scherer, Rudi & Irmgard,
 geb. Auginski
 Scherschanski, Werner &
 Renate
 Schidlowski, Lotte
 Schieder, Ursula,
 geb. Zwicklowsky
 Schikatis, Kurt
 Schiminski, Luzia
 Schiweck, Agnes,
 geb. Kuczinski

Schlegel, Alfred & Brigitte,
 geb. Biernat
 Schlienski, Emma
 Schlicht, Anita & Ekkehard
 Schlicht, Ruth & Eberhard
 Schmacker, Karl-Heinz &
 Renate, geb. Weurz
 Schmidt, Gertrud
 Schmidt, Walter & Maria
 Schmucker, Erika,
 geb. Wiehler
 Schneider, Anneliese,
 geb. Engelbrecht
 Schneider, Erich
 Schneider, Jörg
 Schneider, Werner & Ilse,
 geb. Rudzewski
 Schnipper, Erika
 Schnipper, Georg
 Schnorrenberg, H.-D., & M.-L.
 Schoeneberg, Erich
 Schoepe, Anastasia
 Scholz, Erika, geb. Broschk
 Schönbach, Walter & Christel
 Schöndienst, Kurt & Irma,
 geb. Haack
 Schöpf, Helmut & Ute,
 geb. Birkner
 Schöttler, Elisabeth,
 geb. Schikowski
 Schreiber, Erika, geb. Prengel
 Schreiwies, Hermann &
 Ursula
 Schrinner, Elmar Dr. &
 Edeltraut, geb. Hermann
 Schröder, Luzie,
 geb. Markowski
 Schroeder, Klaus-Dietrich
 Schrubba, Ulrich & Edith
 Schubert, Hartmut & Käte
 Schuck, Herbert & Helene
 Schulz, Alfons & Elisabeth
 Schulz, Hildegard
 Schulz, Hubert
 Schulz, Jürgen & Renate,
 geb. Drexler
 Schulz, Leo
 Schulz, Manfred & Erika,
 geb. Grunwald
 Schulz, Maria
 Schulz, Siegfried & Lore
 Schulze, Ruth, geb. Sommer
 Schulz-Hausmann, A. & F.
 von
 Schwagerick, Helmut &
 Edeltraud, geb. Schwaerck
 Schwartz, Reinhilde
 Schwarz, Rosemarie
 Schwarz, Ruth, geb. Nowitzki
 Schwensfeier, Georg
 Schwinkendorf, Eilfriede
 Schwitteray, Klaus Josef
 Sdun, Brigitta
 Sdun, Georg & Maria
 Sdun, Lucia, geb. Witt
 Seemüller, Gertrud,
 geb. Pudelski
 Seidel, Clemens
 Seidel, Kurt & Hildegard
 Margarete, geb. Anuth
 Seifert, Rosemarie,
 geb. Biernath
 Seikowsky, Oswald & Walter
 Sender, Christel

Senk, Hans-Georg & Hannelore
 Senkowski, Anton & Maria
 Senkowski, Hildegard
 Senkter, Anna, geb. Müller
 Siebert, Artur
 Siefert, Erika, geb. Wilhelm
 Siegmund, Beate, geb. Rosenfeld
 Siemelt, Dieter
 Siesmann, Anneliese, geb. Rikpert
 Simon, Johannes
 Sindermann, Brigitte
 Singh, Dorothea
 Skapczyk, Rosemarie, geb. Franke
 Skibowski, Alfons & Waltraut, geb. Gerigk
 Skibowski, Alfred
 Skibowski, Waltraud
 Skowronski, Heinrich Dr.
 Sobolewski, Heinz
 Soden, Ulrich & Ilse
 Sohns, Ursula, geb. Pahlke
 Solies, Christel
 Sombetzki, Otto & Trude
 Sombretzki, Angelika & Gerhard
 Sommer, Christel
 Sonnenberg, Benno & Rosemarie, geb. Schwede
 Sonntag, Irmgard
 Sosnowski, Georg & Christel, geb. Moehrke
 Sosnowski, Irene
 Sowa, Irmgard
 Sowitzki, Karl
 Späth, Gertrud
 Spieck, Marion
 Sprang, Helmut
 Sprindt, Maria
 Spring, Waltraud, geb. Gaebler
 Stabe, Rüdiger & Inge
 Stamm, Melitta, geb. Pototzky
 Stankowski, Peter & Anna Marg.
 Stapelfeld, Ernst & Hildegard
 Stasch, Adelheid
 Steckel, Ernst
 Steffen, Alfred & Gertrud
 Steffen, Helga
 Stegemann, Rolf & Rita, geb. Piontek
 Stein, Klaus
 Steinert, Heinz
 Steinmann, Christel, geb. Krex
 Stephan, Hildegard, geb. Herden
 Steppuhn, Johannes
 Stockdreher, Johannes
 Stolze, Werner & Herta
 Storm, Cäcilia
 Storm, Walter & Ursula, geb. Frommke
 Strassek, Hannes & Renate, geb. Risch
 Strick, Margarete
 Strötzel, Irmgard
 Sudinski, Gertraud, geb. Ziermann
 Suffa, Ingeborg
 Suray, Hedwig
 Swoboda, Ishild
 Symanski, Botho
 Szepepanski, Hans & Annemarie
 Szebrowski, Eveline, geb. Gehrmann
 Szotowski, Helena
 Tarnowski, Wolfgang, Prof. Dr. & Katrin, Dr.
 Tendyck, Helga
 Teschner, Hans
 Tettinger, Margot Maria
 Theisen, Emil & Christel
 Theissen, Emil & Christel, geb. Sdun
 Thiel, Hans & Margarete
 Thiel, Hans & Margarete
 Thiel, Leo & Sigrid, geb. Bienkowski
 Thoms, Erich & Ingeborg
 Thormann, Brigitte, geb. Paulwitz
 Tiedemann, Bruno
 Tiedt, Erhard & Christel, geb. Assmann
 Tietjens, Margarete, geb. Burkschat
 Tietze, Werner
 Tiska, Hans Dieter
 Toews-Kalner, Margot
 Tolksdorf, Alfred & Irene
 Troll, Joachim
 Trotz, Marianne, geb. Piontek
 Truckner, Christel
 Truckner, Günter & Ursula
 Trumm, Klaus & Erna, geb. Kraska
 Trumpheller, Kurt & Annemarie, geb. Rudigkeit
 Tschannett, Waltraud, geb. Pohl
 Tuchscherer, Sylvester & Ingrid, geb. Petrikowski
 Tuguntke, Horst
 Uhl, Edith, geb. Pokall
 Ulmer, Herbert
 Urban, Elisabeth
 Urban, Gerhard & Janina van Rissenbeck, Elisabeth, geb. Poschmann
 Verch, Elisabeth
 Vogelbacher, Erwin
 Vogg, Edith, geb. Kozig
 Vogt, Agnes
 Vogt, Hugo
 Vogt, Ruth, geb. Graupner
 Vollbrecht, Eva
 Vollmar, Gerhard & Mechthild
 Von der Kreis-Gruppe Leveven
 von der Krone, Manfred & Gertrud, geb. Fahll
 von der Lehr, Alfred
 von Hagke, Helga
 von Schele, Christa
 Voß, Walter & Hildegard
 Wagner, Bernhard
 Wagner, Franz
 Wallies, Elisabeth
 Walter, Hugo
 Walter, Joachim & Heidrun, geb. Petrikowski
 Walter, Wolfgang Dr.
 Wardaschka, Georg
 Warkowski, Reinhold & Irmgard, geb. Piekarski
 Warlich, Marianne, geb. Heinrich
 Warnecke, Jun., Fritz & Rosemarie
 Wasem, Ludwig
 Waszian, Brunhilde
 Weber, Monika
 Weber, Waltraud
 Wedig, Maria, geb. Maluga
 Wegner, Georg
 Wehrstedt, Ilka
 Weichert, Horst
 Weidmann, Maria-M.
 Weinert, Wilhelm & Herta
 Weiss, Anton & Ilse
 Weiß, Eberhard
 Weiss, Josef Dr. / Ilse
 Weiss
 Weiß, Rudolf & Hildegard
 Weissner, Franz
 Wenzel, Annelore
 Wenzel, Horst
 Werdermann, Arthur Dr.
 Wernicke, Edith, geb. Hoffmann
 Westerwinter, Hildegard, geb. Bartrick
 Westphal, Gisela & Jürgen
 Westphal, Rosa, geb. Jeskolski
 Wellig, Irmgard, geb. Spiewack
 Wichmann, Dora
 Wichmann, Günther & Hilde
 Wiczorek, Hedwig, geb. Baukowitz
 Wiegand, Gertrud
 Wieland, Dagmar
 Wiemann, Margarathe, geb. Königsmann
 Wieschnewski, Ewald & Margarete, geb. Poschmann
 Wiest, Anton & Brigitte, geb. Thews
 Wildenau, Alfons
 Wilke, Ursula
 Winkler, Christa, geb. Hupke
 Winrich, Otto
 Winter, Sieghard
 Wippich, Kurt
 Wirbka, Siegfried
 Wirst, Ursula, geb. Heinrich
 Wisseling, Lothar & Charlotte
 Witt, Herbert & Helene
 Witt, Otto
 Wittenborg, Elvira, geb. Loch
 Wittenburg, Peter & Renate
 Wittmeier, Hans-W. Dr. & Margot
 Wloczkowski, Adalbert
 Wodtke, Ilse
 Woelki, Hermann
 Wohlfahrt, Siegfried & Helga
 Wohlgemuth, Werner & Anneliese
 Wolf, Veronika
 Wolff, Gisela, geb. Neumann
 Wolff, Hedwig
 Wolschon, Helmut & Gretel, geb. Broens
 Wolter, Ursula, geb. Sadowski
 Woronowicz, Paul & Renate, geb. Kornowski
 Wosnitza, Irmgard, geb. Hetz
 Wresch, Erich & Hildegard
 Wronka, Helmut
 Wülknitz, Margot, geb. Wolff
 Wunder, Reinhold
 Wunderlich, Karl-Heinz & Waltraud, geb. Oertel
 Wurth, Hans-Joachim & Ursula
 Würzburg, Christa, geb. Oertel
 Zacharias, Hildegard
 Zacharski, Lucia, geb. Bialojan
 Zacheja, Bernhard
 Zacheja, Norbert
 Zander, Christel
 Zapolski, Rornuald & Irmgard, geb. Peters
 Zastrow, Erwin & Waltraud von, geb. Moeller
 Zauner, Jürgen & Gertrud
 Zeising, Dora
 Zejewski, Maria & Bruno
 Zekorn, Ulrich, Dr.
 Zelesinski, Josefa
 Zentek, Aktonius
 Zentek, Antonius
 Zerlin, Joachim
 Zielinski, Anton & Lotti, geb. Loleit
 Zielinski, Ruth
 Ziemke, Kurt & Gertrud, geb. Zimmermann
 Ziermann, Agnes
 Zimmermann, Bernhard & Erika, geb. Scherzant
 Zimmermann, Erika, geb. Fischer
 Zimmermann, Gerda, geb. Kollender
 Zimmermann, Herbert & Marianne, geb. Demuth
 Zimmermann, Margarete
 Zimmermann, Monika, geb. Grudzewski
 Zimmermann, Walter
 Zindler, Klaus
 Zink, Georg & Marianne
 Zintler, Ellen, geb. Jansen
 Zühke, Karl Heinz & Astrid
 Zühlsdorff, Gerhard
 Zühlsdorff, Kurt
 Zülch, Tilmann & Ines, geb. Köhler
 Zurawski, Lieselotte, geb. Herdan
 Zwicklowsky, Arwit
 Zysk, Helmut

Ostheim in Bad Pyrmont

Seniorenfreizeiten

Freizeiten im Ostheim, das sind abwechslungsreiche und erholsame Urlaubstage in Bad Pyrmont. Die Angebote reichen vom morgendlichen Singen, der Seniorengymnastik, Dia- und Videoabenden, Lesungen aus Werken ostpreußischer Dichter und Schriftsteller, Spaziergängen, Museumsbesuchen und einem Halbtagesausflug bis zur heimatischen Speisekarte am Mittag und Abend. Der unlängst als „Schönster Kurpark Deutschlands“ ausgezeichnete Kurpark lädt zu Kurkonzerten, einem Bummel durch den größten Palmengarten nördlich der Alpen oder zum Ausprobieren des Wassertretbeckens und des Barfuß-Pfades ein. In der Hufeland-Therme können Sie die Meersalzgrotte genießen, in mehreren Saunen schwitzen oder das Wasser in verschiedenen Formen auf den Körper wirken lassen. Bad Pyrmont selbst lädt mit seinen Sehenswürdigkeiten, Einkaufsmöglichkeiten, Cafés und Kulturangeboten zum Bummeln und Genießen ein. Am letzten Abend feiern wir nach ostpreußischer Art Abschied, zu dem jeder nach seinen Möglichkeiten besinnliche und lustige Beiträge beisteuern kann. Sie sind in einer Gemeinschaft mit ostpreußischen und ostdeutschen Landsleuten, wie in einer großen Familie.

Pfingstfreizeit

Donnerstag, 8. Mai bis Sonntag, 18. Mai 2008 - neu 10 Tage
Doppelzimmer/Person 408,60, Einzelzimmer 473,60 Euro

Sommerfreizeit

Montag, 7. Juli bis Montag, 21. Juli 2008, 14 Tage
Doppelzimmer/Person 547,70, Einzelzimmer 638,70 Euro

Herbstliche Ostpreußentage

Montag, 29. September bis Donnerstag, 9. Oktober 2008, 10 Tage
Doppelzimmer/Person 398,60, Einzelzimmer 463,60 Euro

Adventsfreizeit

Montag, 1. Dezember bis Montag, 8. Dezember 2008, 7 Tage
Doppelzimmer/Person 282,30, Einzelzimmer 327,80 Euro

Weihnachtsfreizeit

Dienstag, 19. Dezember 2008 bis Dienstag, 2. Januar 2009, 14 Tage
Doppelzimmer/Person 570,20, Einzelzimmer 661,20 Euro

Alle Preise beinhalten Vollpension, die Gästebetreuung, eine Halbtagesfahrt und die Reise-Rücktrittskostenversicherung. Die Kurtaxe wird vom Staatsbad separat erhoben.

Anmeldungen richten Sie bitte, *nur schriftlich*, an:

Ostheim - Jugendbildungs- und Tagungsstätte

31812 Bad Pyrmont, Telefon: 05281 – 9361-0, Fax: 9361-11

Internet: www.ostheim-pyrmont.de, E-Mail: info@ostheim-pyrmont.de

Ostpreußisches Landesmuseum in Lüneburg

Dauerausstellungen

Landschaften	Kurische Nehrung, Masuren, Oberland, Rominter Heide, Elchwald
Jagd- und Forstgeschichte	Besondere Tierarten, Trophäen, Jagdwaffen
Geschichte	Landesgeschichte von den Prußen bis 1945
Ländliche Wirtschaft	Ackerbau, Tierzucht, Fischerei
Geistesgeschichte	Wissenschaft, Bildung, Literatur
Bernstein	Entstehung, Gewinnung, Bedeutung
Kunsth Handwerk	Bernstein, Silber, Keramik, Zinn
Bildende Kunst	Kunstakademie Königsberg, Künstlerkolonie Nidden, Lovis Corinth

Ausstellungen und Veranstaltungen

09.01. – 30.03.2008	Zauber der Kraniche
16.02. – 11.05.2008	Schrecken der Flucht, Grafikzyklus von Gerhard Bonzin
18.04. – 29.06.2008	Der ostpreußische Maler Karl Kunz aus Herzogswalde (1904 -1969)
17.05.2008 – 18 bis 24 Uhr	9. Lüneburger Museumsnacht
Ende Mai – August 2008	Heydekrug und Holstein, Landschaften von Horst Skodlerrak (1920 – 2001)
Juli – Oktober 2008	Bundesstiftung Umwelt Projekte im nördlichen Ostpreußen
31.10. – 02.11.2008	Museumsmarkt
November 08 – Februar 09	Jagd in Ostpreußen
November 08 – Januar 09	Weihnachtsbäckerei

Öffnungszeiten: Di - So 10 - 17 Uhr, Änderungen des Programms vorbehalten.

Ostpreußisches Landesmuseum
Ritterstraße 10, 21336 Lüneburg
Tel.: 04131 - 75 99 50, Fax: 75 99 511
Internet: www.ostpreussisches-landesmuseum.de
E-Mail: info@ostpreussisches-landesmuseum.de

Deutschlandtreffen Pfingsten 2008

4-tägige Reise nach Berlin vom 09.05. – 12.05.2008

Fr. 09.05. Fahrt ab Köln über Düsseldorf, Essen, Gelsenkirchen, Bochum, Dortmund zur Autobahn A2 Richtung Hannover - Helmstedt (Mittagspause) - Magdeburg - Berlin - Dabensdorf / Zossen. Ankunft am Märkischen Tagungshotel gegen 18.00 Uhr. Zimmereinteilung und Abendessen. Das Märkische Tagungshotel liegt ganz im Grünen mitten in der unberührten Natur südlich von Berlin, ca.40 km vom ICC Messegelände entfernt.

Sa. 10.05. HP im Hotel. Busfahrt nach Berlin. Ab 10.00 Uhr lernen Sie bei einer 3-stdg. Stadtrundfahrt Berlin näher kennen. Im Anschluss am frühen Nachmittag Teilnahme am „Deutschlandtreffen der Ostpreußen“ auf dem ICC Messegelände. 18.00 Uhr Rückfahrt zum Hotel.

So. 11.05. HP im Hotel. Nach dem Frühstück Abfahrt zum „Deutschlandtreffen der Ostpreußen“ in Berlin. Der heutige Tag dient ausschließlich der Teilnahme am Ostpreußentreffen. 17.30 Uhr Rückfahrt zum Hotel. Genaue Informationen zum Programmablauf erhalten Sie mit der Reisebestätigung oder im Reisebus.

Mo. 12.05. Frühstück im Hotel. Nach dem Verladen des Reisegepäcks treten Sie die Heimreise an. Ankunft in Hannover ca.12.30 Uhr, Ruhrgebiet gegen 18.00 Uhr.

Leistung: Hin- u. Rückfahrt im ***Reise - Nichtraucherbus mit Schlafsesselbestuhlung, Kühlschrank, Bordküche, Video Klimaanlage und WC. Reisebetreuung auf der gesamten Reise. 3x Übernachtung im ***Hotel „Märkisches Tagungshotel“ in Dabensdorf bei Zossen. Das Hotel verfügt über einen Lift, eine große Außengastronomie, sowie eine Weinstube und eine Alt-Berliner Bierstube. Alle Hotelzimmer mit Dusche/WC, SAT-TV, Telefon. Verpflegung HP, Frühstück und Abendessen. Abendessen als Themenbuffet. Die Hotelleistung beginnt bei der Anreise mit dem Abendessen und endet bei der Abreise mit dem Frühstück. Im Gesamtpreis enthalten alle Busfahrten, Stadtrundfahrt Berlin, 2x Eintrittskarten zum Deutschlandtreffen.

Preis: 269,00 Euro pro Person im DZ, EZ – Zuschlag 45,00 Euro.

Zahlung: Gesamtpreis zahlbar bis 4 Wochen vor Reisebeginn auf unser Konto Nr. 500 086 48 bei der Sparkasse Vest Recklinghausen, BLZ 426 501 50.

Anmeldung: West-Ost-Reiseservice PLEWKA, Schützenstr.91, 45699 Herten, Tel. 02366-35651, Fax 02366-81589.

Bei Zahlungen/Schriftverkehr bitte Ihren Namen in Druckschrift und Reise Nr. 01-28 angeben.

Herten im April 2007

Änderungen vorbehalten

Deutschlandtreffen mit Potsdam und Spreewald

06-tägige Reise vom 09.05. - 14.05.2008

Fr. 09.05. Abfahrt von Köln über Düsseldorf, Essen, Gelsenkirchen, Bochum, Dortmund zur Autobahn A2 Richtung Hannover - Helmstedt (Mittagspause) - Magdeburg - Berlin - Klein Köris. Ankunft am Hotel Lindengarten ca.18.00 Uhr, Zimmereinteilung und Abendessen. Das Landhotel Lindengarten liegt in der Ortschaft Klein Köris direkt am Klein-Köriser-See am Rande des Spreewaldes in einer landschaftlichen schönen Natur, ca.45 km vom ICC Messegelände entfernt.

Sa. 10.05. HP im Hotel. Busfahrt nach Berlin. Ab 10.00 Uhr lernen Sie bei einer 3-stdg. Stadtrundfahrt Berlin näher kennen. Im Anschluss am frühen Nachmittag Teilnahme am „Deutschlandtreffen der Ostpreußen“ auf dem ICC Messegelände. 18.00 Uhr Rückfahrt zum Hotel.

So. 11.05. HP im Hotel. Nach dem Frühstück Abfahrt nach Berlin zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen. Der Tag dient ausschließlich der Teilnahme am Ostpreußentreffen. 17.30 Uhr Rückfahrt zum Hotel.
Genauere Informationen zum Programmablauf erhalten Sie mit der Reisebestätigung oder im Reisebus.

Mo. 12.05. HP im Hotel. Rundfahrt durch den Spreewald. Auf dieser Fahrt besuchen Sie die schönsten „Ecken“ des Spreewaldes. 09.00 Uhr Treffpunkt mit der Reiseleiterin in Lübbenau. Sie fahren über Lübben mit einem kurzen Stadtrundgang weiter zu dem wunderbaren Ort Straupitz mit der Schinkelkirche und dem Kornspeicher. Nach einem Imbiss vom Bus geht es über die Streusiedlung Burg zurück nach Lübbenau.

Ein weiterer Höhepunkt dieser Tagestour ist eine 2stündige Kahnfahrt in das Lagunendorf Lehde, wo Sie in etwas komprimierter Form und Geheimnisse der Spreewaldlandschaft und das Leben der hier ansässigen wendischen Bevölkerung erfahren. Während dieser Kahnfahrt ist eine kurze Pause am Freilandmuseum mit der Möglichkeit zum Kaffeetrinken vorgesehen. 17.30 Uhr Rückfahrt zum Hotel.

Di. 13.05. HP im Hotel. Tagesfahrt nach Potsdam, 3stdg. Stadtführung mit Außenbesichtigung von Schloss Sanssouci und Schloss Cecilienhof. Nach einem geführten Stadtrundgang haben Sie Zeit zum individuellen Stadtbummel. Anschließend unternehmen Sie eine ca. 2stündige 7-Seen-Rundfahrt auf der Havel. 17.00 Uhr Rückfahrt zum Hotel.

Mi. 14.05. Frühstück im Hotel. Nach dem Verladen des Reisegepäckes treten Sie die Heimreise an. Ankunft in Hannover ca.12.30 Uhr, Ruhrgebiet gegen 18.00 Uhr.

Leistung: Hin- u. Rückfahrt im ***Reise - Nichtraucherbus mit Schlafsesselbestuhlung, Klimaanlage, Video, Bordküche, Kühlschrank und WC. Reisebetreuung auf der gesamten Reise. 5x Übernachtung im ***Landhotel „Lindengarten“ mit Lift, Zimmer Dusche/WC,TV, Telefon, Minibar. Verpflegung HP Frühstück u. Abendessen. Die Hotelleistung beginnt bei der Anreise mit dem Abendessen und endet bei der Abreise mit dem Frühstück.

Im Gesamtpreis enthalten sind alle Busfahrten, 2x Eintrittskarten zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Berlin, Stadtrundfahrt Berlin, Stadtführung Potsdam mit Schifffahrt, Reiseführung und Kahnfahrt bei der Spreewaldrundfahrt ohne Kaffeetrinken. Nicht enthalten sind weitere Kosten für Eintrittsgelder oder Mittagessen.

Preis: 420,00 Euro pro Pers. im Doppelzimmer, EZ - Zuschlag 50,00 Euro.

Zahlung: 40,00 Euro bei der Anmeldung. Restbetrag zahlbar bis 4 Wochen vor Reisebeginn auf unser Konto Nr. 500 086 48 bei der Sparkasse Vest Recklinghausen, BLZ 426 501 50.

Anmeldung: West-Ost-Reiseservice PLEWKA, Schützenstr.91 45699 Herten, Tel.02366-35651, Telefax 81589.

Bei Zahlungen/Schriftverkehr bitte Ihren Namen in Druckschrift und die Reise Nr. 02-28 angeben.

Herten im April 2007

Änderungen vorbehalten

Abfahrtstellen am 09.05.2008 für beide Reisen:

- 07.00 Uhr Köln Komödienstr. Reisebushaltestelle nahe Hbf.
- 08.00 Uhr Düsseldorf Worringerstr. Reisebushaltestelle
- 09.00 Uhr Essen Hbf. Südausgang Reisebushaltestelle
- 09.30 Uhr Gelsenkirchen Hbf. Busbahnhof
- 10.00 Uhr Bochum Hbf. Vorplatz Reisebushaltestelle
- 10.45 Uhr Dortmund ZOB Busbahnhof Steig 8 gegenüber dem Hbf.
- 11.30 Uhr Hamm-Rhynern BAB A2 Raststätte
- 12.30 Uhr Herford BAB A2 Raststätte
- 13.00 Uhr Hannover Hbf. ZOB Busbahnhof Steig 4
- 14.00 Uhr Braunschweig BAB A2 Raststätte Zweidorfer Holz
- 16.00 Uhr Magdeburg ZOB Zentraler Omnibusbahnhof

Busreise nach Allenstein und Neidenburg

10 Tagesreise vom 04.07. - 13.07.2008

- Fr. 04.07. Abfahrten Reisebus Düsseldorf Worringerstr. - Essen Hbf. Südausgang - Gelsenkirchen Hbf. - Bochum Hbf. - Dortmund Hbf. ZOB - A2 Hamm-Rhynern Raststätte - Herford Raststätte - Hannover Hbf. ZOB - Braunschweig Raststätte Zweidorfer Holz - Helmstedt Raststätte - A10 Magdeburg Rasthof Börde - Berlin Raststätte Michendorf - A11 zum Grenzübergang Pomellen/Kolbaskowo. Zwischenübernachtung in Polen im Hotel PANORAMA Nähe Stettin. Zimmereinteilung u. Abendessen.
- Sa. 05.07. Nach dem Frühstück Abreise vom Hotel. Sie fahren über Köslin (Koszalin) mit Mittagspause am Strand der Ostsee - Schlawe (Slawno) - Bütow (Bytow) - Berent (Koscierzyna) zum „Hotel Niedzwiadek“. Das Hotel liegt in der schönen Landschaft der kaschubischen Schweiz direkt am See. Ankunft ca.17.00 Uhr, anschließend Zimmereinteilung. Abendessen mit „kaschubischen Landgerichten“ (Bauerntisch) und Darbietungen einer „kaschubischen Folkloregruppe“.
- So. 06.07. Frühstück im Hotel. Weiterfahrt durch die „kaschubische Schweiz“ über Dirschau (Tczew) zur Marienburg. Die Marienburg war Sitz und Residenz des deutschen Ordens und einer der bedeutendsten und gewaltigsten Wehrbauten seiner Zeit. Die Marienburg ist noch heute die größte Ziegelburg Europas. Nach einer Führung durch die Burganlage fahren Sie nach Elbing (Elblag), dort können Sie die Innenstadt bei einem Spaziergang selbst erkunden, danach fährt der Reisebus Sie zum „Hotel Anders“ in Alt Jablonken (Stary Jablonki). Zimmereinteilung und Abendessen. Das Hotel befindet sich direkt am kl. Schillingsee und bietet seinen Gästen Freizeitangebote wie z. B. Fahrradverleih, Kutschfahrten, Minigolf, Schwimmbad, masurische Saunenwelt, Fitnessraum, Tennisplatz, Kegelbahn u. ä. Die Hotellage liegt zwischen Osterode und Allenstein, Entfernung bis Allenstein ca.30 km, bis Osterode ca.10 km, gute Bahn- oder Busverbindungen sind gegeben.
- Mo. 07.07. HP im Hotel. Der heutige Tag steht zur freien Verfügung. Alternativ wird ein kostenloser Bustransfer nach Allenstein und Neidenburg angeboten, Abfahrten jeweils 09.00Uhr ab Hotel und Rückfahrt jeweils 17.00 Uhr ab Allenstein oder Neidenburg.
- Di. 08.07. HP im Hotel. Bei der heutigen Masurenrundfahrt fahren Sie zur barocken Wallfahrtskirche Heilige Linde bei Rössel. Im Inneren der dreischiffigen Basilika steht die gewaltige Orgel mit über 4000 Pfeifen und den 12 Figuren die sich beim Orgelspiel dre-

hen. Im Anschluss fahren Sie nach Rastenburg, dort haben Sie die Möglichkeit zu einem Stadtrundgang, danach besuchen Sie das Galindia-Dorf bei Iltznothen am Behldan-See. In einem höhlenartigen Restaurant laden wir ein zu Kaffee und Kuchen. Zum Abschluss der Tagesreise fahren Sie zur Krutinna, dem urbelassenen Fluss Ostpreußens mit der Möglichkeit zum Boote staaken. Rückfahrt über Ortelsburg zum Hotel Anders.

- Mi. 09.07. HP im Hotel. Tagesfahrt nach Danzig. Sie besuchen die Kathedrale in Oliva mit dem Orgelkonzert. Bei der anschließenden Führung durch die „historische Altstadt Danzig“ sehen Sie das berühmte Krantor, die Frauengasse, den langen Markt, die Nikolaikirche, den Neptunbrunnen, die prächtigen Bürgerhäuser u. ä. Nach der Führung können Sie die Altstadt individuell erkunden bis zur Rückfahrt um 17.00 Uhr.
- Do. 10.07. HP im Hotel. Der heutige Tag steht Ihnen zur freien Verfügung für individuelle Unternehmungen oder einfach nur zur Erholung. Ebenfalls wird ein kostenloser Bustransfer nach Allenstein und Neidenburg eingerichtet.
Für Personen aus dem Kreis Allenstein ist ein Besuch bei der „Allensteiner Gesellschaft Deutscher Minderheiten“ (AGDM) im Haus Kopernikus vorgesehen. Für Personen aus dem Kreis Neidenburg ist eine Rundfahrt durch den Kreis und am Nachmittag ein Treffen mit der „Deutschen Volksgruppe“ in Heidemühle auf dem Hof Albert Wylengowski vorgesehen.
- Fr. 11.07. HP im Hotel. Am Vormittag fährt Sie der Reisebus nach Hohenstein zum Freilichtmuseum Skansen. Hier sehen Sie auf einem ca. 60 ha großem Areal alte Häuser, Kirchen und Windmühlen aus Masuren und dem Ermland. Die zum größten Teil liebevoll eingerichteten Häuser vermitteln Ihnen einen Einblick in das damalige Leben. Am Nachmittag besuchen Sie den Reiterhof Marengo bei Allenstein, dort erwartet Sie ein dreistündiges Programm. Nach dem Mittagessen unternehmen Sie reitereskortierte Kutschfahrten durch Wald und Wiesen, im Anschluss haben Sie die Möglichkeit zur Besichtigung der Stallungen. Danach laden wir zu einer kleinen Abschiedsfeier mit musikalischer Unterhaltung durch eine Trachten- u. Gesangsgruppe ein. 17.00 Uhr Rückfahrt zu Ihrem Hotel.
- Sa. 12.07. Nach dem Frühstück nehmen Sie Abschied von Ostpreußen und fahren über Osterode - Strasburg (Brodnica) nach Thorn (Torun), der Geburtsstadt von Nikolaus Kopernikus. Bei einem 2stdg. Aufenthalt lernen Sie die an der Weichsel gelegene gotische Altstadt näher kennen. Weiterfahrt über Gnesen (Gniezno) mit kurzem Aufenthalt am Dom zur Zwischenübernachtung im

Hotel SEN in Swiebodzin, ca. 70 km vor dem Grenzübergang Frankfurt/Oder. Zimmereinteilung und Abendessen.

So. 13.07. Frühstück und zeitige Abreise zur Heimfahrt. Fahrtstrecke Grenzübergang Swiecko - Frankfurt/Oder Berlin - Magdeburg. Ankunft Hannover ca. 16.00 Uhr, Ruhrgebiet gegen 20.00 Uhr.

Leistung: Hin- u. Rückfahrt im Reise-Nichtraucherbus mit Schlafsesselbestuhlung, Klimaanlage, Video, Kühlschrank, Bordküche und WC. Reisebetreuung auf der gesamten Reise. 1x Übernachtung Hotel Panorama Kat. II Landesstandard, Zimmer mit Bad/WC, Tel., TV, 1x Übernachtung Hotel Niedzwiakdek Kat. III Landesstandard, Zimmer Bad/WC, Tel., TV, Seelage, 6x Übernachtung Hotel Anders Kat. II Landesstandard, Zimmer mit Bad/WC, Tel., TV, Seelage, 1x Zwischenübernachtung Hotel SEN Kat. II Landesstandard, Zimmer mit Bad/WC, Tel., TV, HP, Frühstück und Abendessen. Die Hotelleistung beginnt bei der Anreise mit dem Abendessen und endet bei der Abreise mit dem Frühstück.

Im Gesamtpreis enthalten alle Busfahrten u. Einreisegebühren Polen, 06.07.08 Führung Marienburg ohne Eintritt, 08.07.08 ortskundige Reiseführung bei der Tagesfahrt u. Kaffee/Kuchen Galindia-Dorf, 09.07.08 Führung Kathedrale Oliva u. Altstadtführung Danzig, 11.07.08 Programm Reiterhof Marengo.

Nicht enthalten sind weitere Preise für Eintrittsgelder, Mittagessen u. Schifffahrten.

Möglichkeiten zum Geldumtausch Euro in Zloty sind in Polen gegeben, Stand zur Zeit 1,00 Euro=3,80 Zloty. Für die Einreise nach Polen benötigen Sie einen gültigen Personalausweis oder Reisepass.

Preis: 690,00 Euro pro Person im Doppelzimmer, 115,00 Euro Einzelzimmerzuschlag.

Zahlung: 50,00 Euro bei der Anmeldung. Restzahlung bis 4 Wochen vor Reisebeginn auf unser Konto Nr. 50008648 bei der Sparkasse Vest Recklinghausen, BLZ 426 501 50

Anmeldung: PLEWKA West-Ost-Reiseservice,
Schützenstr. 91, 45699 Herten,
Tel.02366/35651, Telefax 81589.

Bei Zahlungen/Schriftverkehr bitte Ihren Namen in Druckschrift und die Reise-Nr. 05-28 angeben.

Wir empfehlen den Abschluss einer Gruppen-Reiseversicherung als Vollschutzpaket (Reiserücktritts-, Reiseabbruch-, Reisekranken-, Notruf- u. Gepäckversicherung). Kosten 4,0% pro Person vom Reisepreis.

Herten Oktober 2007

Änderungen vorbehalten

Ostpreußentreffen

auf Schloß Burg an der Wupper



- Menschenrechte achten -
- Heimat ist Menschenrecht -



Dom zu Königsberg



Die Gedenkstätte
des deutschen Ostens
auf Schloß Burg a.d. Wupper



13. Juli 2008
Schloß Burg bei Solingen

Beginn: 11.00 Uhr
Kundgebung: 14.00 Uhr

www.Kleines-Ostpreussentreffen.de.vu

Anfahrt über A1, Ausfahrt Wermelskirchen

Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Nordrhein-Westfalen e. V.

40591 Düsseldorf, Werstener Dorfstr. 187, Telefon: 0211-395763, Fax: 02964-945459

E-Post: Geschaefft@ostpreussenrw.de

NRW

Hinweise der Redaktion

Redaktionelle Beiträge

Es wird gebeten, Beiträge jeweils bis zum 31. März bzw. 30. September an die Geschäftsstelle zu senden. Sie können Ihre Beiträge auch gerne per Email an StadtAllenstein@t-online.de übersenden.

Bei allen Einsendungen wird das Einverständnis vorausgesetzt, dass die Redaktion Änderungen und Kürzungen vornimmt und den Zeitpunkt der Veröffentlichung bestimmt. Ein Rechtsanspruch auf Veröffentlichung besteht nicht.

Geburtstage ab 70 Jahre

Für die Veröffentlichung im AHB müssen die Geburtstage in jedem Jahr erneut mitgeteilt werden. Bitte Namen (bei Frauen auch den Geburtsnamen), Geburtsdatum und Anschrift mit Postleitzahl angeben. Bitte Geburtstage von Juli bis Dezember spätestens im März und von Januar bis Juni bis Ende September einsenden.

Familien- und Todesanzeigen

Für Familien- und Todesanzeigen verwenden Sie bitte ein separates Blatt. Bitte schreiben Sie deutlich und übersichtlich und im gleichen Format, wie Sie es im AHB unter der entsprechenden Rubrik finden. Bitte vollständige Angaben machen, an Um- und Abmeldungen denken und so bald als möglich einsenden.

Fotos und Dokumente

Bitte senden Sie nur Originale ein, wenn sie im Archiv der Stadtgemeinschaft verbleiben sollen. Für erbetene Auskünfte und Rücksendungen legen Sie bitte Porto bei.

Bitte haben Sie ein wenig Geduld, wenn die Antwort sich etwas verzögert, denn auch die Mitglieder der Redaktion arbeiten ehrenamtlich.

Spenden

Für die Aufnahme in die Spenderliste wird gebeten, auf den Überweisungen außer dem Nachnamen auch den Geburtsnamen der Ehefrau anzugeben.

Der Heimatbrief ist Deine Brücke zur Heimat.

Nur Deine Spende kann ihn erhalten!

Konto Nr. 501 025 900 Volksbank Gelsenkirchen, BLZ 422 600 01

Rafał Bętkowski

Allenstein

wie man es
nicht kennt



Allenstein wie man es nicht kennt

Nun liegt er endlich in deutscher Übersetzung vor, der großformatige Bildband (24x33), der zum 650. Jubiläum der Stadt Allenstein erschien und mit 386 Ansichtskarten ein Bild der Stadt zwischen dem Ende des 19. und den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts wiedergibt. „Ein Zeugnis einer gerade erst vergangenen Epoche, die das Bild der vergangenen Welt widerspiegelt“, wie der Autor schreibt. Es ist eine neue Art von Stadtgeschichte, die mit diesem aufwendig gedruckten Band vorgelegt wird.

Rafal Betkowski – ein engagierter Sammler mit großem Interesse für die Geschichte der Stadt – hat hier nicht nur alte Ansichtskarten zusammengetragen, sondern sie systematisch ausgewertet, wozu er auch die deutschen Texte der Vorderseite heranzog, wenn sie aufschlussreich waren.

Eine derartige Stadtdokumentation mit solch ausführlichen und belegten Texten ist für Allenstein/Olsztyn, wenn nicht sogar für Polen, ein Novum. Der Autor hat die Reihenfolge der Bilder in Form eines Spaziergangs durch die Stadt zwischen dem ausgehenden 19. Jahrhundert und den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts angeordnet. Man verfolgt das Wachsen dieses Anwesens, sieht die verschiedenen Baustile, liest über Geschäfte und deren Inhaber, Vorgänger und Nachfolger, die Hausbesitzer und kann hier und da sogar in das Innere von Restaurants und Cafés schauen. Perspektive und Zeit der Aufnahmen werden beschrieben, die beigefügten Stadtpläne ermöglichen dem Ortsfremden die topographische Zuordnung. Mit dem Auffinden von Quellen in Dokumenten, alten Zeitungen und anderen Überlieferungen ist mit diesem Bildband eine illustrierte Entwicklungs-, Sozial-, Bau- und Zeitgeschichte entstanden, die man als rundum wohl gelungen bezeichnen kann, nicht zuletzt wegen der sachlichen Weise, mit der der Autor sein Thema behandelt hat.

Dr. E. Vogelsang

Eine Liebeserklärung an Allenstein

„Du kommst an. Gehst Straßen und Wege.
Aus dem Schatten, dem Nebel und dem Grau,
die über den Seen, Flüssen und Wäldern liegen,
taucht die Stadt auf.

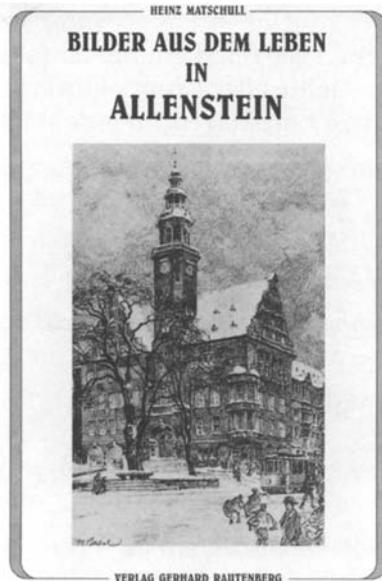
Das Licht erinnert an die Äste von Bäumen.
Es ist mehr, als du erwartet hast.
Und du siehst, was du sehen willst.“

Diese Worte begrüßen uns, wenn wir den neuen Bildband „Olsztyn“ von Mieczyslaw Wieliczko aufschlagen. Das Album ist eine Liebeserklärung an Allenstein. Wieliczko ist in Olsztyn geboren und liebt diese Stadt. Als Fotograf hat er schon mehrere Bildbände über Olsztyn herausgegeben. Im Sommer 1998 war eine große Ausstellung seiner Fotografien in den Räumen des Allensteiner Planetariums zu sehen. Der Bildband ist über unsere Geschäftsstelle zu erwerben.

Christel Becker



Ein Gang durch Allenstein vor 1945. Die Fotos werden ausführlich erläutert und durch eine Schilderung der Stadtentwicklung, eine Zeittafel und einen Stadtplan ergänzt. Die 1999 erschienene Neuauflage enthält außerdem eine gezeichnete historische Karte von Ostpreußen mit den Wapen der ostpreußischen Städte.



Ein Einblick in das Leben in Allenstein von der Jahrhundertwende bis zum Jahre 1945. Gegenstand der Betrachtung sind Stadt und Staat, die Volksabstimmung von 1920, kirchliches und kulturelles Leben, Wirtschaft und Verkehr, Garnison, Schulen, Sport etc. Zahlreiche Bilder lassen diese Zeit wieder lebendig werden.

Beide Bildbände ergänzen einander und vermitteln einen großartigen Eindruck von unserer Heimatstadt. Sie sollen helfen, die Erinnerung zu bewahren und auch unseren Nachkommen zeigen, wie schön das alte Allenstein war. Sie sind nur noch über unsere Geschäftsstelle zu beziehen. Der Einzelpreis beträgt 7,50 Euro, im Doppelpack nur 12,00 Euro.

Archivmaterial aus Nachlässen

Werfen Sie bei der Auflösung von Nachlässen historische Dokumente aus der ostpreußischen Heimat wie Urkunden, Karten, Bilder und Bücher nicht in den Müll!

Stellen Sie diese Unterlagen bitte der Stadtgemeinschaft zur Verfügung.

Die Angebote unserer Stadtgemeinschaft

	€
Geschichte der Stadt Allenstein von 1348 – 1943 von Anton Funk	64,00
Patenschaftschronik Allenstein in Gelsenkirchen	2,50
Telefonbuch von Allenstein 1942	2,50
Südostpreußen und das Ruhrgebiet (broschiert)	1,50
Berichte über die Luisenschule	1,00
Stadtplan von Allenstein in schwarz – weiß	1,00
Aufkleber, Motiv Allenstein (siehe AHB 223)	1,00
Das Gesamtwerk von Hedwig Bienkowski-Anderson	5,00
Vertrauen sieht überall Licht von H. Bienkowski-Andersson	2,00
Geliebtes Leben von H. Bienkowski-Andersson	2,00
Lobet den Herrn / Gesang- und Gebetsbuch für das Ermland	1,50
Alleenstein in 144 Bildern von Johannes Strohenger	7,50
Bilder aus dem Leben in Allenstein von Heinz Matschull	7,50
Alleensteiner Gedichtchen von Ernst Jahnke	12,00
Fegefeuer, genannt Kortau von Stanislaw Piechocki	10,00
Neu: Allenstein wie man es nicht kennt von Rafal Betkowski	25,00
Neu: Allenstein heute - Bildband in Farbe von M. Wieliczko	18,00

Im Vierfarbendruck

Stadtplan von 1940	4,00
Stadtkarte „Alleenstein“, gez. von H. Negenborn	4,00
Kreiskarte „Alleenstein Stadt und Land“, gez. von H. Negenborn	5,00
Faltkarte „Ostpreußen und Danzig“, mit 85 Wappen	7,50
Vier Aquarelle Alleensteiner Motive, Reproduktionen DIN A3, pro St.	1,50
Reiseführer Ostpreußen, Westpreußen und Danzig mit Skizzen, Karten und Fotos, 7. Auflage	12,50
Neu: Touristische Landkarte, Ermland und Masuren, Maßstab 1:250.000, zweisprachig polnisch/deutsch	8,00
Neu: Farbiger Stadtplan des alten Alleenstein von 1913 (50x75 cm)	9,00
Neu: Kleiner Stadtführer von Alleenstein	3,00

Hinzu kommen die üblichen Kosten für Porto und Verpackung.
Bestellungen richten Sie bitte an unsere Geschäftsstelle:

Stadtgemeinschaft Alleenstein
Vattmannstr. 11
45879 Gelsenkirchen

++ mehr aktualität +++ mehr information +++ mehr meinung
ktualitat +++ mehr information +++ mehr meinung +++

Preussische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreuenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

3 Wochen testen!

Kostenlos und unverbindlich.

*Fordern Sie noch heute Ihre
Leseprobe bei uns an.*

Telefon 040/41 40 08 42

Fax 040/41 40 08 51

www.ostpreussenblatt.de

oder Postkarte an:

Vertrieb Preussische Allgemeine Zeitung
Parkallee 84/86 · 20144 Hamburg



+++ da steckt mehr drin... +++ da steckt mehr drin... +++ da steckt me

Impressum

Herausgeber

Stadtgemeinschaft Allenstein e.V., www.StadtAllenstein.de

Vorsitzender: Gottfried Hufenbach, Danziger Str. 12, 53340 Meckenheim, Tel. (02225) 700 418

Redaktion

Christel Becker, Sassenfelder Kirchweg 85, 41335 Nettetal 1, Tel. (02153) 5135

Hanna Bleck, Ludinghauser Straße 69, 48249 Dülmen, Tel. (02594) 5551

Bruno Mischke, Alter Weg 68, 47918 Tönisvorst, Tel. (02156) 8519

Geschäftsstelle

Vattmannstrae 11, 45879 Gelsenkirchen Telefon (0209) 29 131, Fax (0209) 40 84 891

Email: StadtAllenstein@t-online.de

Die Geschäftsstelle ist am Dienstag (Gretel Bohle, Renate Kaczinski) von 10.00 bis 13.00 Uhr mit Ausnahme der Sommer- und Weihnachtsferien geöffnet.

Heimatismuseum „Der Treudank“

Besuch während der geoffnungszeiten der Geschäftsstelle oder nach Vereinbarung.

Spenden für den AHB

Konto Nr. 501 025 900, Volksbank Gelsenkirchen, BLZ 422 600 01

Erscheinungsweise

Zweimal jährlich im Sommer und zu Weihnachten

Auflage

3.000 Exemplare

Herstellung

DCM Druck Center Meckenheim



Allenstein



Allenstein-Land



Angerapp



Angerburg



Bartenstein



Braunsberg



Ebenrode



Elchniederung



Fischhausen



Wehlau



Trauburg



Tilsit-Ragnit



Tilsit-Stadt



Sensburg



Schloßberg



Röbel



Rastenburg



Pr. Holland



Pr. Eylau



Osterode



Ortelsburg



Neidenburg



Mohrungen



Memel



Lyck



Lötzen



Labiau

Deutschlandtreffen der Ostpreußen



**10. - 11. Mai 2008
Messe Berlin**

**Großkundgebung am Sonntag,
11. Mai 2008, 11.00 Uhr, Halle 25**

Landmannschaft Ostpreußen

Parkallee 86 · 20144 Hamburg · Telefon: 040/41 40 08-0 · www.ostpreussen.de



Gerdaunen



Goldap



Gumbinnen



Heiligenbeil



Heilsberg



Heydekrug



Insterburg



Jönnisburg



Königsberg

